5-A
19287

XVI.

Predigt

zum Sonntage nach Ostern.

(1837.)

Text: Joh. 20. 19—31 *).

Ein Leben ganz besonderer, höherer Art ists, in dem die Jünger Jesu von dem ersten Ostertage bis zum Tage der Pfingsten sich bewegen; ein rechtes Osterleben ists im verborgnen Umgange mit dem Heilande, voll himmlischen Friedens, voll himmlischer, gegen die Welt noch nicht hervortretender und daher von ihr noch nicht bemerkter, noch nicht gestörter Freude. Es zeigt sich in ihnen noch jene Schüchternheit eines Gemüthes, in welchem eben erst zu Licht, Leben, Friede und Freude, der Heiland auferstanden ist, und das noch kaum die ihm widerfahrne Gnade und Freude sich zutrauen, in sie kaum noch sich recht finden kann, das daher auch besorglich vor der Welt sich abschließt, fürchtend, es möchte das selige Kleinod

*) Die bei der Nr. XV. vergessene Angabe des Textes: Luc. 24. 13—35 ist auf Seite 2 der genannten Nummer, hinter dem Amen, welches den Liederverse schließt, einzuschalten.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
E.T.A
10843

in ihr leicht wieder verloren gehen oder bedräuet werden. — So sehen wir sie noch am Abend des ersten Ostertages heimlich versammelt; eben haben sie noch die Thür geöffnet den beiden Jüngern, die von Emmahus kamen, verschließen sie wieder aus Furcht vor den Juden und sind in lebendiger Mittheilung ihrer gemachten seligen Erfahrungen begriffen, da ist Er plötzlich mit dem Friedensgruße mitten unter ihnen und zeiget den Erschrockenen, die ein Gespenst zu sehen meinen, seine durchbohrten Hände und Füße, seinen Leib, der da himmlisch verkläret ist, so daß auch Schloß und Riegel ihn nicht abhalten können, überall hin dem Fluge Seiner Gedanken zu folgen, und der doch nicht aufgehört hat, ein Leib zu sein. Und als sie Ihn erkannt, da gießt Er nochmals segnend Seinen Frieden über sie aus, als der die Welt überwunden hat, so daß sie nun nichts mehr zu fürchten haben; Er wehet sie an mit dem Geisteshauch Seines Mundes, weihet sie ein zum Amt der Verkündigung seiner Auferstehung, und wie Er unbegreiflich gekommen, so verschwindet Er auch wunderbar, damit sie merken sollen, daß Er nicht auferstanden sei, um einen, dem vorigen gleichen, irdischen Wandel zu führen, und damit sie sich gewöhnen und fest werden sollen in dem gewissen Glauben, daß, wenn gleich sie Ihn nicht mit Augen sehen, sie dennoch allezeit Ihn um und bei sich haben. Aber Thomas grämet sich noch, für ihn ist's noch Charfreitag! Er gehet einsam

einher, denn, selber ohne Glauben und Trost, meinet er in der Gesellschaft der übrigen Schwachen im Glauben, auch nichts Erhebliches zu finden und kommt dadurch um den Segen, der jenem schwachen Häuflein zu Theil ward. Die Jünger aber, die zuvor selber nicht geglaubt hatten den Weibern, die Jesum zuerst gesehen hatten auferstanden, mußten nun an einem ihrer Brüder erfahren, wie auch ihnen mit gleicher Münze des Unglaubens gezahlt wird. — Thomas sündigt in seinem Unglauben — er schreibt dem Herrn Bedingungen seines Glaubens vor; — der Herr, gnädig und barmherzig, fügt sich seinen Forderungen, Er beschämt und beugt ihn dadurch aufs Tiefste und dem Bekenntniß des seligmachenden Glaubens, das Thomas ausspricht, fügt Er noch eine Rüge hinzu, und eine Seligpreisung derer, die einfältiger glauben. Thomas sündigt in seinem Zweifeln, und steht in demselben doch vielleicht der erbarmenden Hand des nachgehenden Hirten näher, als mancher von denen die da nicht zweifeln; solchen Zweiflern, wie er einer war, wird der Herr sich noch zu erkennen geben. Es giebt aber Manche, die zweifeln zwar nicht, kennen des Unglaubens Schmerz und Unruhe nicht, eben so wenig aber kennen sie den lebendigmachenden Glauben, sind schwerer zu ihm zu bringen als der zweifelnde Thomas, und in Bezug auf diese will ich heute zu erläutern suchen:

daß so mancher Glaubende wohl erst ein zweifelnder Thomas werden muß, bevor er ein rechter Gläubiger werden wird.

Die Wege zur Bekehrung, zur wahrhaftigen, lebendigen Ergreifung des Heils, sind bei verschiedenen Menschen verschieden; nicht jeder wird in derselben Weise, in derselben Reihefolge innerer Erfahrungen geführt wie der andre; der eine wird vom entschiedenen Unglauben zum Glauben, ein andrer vom todten Glauben zum lebendigen Glauben bekehrt, bei einem dritten entwickelt sich das Gewächs der Wiedergeburt und des Glaubens in allmähliger, gleichmäßig fortschreitender Zunahme und Kraft von der frühen Kindheit bis in's hohe Alter, daher behaupten wir auch nicht, daß Alle, die schon glauben, damit, was sie glauben, in ihnen lebendig werde, durch eine Zeit der Zweifel hindurch müssen, sondern nur: daß für so manchen Glaubenden ein Zustand wie derjenige, in welchem der zweifelnde Thomas sich befand, ein nothwendiger Durchgangspunkt zum Erwachen und zur Belebung des Glaubens sein wird. — Aber freilich, von ganz Ungläubigen ist hier die Rede gar nicht, denn um ein zweifelnder Thomas werden oder sein zu können, muß man doch immer schon einen gewissen Glauben haben, so wie ja auch Thomas nimmermehr so hätte zweifeln und sich gebehrden können, wenn er nicht

drei Jahre mit dem Herrn gelebt und gewandelt, Ihn liebgewonnen, und ein gewisses Maaß des Glaubens an Ihn gewonnen hätte. Vom Unglauben aus kann man kein zweifelnder Thomas werden, sondern — nur vom Glauben aus! Mancher der nicht zweifelt, steht doch dem Herrn und dem wahren Glauben ferner, als ein andrer, der in einem Thomas-Zustande sich befindet. Welches sind denn nun diejenigen Glaubenden, die erst noch durch einen, dem zweifelnden Thomas ähnlichen Seelenzustand, werden hindurch müssen, bis jenes: Mein Herr und mein Gott! auch aus ihrer Seele so, wie aus Thomas seiner, klingen wird? — Sehet, es giebt so viele, die Alles, was man sie von Gott und Seinem Sohne auf Grund der Bibel gelehrt hat, für wahr annehmen; die Evangelisten erzählen so viele Wunderthaten Jesu und seiner Apostel — es fällt ihnen gar nicht ein, daran zu zweifeln; — es wird gelehrt nach der Bibel, daß Jesus Christus nicht blos ein weiser, frommer, mit Wunderkräften ausgerüsteter Mensch gewesen, sondern daß Gott selber in ihm Mensch worden sei; — sie sagen: ja! dazu, obwohl Solches ihr Verstand nicht zu fassen vermag; es wird gepredigt, daß Jesus Christus sei auferstanden von den Todten und gen Himmel gefahren, sitze zur Rechten Gottes und theile noch immer seinen Leib und sein Blut, als einen Zugang zum Vater, den Gläubigen mit, im heiligen Abendmahl; — und sie sprechen keineswegs, sie

wollten Solches nicht eher glauben, als bis sie die Finger in seine Nägelmaale und die Hand in seine durchstochene Seite gelegt, sondern sie glauben's eben, auch ohne Sehen und Betasten. — Aber sind sie darum selig? Macht auch dieses Glauben ohne Sehen sie selig? Nein es macht sie nicht selig, nicht lebendig, nicht stark, nicht treu und redlich in der Nachfolge Jesu, in Verleugnung der Welt, nicht eifrig in der Heiligung, sondern ihr Glaube ist ihnen ein so ganz äußerliches Ding, wie ein Kleid, das man wohl besitzt, das aber im Schranke hängt, und das doch immer ein äußerlich Ding bleibt, keine Seelengestalt wird, selbst wenn man es alle Sonntage anziehet! Was sie glauben, haben sie blos angenommen und halten es für wahr, weil sie es so gelernet und gehört haben, weil Eltern, Erzieher, und ihr ganzer Umgang, die Bibel und ihre Lehren als Gottes Wort und Wahrheit, die man unbedingt annehmen müsse, dargestellt haben. So sprechen sie nun: wir sind nicht ungläubig, sondern gläubig; — aber ihr Glaube ist ein bloßes Annehmen, Meinen, Fürwahrhalten, ohne alles innere Leben, — ist keine Kraft Gottes, die da selig macht, läßt sie ganz gleichgültig, lau und leer, — ist lose und unbegründet, weil nämlich das, was sie glauben, nicht von einer inneren Erfahrnng ihres eigenen Herzens bestätigt ist, weil es sich nicht innig und fest an ein tiefgefühltes Bedürfniß des Herzens anschließet, an das Be-

dürfniß, womit der Kranke nach der Arzenei greift, die von seinen Schmerzen und vom Tode ihn erlösen soll; denn sie glauben, ohne daß ihre Seele noch nach dem, was sie glauben, gehungert und gedürstet hat, woher auch das was sie glauben, keinen umwandelnden heiligenden Einfluß auf ihr ganzes Sein und Lebeu äußert. — Es liegt uns hier der Blick auf die erwachsenere Jugend besonders nahe; sie ist vielleicht von Kindheit an in biblischem Glauben unterrichtet und erzogen, sie wird zum ersten Male zum Altar geführet, und bekennt dort, daß sie die Glaubenslehren des Christenthums angenommen habe; und sie hat sie auch wirklich angenommen, denn kaum kennt und weiß sie etwas Anderes, aber sie hat eben blos Lehren gelernt und erfaßt, hat die Sache innerlich noch nicht geschmeckt und erfahren, die Thatsache der Wiedergeburt ist doch noch nicht innerlich in ihr vorgegangen, und ihr Glaube ist so todt, daß sie — wie man oft mit Schmerzen siehet — mit diesem Glauben in allen Sünden der Jugend, und später in allen Sünden des Alters sich ungestört bewegen kann. — Seht, das ist der todte Glaube, auf den wohl mancher sich auch etwas zu Gute thut, obwohl derselbe nichts thut und nichts fruchtet; die Laueſten und Gleichgültigſten, ja Diebe, Ehebrecher und Mörder können ihn haben, die Faulen und Trägen, die zu faul sind um sich selber über Grund und Gehalt ihres Glaubens zur Rechenschaft zu ziehen, die

Unerweckten und Unerfahrenen, welche weder von außen her durch die Welt, noch aus dem eigenen Innern heraus irgend einen Anstoß, eine Versuchung zum Zweifel erfahren haben. Wenn nun dieser Glaube nicht durch äußere und innere Erlebniße neu gegründet wird auf eigenes Herzensverlangen und Bedürfniß, so bleibt er ein tönend Erz und eine klingende Schelle.

2.

Mancher nun, der so geglaubt, wird erst dadurch, daß er ein zweifelnder Thomas ward, zum lebendigen Glauben kommen. Doch wohl gemerkt: ein zweifelnder Thomas sagen wir, nicht Zweifler überhaupt. Denn von solchen Ungläubigen und Zweiflern reden wir nicht, denen daran liegt, auch Andere zum Unglauben zu verführen, durch eingestreute Zweifel in Anderer Seelen, Aergerniß am Worte Gottes, das sie bisher für Wahrheit hielten, zu erregen, sie irre zu machen, durch Spott über Bibel, Kirche und Christenthum ihnen Schaden zu thun; — kaum kann man Solche mehr „Zweifler“ nennen, sondern sie sind Werkzeuge der Schlange, die Adam und alle seine Kinder verführet hat. — Auch reden wir von solchen Zweiflern nicht, welche die Gegenstände des Glaubens blos als Sache der Ansicht betrachten, zu der man auf dem Wege bloßer Verstandesüber-

zeugung kommen könne; die also bei ihrem Besprechen und Bezweifeln im eigenen Herzen sich ganz unbekümmert, ganz zufrieden mit sich selbst, ganz ruhig über ihr Nichtglauben fühlen, — von Solchen reden wir nicht, denn das sind keine zweifelnde Thomase. Thomas war unglücklich in seinem Unglauben, er fühlte sich elend und jammervoll in seinem Zweifeln, Thomas hatte keinen Frieden und keine Ruhe in seiner Seele, bis auch ihm das Licht aufging, bis der Freund ihm erschien, nach dem seine Seele lechzte.

Seht, das ist ein zweifelnder Thomas, der seinen Unglauben, seine Zweifel, als eine Last, als einen Kummer und Schmerz mit sich herum trägt. — Wenn nun solch ein Glaubender, — wie wir vorhin ihn hier beschrieben haben, der eines todten, noch nicht auf eigene Seelenerfahrung begründeten Glaubens ist, — etwa durch Berührung und Umgang mit völlig Ungläubigen, oder durch das Lesen ungläubiger Schriften oder durch Zweifel, die in seinem eigenen Innern aufkeimten, an dem, was er glaubte, irre wird, — wenn diese Zweifel und Bedenklichkeiten an dem Hause seines Bibelglaubens graben und rütteln, und er daran bemerkt, daß dieses Haus ganz offen, unbefestigt, lose und locker auf Sand nur gebauet ist, wenn das nun ihm Besorgniß und Unruhe macht, — wenn er später nach genauerer Prüfung findet, daß seine Zweifel so aufgeräumt haben, daß eigentlich kein biblischer Glaube mehr

übrig ist, und er nun doch mit seiner eigenen Weisheit und mit dem kargen Luftglauben und den dürren Moralgesetzen die ihm übrig geblieben sind, sich nicht zufrieden geben kann, sondern mit verlangender Seele nach einer seligmachenden Wahrheit, nach neuer, festerer, tiefer begründeter Wiedergewinnung seines verlorenen Glaubens suchet, fraget und lechzet, — siehe, da hast du einen zweifelnden Thomas! Sein früherer Christus ist ihm gestorben und begraben, einen neuen suchet er, den Auferstandenen, aber er findet Ihn noch nicht! — Oder es sei, daß sein äußerlicher biblischer Glaube ihm bleibt, aber es fängt an, durch Arbeit des heiligen Geistes, sein Gewissen ihm zu schlagen; er glaubt der Bibel wohl, aber es ist als zeuge sie gegen ihn, nicht für ihn; er glaubt Christum wohl als Herrn und Gott, aber — „mein Herr und mein Gott“! das darf er nicht sagen, das darf er sich nicht erkühnen zu glauben, denn wenn er das könnte, so wäre er ja selig; wäre Christus sein, so wäre ja Alles sein. — Er weiß und kennt, was das Evangelium sagt, was die Gnade thut, aber er glaubts bloß für andere, nicht für sich selbst, er vermag es nicht an sich zu reißen, sich selber anzueignen. Er merkt, daß Alles was er von dem Worte Gottes glaubt, wie ein todter Saame in ihm liegt, der nie keimet und aufschießt; — er erkennt, daß eine völlige innerliche Umwandlung mit ihm vorgehen, daß er von neuem geboren werden müsse

um selig zu werden, aber eben so bestimmt erkennt er, daß er noch nicht von Neuem geboren ist; — das macht ihn oft angst und bange, oder versetzt ihn in ein dumpfes, niedergeschlagenes Dahingehen, wo weder das Wort Gottes noch auch die Welt mit ihren Freuden ihm recht munden. Er bestreitet nicht den Glauben anderer, ach nein, er beneidet sie wohl eher darum, aber er fühlt sich wie gefesselt von seinem eigenen Unglauben, von der Macht seines unwiedergebornen Herzens. Er verlangt wie Thomas den Herrn zu sehen, nämlich so, daß er in dem Auferstandenen den Gekreuzigten finde — zwar nicht mit leiblichen Augen und leiblicher Betastung, aber so, wie Er sich wohl fühlbar genug offenbaren, und hinter unserer verschlossenen Thür uns besuchen kann, so daß wir merken, wie Sein Friedensgruß uns anhauchet und wir dann selig und tiefgebeugt rufen: mein Herr und mein Gott! — Bevor ihm aber Solches zu Theil ward, zweifelte er, — siehe das ist ein zweifelnder Thomas.

3.

Und mit Solchen hat der Herr große Geduld; Sein schonendes Erbarmen geht ihnen nach und giebt sich ihnen so zu erkennen, wie sie es verlangen. — Eine der letzten und größten Glaubensstärkungen der Jünger kurz vor dem Tode

des Herrn war diese, daß Er sie zu der Erkenntniß und zu dem Ausruf brachte: „Herr, nun wissen wir daß du alle Dinge weißt und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage“. — Dieser, nun leider verlorne oder untergrabne Glaube wird dem Thomas auf eine tiefbeschämende Art wiedergegeben, denn mit seinen eignen ungläubigen Worten, mit Erfüllung seiner ungläubigen Forderung straft der Herr seinen Unglauben. „Reiche Deine Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig sondern gläubig! „Und siehe, aus einem zweifelnden Thomas wird ein rechter, seliger, auferstandener Gläubiger, der in wirklichem Erfassen, Sehen und Fühlen des Herrn, in tiefer Demüthigung und Beschämung ein Bekenntniß ablegen kann des Glaubens der ihn eben jetzt selig macht, sprechend: mein Herr und mein Gott! — Christus der Gekreuzigte, ein Herr und ein Gott! Ohne diesen Glauben kein Leben! — aber das „mein“ dabei, das ist, das giebt erst Leben und Seligkeit. Dieses mein — wonach ja auch die Kinder der Welt laufen in ihrem Geschlecht, — es macht auch die Kinder des Lichts selig in ihrem Geschlecht, — dieses „mein“ hat der Herr mit Seinem Blut, mit Seinen Nägelmalen, mit Seiner Auferstehungs-Gestalt dem armen Thomas in's Herz geschrieben, und er ist dadurch genesen von seiner Krankheit! Wer von Euch, Brüder, kanns ihm nachrufen? der

wird nicht erst selig werden, er ist's schon, und nur dann ist er's! — Ja, der Herr spricht wohl: „dieweil du mich gesehn hast, Thomas, so glaubst du; selig sind die nicht sehen und doch glauben"; aber dennoch müssen wir alle gesehn haben was Thomas sah, wenn wieder Leben in uns kommen, wenn wir unsers Glaubens recht froh werden sollen; — zwar nicht mit leiblichen Augen, wie Thomas verlangte, aber im Geiste des Gemüthes. Nun, ist's euch denn nie wiederfahren? Hat euch der Auferstandene mit Seinem Friedensgruße nie noch besucht hinter der verschlossenen Thür eurer Kammer, ist Er euch nie über Feld begegnet, giebts für euch kein Emmahus, kein liebes Grab mit abgewälztem Stein des Schmerzes, wo der Gruß der Auferstehung euch empfing? Besuchte Er euch auf eurer Kammer, dann laget ihr vor Ihm, das Gesicht mit den Händen verhüllet, voll Schaam und Thränen und weinetet, und waret doch selig, denn ihr konntet sagen: „mein Herr und mein Gott!" Denn nicht anders als durch tiefe Beugung und große Demüthigung geht's auf diesen Punkt! — darum lasset uns doch Alles, Alles, auch dieses, daß Er verziehet mit Seinem Kommen, dazu hinnehmen und benutzen, daß es uns beuge, demüthige, weich und milde mache. — Thomas! wer du auch seist! Im Namen des Herrn biete ich Ihn dir an als deinen Herrn und Gott, ich biete aus im Namen des Auferstandenen, dessen Gegenwart

hier merklich zu spüren ist, den Frieden und die Freude der Auferstehung Jesu! kommet her, kaufet und nehmet, ohne Geld und umsonst! Thomas, wer du auch seist! diese Geschichte von deinem Vorgänger, dem zweifelnden Apostel, ist geschrieben für dich, auf daß du glaubest Jesus sei der Christ — doch das glaubst du wohl — es ist aber dazu geschrieben, daß du durch den Glauben das Leben habest in Seinem Namen; denn für alle Thomase, auch für dich, hat der Herr solch Gnadenwerk gethan. Hast du am Ostertage kein Ostern erlebt in deinem Herzen zu Freude und Friede — siehe, acht Tage nach Ostern gab der Herr seinem Thomas ein Osterfest! — siehe, so ist also heute dein Ostertag gekommen, nimm hin Freude und Friede, und sei nicht ungläubig sondern gläubig! Amen.

Daß in dieser Predigt nichts gegen die Evangelisch-Lutherische Kirchenlehre und unsere Bekenntnißschriften enthalten sei, wird vom Oeselschen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorium desmittelst attestirt.

Arensburg, am 10. Januar 1839.

C. E. Hesse,
geistlicher Beisitzer.

(L. S.)

Mag. v. Rehren, Secr.

Der Druck ist gestattet.

Dorpat, am 30. Januar 1839.

M. v. Engelhardt,
Censor.

XVII.

Predigt

zum Pfingst-Sonntage.

(1836.)

Text: Apostel-Gesch. 2. 1—13.

Jerusalems Bewohner sind in lebhafter Bewegung; der Tempel wird beweget, ein Brausen Gottes erfüllet ihn; das verächtliche Häuflein galiläischer Männer, die dem schon vor fünfzig Tagen Gekreuzigten, nun wohl schon von vielen vergessenen Davidssohne nachfolgeten, ungelehrte Leute und Laien, Fischer und Zöllner verkündigen mit andern Zungen, in neuen, nie gelernten Sprachen die großen Thaten Gottes! „Was will das werden? Was ist geschehen?“ — Es ist erfüllet die Verheißung, es ist nun gesandt der Tröster, der heilige Geist, der Geist, welcher in alle Wahrheit leitet; derselbe lehret sie nun Alles, und er-

innert sie alles deß, d. h. macht ihnen zu einem innerlichen Eigenthum alles das, was der Herr ihnen gesagt hatte; sie haben nun empfangen die Kraft und das Licht aus der Höhe. Und siehe, jetzt erst sind sie von Neuem geboren, diese Männer von Galilea, da sie die Taufe mit dem heiligen Geiste empfangen haben; jetzt erst verstehen sie die Person und das Wort des Erlösers! Du kennest sie nicht mehr wieder, sie sind von nun an andere Menschen geworden; diese Furchtsamen kennen keine Furcht mehr, diese Ungelehrten predigen voll Gottes Kraft und Weisheit das Evangelium aller Creatur; diese Kleingläubigen erfüllen die ganze Welt mit dem Lichte des Glaubens, diese Stolzen und Irdischgesinnten sind voll Demuth und achten der Erde Güter und Blut und Leben für nichts, daß sie nur Christum gewinnen und ihr ewiges Erbe behalten. Jetzt erst giebt's eine Gemeinde, eine Kirche Christi auf Erden, denn der Geist ist gekommen, der da bindet, die ihn aufnehmen, zu Gliedern des Einen Leibes Jesu, der da strafet um die Sünde, der da berufet, erweckt, erleuchtet, heiliget, der erst, mit einem Wort, Alles, was Christus für uns gethan, in uns wirket und thut, es uns zu einem innerlichen Eigenthum, zu einer Wurzel und Gabe des Lebens macht. Was aber zuvor geschehen ist, damals als der erste Tag der Pfingsten erfüllet war, was in dem großen Ganzen und für das Ganze der Kirche geschehen ist, das muß ohne Aufhören fort und fort geschehen, sich wiederholen und abbilden in dem Einzelnen, damit er wahrhaftig ein Glied des Ganzen, ein Glied des Leibes Jesu werde. — Darum lasset uns heute erwägen:

Wie auch wir, um Christo anzugehören, ein Pfingsten erleben müssen im Geist unseres Gemüths.

Wir fragen 1) nach der Nothwendigkeit, — 2) nach den Bedingungen, — 3) nach der Art und Weise, nach der Beschaffenheit dieses innerlichen Pfingsten, welches wir an uns erfahren müssen.

1.

Auch wir müssen im Geist unseres Gemüths, d. h. tief in unserem inwendigen Menschen, ein Pfingsten, ein Ausgießen des heiligen Geistes erfahren um Christo anzugehören, d. h. um ihn und sein Wort und sein Werk zu verstehen, und um alles Heil das Er uns gebracht, uns aneignen, fest ergreifen zu können als eine Kraft und Weisheit für unsere irdische Pilgerschaft, und als eine gewisse Zusicherung des ewigen seligen Lebens für die jenseitige Welt.

Der erste Blick in die neutestamentliche Geschichte zeigt es uns klar, daß die Apostel und Jünger Jesu erst durch die Ausgießung des heiligen Geistes, erst nachdem der Tag der Pfingsten erfüllet war, das sind und das leisten, was sie nach Jesu Wort und Willen sein und wirken sollten „denn der natürliche Mensch vernimmt nichts", spricht die Schrift, „von dem Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen!" *) Hiermit ist, wie für sie, so auch

*) 1. Cor. II. 14.

für uns eine Nothwendigkeit ausgesprochen, daß wir jenen Geist aus der Höhe empfangen, daß wir das Pfingstereigniß innerlich erleben müssen, um lebendige Glieder an dem Leibe Jesu zu werden. Das ganz verschiedene Wesen und Verhalten der Jünger vor der Ausgießung des heiligen Geistes und nach derselben, unzählige deutliche Aussprüche der heiligen Schrift bezeugen die Nothwendigkeit dieser innerlichen Thatsache; solltet ihr selber in dem eigenen Herzen kein Zeugniß dafür finden? O seid doch einmal vor Gottes Angesicht und in Gottes Tempel, so wie daheim hinter verschlossener Thür der einsamen Kammer, recht aufrichtig gegen euch selbst! Kehret das Licht eurer Augen, das ihr bisher nur den Außendingen und zeitlicher Kunst und Wissenschaft zugewandt habt, (und welches ihr so gar hoch und hell erachtet,) kehret es doch einmal ernst in euer Inwendiges, in euer Herz und Leben hinein! Müsset ihr Pfingsten erleben oder nicht? Ist das was ihr in und aus euch selbst habt, — ohne jenen Geist aus der Höhe, der in alle Wahrheit leitet, empfangen zu haben, — ist das wirklich Leben oder nur des Lebens trüglicher Schein? Ist es Leben zum Leben oder Leben zum Tode? Oder wie? Meinet ihr ihn zu haben, meinet ihr mit dem Geiste der Pfingsten getauft zu seyn? ist euch also gegeben das Verständniß des Wortes Gottes im Ganzen und in seinen einzelnen Theilen, soweit ihr dasselbe zu eurer Seelen Seligkeit und zur Erleuchtung eurer Seelen bedürfet? Ist euch aufgegangen das Licht des Glaubens, den jene Galiläer predigen, daß, der von Ewigkeit war im Vater, voller Klarheit, ehe denn die Welt gegründet ward, daß der ein Knecht worden

ist und ein Lamm, das der Welt Sünde trug? Habt ihr nicht in bloßem Meinen und gleichgültigem Fürwahrhalten, (welches kein Leben schaffet und auf das Leben keinen heiligenden Einfluß ausübt,) sondern in tiefer Herzenseinsicht und Herzenserfahrung das ergriffen und begriffen, daß nicht durch eure Werke und eure Frömmigkeit, sondern durch Seinen Tod euer Tod und Gericht überwunden, daß in Seinem Blute eure Sünden vergeben und euch eine ewige Erlösung, Friede und Kindschaft bei Gott erworben ist? — doch es muß wohl noch anders gefragt werden! Sehet zu, was euer Herz begehrt, was es erfreut, worin es seinen Frieden findet, wonach das Streben eures Lebens und das Sinnen und Trachten der Gedanken gerichtet ist, nach welchen Grundsätzen und Beweggründen der Wandel sich richtet. — Ist's denn auch nur erst eurer Seelen wirkliches und wahres Bedürfniß, das Wort Gottes zu hören, zu verstehen, sein Licht in euren Geist, seine Bestimmungen in euer Leben aufzunehmen? Geht nicht das Leben so fort von einem Tage zum andern als ein eitler, geschäftig-müßiger Traum in und von den Dingen dieser Welt? Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen, Weltehre, äußerlich Prangen und Glänzen lieb haben, — oder Erwerb suchen ohne Gebet und ohne Gottes Segen, und was auf graden Wegen nicht kommen will, auf krummen suchen und Gottes Gebote bei Seite schieben, Menschenlob und Menschengunst täglich als einen süßen berauschenden Wein schlürfen, und nach Gottes ernstem Worte nicht fragen — ist das ein Leben aus dem Geiste der Pfingsten? — sich damit zufrieden geben, daß man grobe Sünden und Verbrechen zu begehen zur Erreichung

seiner Absichten, zur Befriedigung seiner Begierden gerade nicht nöthig hatte, aber nie und nimmer an den Tag des Gerichts denken, der des Herzens verborgene und tief gewurzelte Abgötterei und Abwendung von Gott in eitlem Selbst- und Weltdienste verdammen wird, nie mit jenem Zöllner an die Brust sich schlagen seufzend: Gott sei mir Sünder gnädig! — nach der Buße und dem Glauben, durch welchen der Mensch von Neuem geboren wird, nimmer fragen, des Heilands Wort, des Heilands That, sein Kreuz, seine freundlichen Einladungen, seine ernsten wahrhaftigen Mahnungen so gleichgültig auf sich beruhen lassen, als habe Er sie nur zu denen, die vor achtzehn Jahrhunderten lebten, gesprochen, — also so leer von Gottes Geiste sein und dann doch vielleicht das für Religion, für Andacht, für Frömmigkeit, für Gottesdienst zu halten, wenn etwa bei äußerlichen Veranlassungen, bei Trauerfällen oder freudigen Ereignissen, oder bei den Tönen einer schönen geistlichen Musik, unsere Nerven etwas erschüttert und dadurch die Augen mit Thränen, das Herz mit einer leichten, ihm selber angenehmen Rührung erfüllt wird, die doch niemals ihm sagt, was das Eine sei, das ihm noth thut — wie? heißt das nicht auf dem breiten, bequemen Wege wandeln? Wahrlich so mancher Missethäter und Verbrecher wandelt nicht auf so breiter, so bequemer Straße, denn seine Gewissensbisse quälen ihn; ihr aber lieget und schlafet ganz in Frieden, in einem Frieden, der schrecklicher ist als die Hammerschläge des verklagenden Gewissens, denn diese wecken doch und rufen zur Buße, euch aber wecket und rufet nichts. O wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten so wird dich Chri-

stus erleuchten! Lieben Brüder und Schwestern! Wenn nun so das ganze äußere Leben diesen Zuschnitt, das Herz diese Beschaffenheit der Abwendung, des Los- und Leerseins von Gott und seinem Geiste hat, — kann wohl die Wiedergeburt, kann ein Neues und Anderes in uns anfangen anders als mit der schmerzlichen, tiefgehenden Erkenntniß, mit dem weinenden Geständniße vor Gott, daß wir eine Taufe von oben, ein Pfingsten erleben müssen, welches wir bis jetzt noch nicht erlebt haben? Oder willst du dennoch reich, willst du dennoch voll und satt in deiner Seele bleiben, soll das Wehe, Wehe, welches der Herr ausruft über die geistlich Reichen, Vollen und Satten — soll es auf der Stirne, über deinem Herzen fest geschrieben stehen bleiben, zu einem Zeichen der Verdammniß? O wahrlich, wahrlich! das Werk aus Gott, die Arbeit des heiligen Geistes in uns, beginnt nicht anders, als — mit dem Schmerze der Selbsterkenntniß. Das ist der erste Anfang der Arbeit des Pfingstgeistes an unserer Seele; darum fliehe und fürchte doch Niemand jene Traurigkeit und jene Schmerzen, die nur das Alte tödten, damit das Neue könne lebendig werden; denn es ziehet der sanftmüthige König des Friedens, der Heiland der Seelen nirgends recht ein, wo nicht Johannes, der Täufer zur Buße, Ihm Bahn gebrochen hat; will man diesen letzteren nicht hören, so wird das Hosiannah, womit man jenen empfängt, wie bei Jerusalems Volk, ein falsches sein, das bald sich in ein „Kreuzige“ verwandelt. Wenn wir aber auch dem zweischneidigen Schwerdte des göttlichen Wortes unser Herz und Leben zur demüthigenden Selbsterkenntniß aufgeschlossen, wenn wir ein reiferes und gläubiges

Verständniß des Heilwegs durch die heilige Schrift gewonnen, auch in manchen Zeiten und besondern Lagen des Lebens eine Erfahrung von dem Frieden, den der Herr giebt, durch Seinen heiligen Geist, gemacht haben, so wird eben gerade dadurch, daß wir so weit den Geist der in alle Wahrheit leidet, schon empfingen, die Erkenntniß von der Nothwendigkeit und das Verlangen nach der baldigen Verwirklichung einer volleren und reicheren Mittheilung dieser Kraft aus der Höhe nur immer heller in uns aufgehen. — Denn ist erst etwas Licht über die Wahrheiten Gottes in uns gekommen, so sehen wir bei diesem Lichte eben, wie sehr uns das völlige und tiefe Verständniß mangelt; ist erst ein Saamenkorn des Glaubens in's Herz gelegt, so merken wir, wie sehr es noch an dem Glauben, welcher nicht ein bloßes Glauben sondern eine lebendig und seligmachende Kraft ist, uns gebricht; ist erst ein Sinn der Liebe und Hinneigung zu dem Heilande unserer Seele wirklich erwacht, so fühlen wir, wie sehr wir täglich durch Thun wie durch Unterlassen, durch unser ganzes Wesen und Sein gegen die rechte Treue und Liebe zum Herrn wie zu den Brüdern verstoßen, wie so sehr oft wir der Welt zu Gefallen, aus Menschenfurcht oder Menschengunst, Ihn verleugnen; ist erst ein tieferer Blick über unsere Sünde und Eitelkeit und Leerheit von Gott uns gegeben, so gewahren wir nur desto mehr, wie sehr uns die rechte heilige Lust und die Kraft von oben zum Kampfe wider sie noch abgehet. Wir werden uns dann vergleichen mit dem unreifen Zustande der Jünger, in welchem sie sich während des Wandels Jesu auf Erden noch befanden; sie fühlten sich an Ihn gekettet,

sie horchten seinen Worten, ja sie merkten, daß es Worte des ewigen Lebens seien, und doch war die rechte Sonne voll Licht, Wärme und Leben noch nicht in ihnen aufgegangen; sie konnten Ihn verläugnen, sie konnten stolz und lieblos unter einander sein, blieben immerfort kleingläubig verzagt und irdisch gesinnet. Sie glaubten endlich mit Freude an seine Auferstehung, und dieser frohe Osterglaube war die aufbrechende Knospe des Glaubens, der mit dem Geiste der Pfingsten hell und licht aufblühen sollte; sie sahen Ihn gen Himmel fahren zur Rechten der Majestät in der Höhe, und warteten nun still, gläubig, in sich gekehrt, auf die Verheißung des Vaters. Also auch mit uns! Es braucht uns nun Niemand mehr zu sagen, daß wir ein Pfingsten erleben müssen im Geiste unseres Gemüths; denn die Bitte um den heiligen Geist wird nun das tägliche Brod unserer Seele, und wir strecken täglich verlangende Hände voll Sehnsucht aus, daß die Verheißung komme und der Tag der Pfingsten an uns erfüllet werde.

2.

Selig sind wir, so auch wir warten auf die Verheißung, wie jene gewartet und sie auch erlanget haben! An der Jünger und Apostel Verhalten lasset uns abnehmen die Bedingungen, unter welchen der Geist der Pfingsten den Gläubigen auch jetzt noch ertheilt wird. Die erste ist natürlich diese: daß wir die Nothwendigkeit klar einsehen und tief fühlen müssen, in unserem innersten Leben erneuert, wiedergeboren, in all unserem

Wandel geheiligt zu werden, durch jenen Geist des Lichts und der Gnaden, dieweil unser altes Wesen, Wollen, Thun und Streben nicht dem Herrn unserem Gott und Heilande angehörte, und wir aus eigener Vernunft und Kraft weder unser Heil zu erkennen noch zu erringen vermögen. Die zweite ist der Glaube, daß auch wir auf die Verheißung, die jenen gegeben ward, warten *) und gläubig demüthig und geduldig harren sollen, damit und weil wir sie erlangen werden. Denn also lautet das Wort des Herrn, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden ist, und der, was Er zusagt, auch gewißlich hält: „wenn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten? (Luc. 11, 13.) Jenes tiefgefühlte Bedürfniß und Verlangen der Seele, angethan zu werden mit Kraft aus der Höhe, und der Glaube, welcher jenes Wort der gewissen Verheißung alsbald für sich ergreift und sich aneignet, sind die Stützen eines eben so demüthigen als beharrlichen und unabläßigen Bittens um jenen Geist der Pfingsten, der in alle Wahrheit leitet, der uns erneuet, kräftiget und vollbereitet, und ein neues heiliges Feuer, ein Leben aus Gott in uns entzündet. Solche Bitte, immer wieder erneuert, muß der Herr hören und erhören, und die Verheißung, den Tag der Pfingsten an uns erfüllen, um der Wahrhaftigkeit Seines Wortes und Seiner Zusage willen. Bei solchen Bitten muß dann aber auch das Ohr wie das Herz offen gehalten werden allen Stimmen, die sonst noch aus dem Worte Gottes, aus

*) Apostel-Geschichte I. 4.

dem Gewissen, oder aus eines Nächsten Munde, strafend, warnend, mahnend, belehrend, aufrichtend und tröstend an dasselbe ergehen, und müssen benutzt werden treulich und gläubig alle sonstige Mittel, durch welche der Vater der Gnaden uns diesen Seinen Geist mittheilen will. Siehe, das ist dann das rechte Warten, Harren, und Hoffen, kein schläfriges, träges, sondern ein lebendiges, das nicht zu Schanden werden kann. — So sehen wir auch die Jünger und Apostel Jesu thun; sie warteten in festem Glauben auf die Erfüllung der Verheißung, „und waren alle Wege im Tempel, priesen und lobten Gott“ (Luc. 24. 53.), denn sie gedachten daß der Herr gesprochen hatte: wisset ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was meines Vaters ist! „und waren alle einmüthig bei einander“ denn sie gedachten, daß der Herr gesprochen: wo zwei oder drei beisammen sind in meinem Namen da bin Ich mitten unter ihnen; darum wollten sie dieses vom Herrn auf der Gemeinschaft der Gläubigen in Seinem Namen gelegten Segens nicht verlustig gehn, und da sie so einmüthig bei einander waren in Gemeinschaft des Gebets und der gottseligen Betrachtung, da ward erfüllet die Verheißung. O daß doch auch wir die christliche Gemeinschaft im Tempel des Herrn öfter aufsuchen wollten, um in ihr den Herrn selbst zu finden! — wahrlich, Er würde sich finden lassen, und es würde uns leichter werden der Blick in uns selbst und in unsere Stellung zu dem Einen was Noth thut. — O daß wir das Wort Gottes, die Verkündigung Seines Evangeliums, (in der Gemeinschaft, im Tempel, wie daheim in der Einsamkeit), das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch öfter auf-

zusuchen uns gedrungen fühlten! — so wir's nicht thun, zeigen wir daß an alle dem, was durch Solches uns soll gegeben werden, uns nichts gelegen ist, sondern daß wir satt und voll sind von uns selber, todt und lau aber gegen des Herrn Einladung. Wer aber mit suchendem Herzen, mit einer Seele die auf jene Verheißung wartet und nach Neu-Belebung aus dem Geiste der Pfingsten sich sehnet, dieses Alles nutzet, der wird, soll und muß finden, denn der Herr nimmt sein Wort nicht zurück, Er wird Wasser gießen auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürren; Er wird ein Neues schaffen, auf daß ihr erfahret, daß Er Wege in der Wüste machet und Wasserströme in der Einöde*). Er wird uns Frieden geben, Seinen Frieden wird Er uns lassen, Er wird uns anhauchen, die wir todt sind, mit dem Hauch Seines Lebens, und dann werden wir die großen Thaten Gottes verkündigen, und rühmen von den Werken Seiner Hände.

3.

Doch wie geschiehet nun Solches und wie, mit welchen Zeichen, kommt auf uns herab der Geist der Pfingsten? — Im Geist des Gemüths geschieht's, kein äußerliches Zeichen macht's mehr offenbar, denn dieses äußere Zeichen, das ist nur Einmal gegeben an dem Tage, der die Kirche Christi in's Leben rief; kein Brausen eines gewaltigen Windes, kein sichtbares Feuer vom Himmel, keine urplötzliche Gabe neuer, nie zuvor

*) Jes. 44. 3. 43. 19.

gelernter Sprachen; — und dennoch jenem ersten Pfingsten ähnlich, aber in innerlich unsichtbaren Erweisungen! Nicht ein gewaltiges Brausen, aber ein stilles Wehen des Friedens ist's, im Gemüthe; es ist die Wahrnehmung, die eigene Erfahrung des Friedens, von welchem der Herr im heutigen Evangelium spricht: „den Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch.“ Es ist das milde, sanfte Rauschen der fröhlichen Bothschaft: „Sei getrost! Ich habe dich erlöset, ich habe Dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ — Siehe, dann überkommen wir eine heilige Lust; es fällt ab und verwelket die Lust zur Eitelkeit; dem Herrn zu dienen in unserem Beruf dünket uns köstlich, und wohl ruft die Seele dann mit dem heiligen Sänger: Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. (119. 32.), wohl redet sie dann auch in andern neuen Zungen, denn sie lobet Gott, der ihr Leben vom Verderben erlöset, der ihr all' ihre Sünden vergiebet und sie krönet mit Gnade und Barmherzigkeit; und was ihr vorher schwer däuchte, ist nun ihr leicht, und was eine Last war, ist ihr nun eine Lust, denn mit Simon Johanna darf sie nun rufen: Ja Herr du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. — Sind nun auch solche selige Pfingststunden in dem Leben des Christen nicht bleibend, sondern vorübergehend, so lassen sie dennoch einen bleibenden Eindruck zurück und heben und stärken das neue geistige Leben, wie etwa den Petrus, Jacobus und Johannes die Rückerinnerung an das, was sie auf Thabors Höhen gesehen und erlebt hatten. Darum wiederholen solche Stunden sich auch oft in dem Leben des Gläubigen; und wer einmal durch

Gottes Gnade Pfingsten erlebt hat im Geiste seines Gemüths, der wird es auch öfter erleben, denn er wird immer nach einem neuen Pfingsten sich sehnen, und es erbitten, und niemand wähne, daß die Gabe des Geistes von oben, der uns in alle Wahrheit des Wortes Gottes leitet, und gegen unsre Sünde uns siegreich kämpfen lehrt, ein für alle Mal gegeben werde. Wuchsen doch selbst nach jenem ersten Pfingstfest die Apostel selbst in Erkenntniß der rechten Gnaden Gottes, und war solches ihr Wachsthum am inwendigen Menschen nicht weiter von äußern Zeichen begleitet. Darum wird, wer mit dem heiligen Geiste getauft ist, immer sprechen: „ich achte mich nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Doch wo durch den Geist von oben, der Sinn wahrhaft erleuchtet, das Herz wiedergeboren ist, da wird dieses Eine äußere Zeichen auch nicht fehlen: es wird der Wandel, es wird das Leben erneuert und verändert werden, es wird die Demuth aufrichtig, es wird die Liebe innig, verzeihend, tragend, wirkend, es wird das Leben thätig, nicht für das eigene Selbst blos, sondern für der Brüder Heil geschäftig sein. — Da es uns nun hieran vielfach mangelt, da es hierin immer unaufhaltsam weiter gehen muß, da wohl von Manchem gerühmt wird, daß er in der evangelischen Erkenntniß gefördert sei, und ist doch in der Demuth und in dem festen stillen Wesen der Liebe nicht gefördert worden, so lasset uns, meine Lieben, allezeit uns darnach strecken was da vorne ist, und allezeit in dem rechten Warten alle Thüren dem Geiste der Pfing-

sten offen halten! Denn wahrlich, wir müssen alle ein Pfingsten erleben im Geiste unseres Gemüths, daß das Alte alles vergehe und wir als lebensvolle Gliedmaßen dem Leibe Jesu Christi, welcher da ist das Haupt seiner Gemeinde, immer inniger und unzertrennlicher einverleibt werden. Amen! —

Daß in dieser Predigt nichts gegen die Evangelisch-Lutherische Kirchenlehre und unsere Bekenntnißschriften enthalten sei, wird vom Oeselschen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorium desmittelst attestirt.

Arensburg, am 10. Januar 1839.

(L. S.)

C. E. Hesse,
geistlicher Beisitzer.
Mag. v. Rehren, Secr.

Der Druck ist unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Dorpat, am 30. Januar 1839.

M. v. Engelhardt,
Censor.

XVIII.

Predigt

zum ersten Sonntage nach Trinitatis.

(1837.)

Text: Luc. 16, 19—31.

Der Mensch umschiffet und bereiset alle Länder der Erde und vermag ihre Gestalt zu beschreiben, und von ihrer Natur zu erzählen, aber das Land jenseit des Grabes ist ihm unbekannt, er kennt seinen Ort und seine Bewohner nicht, einzelnen Wenigen nur tönen Stimmen, leise vernehmbar, von dort herüber. Und den Schleier, der dieses Jenseits und seine Gestalten verhüllt, hat der Herr in Seinem Worte nur so weit gelüftet, daß wir wissen, daß es dort im Reiche der Todten schon, noch ehe der jüngste Tag das ewige Schicksal Aller wird entschieden haben, einen Ort der Seligkeit giebt und einen Ort der Qual, weil die abgeschiedene Seele die Ursache zur Seligkeit wie

die Ursache zur Qual, den Himmel entweder oder die Hölle, in sich selber mit hinüber genommen hat in das Jenseits. Solches läßt der Herr auch in dem heutigen Evangelio uns kund werden; Er zeigt uns ein Bild aus dem Jenseits, Er läßt an uns, die Lebendigen, Stimmen ergehen aus dem Reiche der Todten, Stimmen zur Buße und zur Bekehrung, die das taube Ohr öffnen, das träge, dem fleischlichen Leben verkaufte Herz wecken sollen. Es ist ein Todter da, der meinet, daß eines Todten Erscheinung und Predigt wirksamer sein müsse zur Buße, als die Predigt Mosis und der Propheten, und aller Lebendigen; siehe, darum hat ihn selber Gott für uns zu einem Prediger der Buße gemacht; und wenn nun ein anderer abgeschiedener Geist jenem verneinend antwortet, daß, wer Mosen und die Propheten, wer das Wort Gottes nicht höret und glaubet, auch keines Todten Predigt glauben wird, so wird auch diese zweite Stimme aus dem Reiche der Abgeschiedenen uns zu einer Predigt zur Buße; und da nun diese beiden Stimmen aus dem Worte Gottes zu uns kommen, so ersehet ihr daraus, daß im Worte Gottes auch die Todten zu uns predigen oder daß Gottes Wort auch von den Todten uns verkündet wird, so daß wir vollends gar keine Entschuldigung haben und keine Hoffnung, kein Leben, keine Seligkeit, wenn wir ohne Buße, in fleischlichem, irdischem Sinn von hinnen fahren. Darum rufe ich heute euch zu:

Wollet ihr Gottes Wort zur Buße nicht hören aus dem Munde der Lebendigen, so höret es doch aus dem Munde der Todten.

Zwei Stimmen werden hier laut aus dem Lande der Abgeschiedenen; die eine von der finstern Seite der großen Kluft, welche die Unseligen von den Seligen trennet, die andere aber von der andern Seite, wo Licht und Friede ist und ein freudiges seliges Warten auf den Tag des jüngsten Gerichts. Höret ihnen beiden zu!

1.

Wer ist's, der am Orte der Qual seine Stimme erhebet und mit seiner lechzenden Zunge redet, daß wir Lebendige es hören müssen? — Ein Armer ist's, ein unaussprechlich Armer! Aber er war ein Reicher, der sich kleidete in Purpur und köstlicher Leinewand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Er soll uns sagen, warum er so entsetzlich arm worden ist, daß jetzt statt seines Purpurs und seines Goldes und seiner täglichen festlichen Freuden er nicht einmal einen Tropfen Wassers erstehen kann, die Gluth seiner Zunge zu kühlen. Ist er deßhalb so unselig, weil er reich war, und muß nothwendig jeder Besitzer großen Reichthums jenseits des Grabes unselig werden? — Nein, das nicht! — Aber schwer, undenkbar schwer ist's, ein Kameel durch's Nadelöhr zu trei-

ben! Aber was ist schwerer: aus Vorhandenem etwas bereiten, oder dem, das nicht vorhanden ist, gebieten daß es sei? — Darum, der aus Nichts eine Welt geschaffen hat, der kann auch wohl ein Kameel durch's Nadelöhr ziehen, denn bei ihm ist kein Ding unmöglich. Doch das Kameel muß eben erst aufhören ein Kameel zu sein, sonst kann es doch nimmer hindurch; es muß sehr zusammen schmelzen, abnehmen, klein und niedrig werden, d. i. mit anderen Worten: der Mammon muß aus der Seele, aus dem Herzen und seiner Liebe und seinen beständigen Gedanken hinaus; so lange er, wie's ja fast immer ist, nicht blos im Kasten, sondern mitten im Herzen selber steckt und dasselbe gefangen hält, schwillt dieses dadurch zu einer so furchtbaren Größe, daß es nimmer hindurch kann durch die enge Pforte zum ewigen Leben, die ja so eng ist, daß man von Allem das Herz los machen muß um hindurch zu kommen. Aber hier von des Reichen Herz und seine Liebe, seine Neigung und den Zug seiner Gedanken zu befreien, das ist's eben, was an's Unmögliche grenzet, was blos ein Wunder der göttlichen Allmacht vermag. Wird's doch dem, der wenig hat, schon so schwer, das Herz von dem Wenigen und Leichten zu lösen und zu befreien, wie viel mehr dem, der viel hat, der, je mehr er hat, auch mit desto mehr unsichtbaren Banden an das Irdische gekettet ist. Weil er eben Alles hat was er wünscht, oder weil er nach immer Mehrerem

begierig ist, so kann seine Seele, voll und satt, nie zu dem Verlangen, zu dem Hunger und Durst nach den Gütern des ewigen Lebens kommen, er begehret ihrer nicht, er suchet nicht was ewig ist, und wo es ihm ohne alles Suchen gegeben würde, er würde es doch nicht nehmen, nicht genießen, denn es schmecket ihm ja nicht. Er wird, er will nie einsehen, daß er ein Sclave seines Mammon ist, sondern er hält sich für einen freien Herrn desselben. Wo aber des Herrn Jesu Christi Wort davon, „wie schwerlich ein Reicher in's Himmelreich kommen werde," ihm wirklich tief in's Herz hineinschlägt, ihn bange um seine Seele und tief aufseufzen machet: Gott, Gott! sei mir armen Sünder gnädig! — wo er bekümmert um seine Seligkeit mit mißtrauischem Auge das Verhalten seines Herzens zu seinem Reichthum ansiehet, sich selber darin streng beprüfet und bewachet, und nun darauf bedacht ist, mit dem ungerechten Mammon sich solche Freunde zu erwerben, die dereinst in die ewigen Hütten ihn aufnehmen, Barmherzigkeit zu üben, Jesum Christum in seinen nackten und hungernden Brüdern zu kleiden und zu speisen, durch Hingabe des Herzens an das Wort Gottes, durch Suchen derjenigen Güter die nicht vergehen, seine Seele von den vergänglichen Gütern immer freier zu machen — siehe, der kann, wenn er treu ist, noch entschlüpfen dem enggesponnenen goldenen Netze.

Jener Reiche aber — er lebte alle Tage herr-

lich und in Freuden und Lazarus mit seinen Schwären lag vor der Thür. — Wie? machet denn das schon unselig, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, wenn man's so haben kann, wenn man Niemandem damit zu nahe tritt; man ist ja dann noch kein Dieb, kein Mörder, kein hinterlistiger Betrüger, kein Ehebrecher noch Schänder fremder Ehre? — Und doch — das machet unselig, das bringt hervor den unerträglichen Durst, den dort kein seliger Lazarus mit einem Tröpflein kühlen darf. Denn was sagt die Schrift? „fleischlich gesinnet sein, ist der Tod, denn es ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht; die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen.“ (Röm. 8, 6—8.) Wer fleischlich gesinnet ist, wie dieser Reiche — wenn er auch nie ein Verbrechen begangen — der ist in einer Feindschaft wider Gott, er vermag nicht dem Gesetz Gottes unterthan zu sein, denn dieses ist geistlich. — Alle Tage herrlich und in Freuden leben, das kann nur der, der fleischlich gesinnet ist; wer einigermaaßen geistlich gesinnet ist, der wird es nicht zwei Tage, nicht Einen Tag aushalten können, sondern es wird ihm dabei sein, als sei er schon todt. Wer aber im Rausch der Weltfreuden und irdischen Glanzes und irdischer Genüße selig ist, der kann eben nicht anders als nur fleischlich selig sein; wenn er nun stirbt, so kann er nicht selig sein, denn sein Fleisch verwesel, sein

Fleischlichgesinnetsein aber, das nicht im Leibe, sondern im inwendigen Menschen steckte, das ist geblieben und das bildet nun den unaufhörlich quälenden Durst, der natürlich nie gelöscht, eine Gluth der Begierden, die durch keine Befriedigung gekühlt werden kann. — Wem ein köstlicher Wein nicht schmeckt sondern zuwider ist, den wirst du nicht erfreuen, wenn du ihm denselben auch gewaltsam in den Mund flößest. Wessen Seele hienieden kein Wohlgefallen, keinen Geschmack an der Offenbarung Gottes in seinem Wort, an allen göttlichen ewigen Dingen hatte, — der wird wie in der Hölle brennen, wenn du ihn mitten in den Himmel hinein versetztest, denn was den Himmel zum Himmel macht, ist ja das gerade, was seine Seele fliehet, was ihr nie behaget hat; diese Seligkeit will er nicht, kann er nicht wollen; fleischlich gesinnet sein verlangt Fleischesseligkeit, und die sucht er jenseit des Grabes mit unauslöschlichem Durste ewig vergebens! —

Doch wähnet nicht, daß nur der fleischlich gesinnet sei, der viele Güter hat, der die Mittel und die Lust dazu hat, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben; o nein! fleischlich gesinnet im innersten Herzensgrunde ist so mancher, der als ein Lazarus vor des Reichen Thüre liegt, dem sein Kreuz und Elend doch nicht den Durst nach dem ewigen Leben geweckt hat. Fleischlich gesinnet ist der Geizige, der keine Freude, keinen Genuß sich gönnet, ganz ebenso wie der Ver-

schwender im Glanz und Wohlleben; fleischlich gesinnet ist, wer mit Wohlbedacht aus dem Becher irdischer Lust schlürfet, damit er sich nicht zu früh erschöpfe oder aufreibe; fleischlich gesinnet ist, wer in seiner irdischen Arbeit und Geschäftigkeit sich nicht Zeit nimmt, Gottes Wort zur Buße, zur Selbsterkenntniß und zum Glauben an- oder auszuhören, der nur für fleischliche Ruhe und Genuß arbeitet, der Erquickung aus geistlichen Dingen nicht bedürftig sich fühlt, und von jeder Wahrheit aus dem göttlichen Wort, die ihn trifft, sich mit Spott oder mit Aerger oder mit jenem: „wir wollen das ein ander Mal weiter hören“ *) los machet. Fleischlich gesinnet ist jeder, der einen Lazarus von seinen Hunden besorgen läßt. An der Neigung, an dem Geschmack, welchen man am Worte Gottes und an geistlichen Dingen hat, an dem Maaße, wie viel man bei seinem irdischen Treiben und Thun nicht die irdische, sondern die ewige Zukunft im Auge hat, möge ein jeglicher prüfen, wie geistlich oder wie fleischlich er gesinnet sei. Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott und kann das Reich Gottes nimmermehr sehen! Wie thöricht, wie anstreitend gegen alle gesunde Vernunft und gegen jedes ernstere, wirkliche Nachdenken ist daher die, wenn auch nicht mit Worten ausgesprochene, doch in gar vielen Herzen schlummernde Meinung, daß

*) Apostel-Geschichte 24. 25.

mit dem Tode doch am Ende Jeder selig werde; wo also durch bloßes Abwerfen des verweslichen Leibes Gott den innern Menschen gewaltsam, ganz ohne und wider seinen Willen, plötzlich umwandelte, ihm eine andere Beschaffenheit, andere Neigung und Lust gebe, als er eben vorher in seinem Leibe noch hatte. — Wer noch so meinet, macht zum Lügner den Herrn, der diesen Reichen, den Fleischlichgesinnten, als einen Prediger zur Buße zu allen Fleischlichgesinneten sendet und reden läßt. Oder wähnet ihr, der Herr erzähle euch ein Mährchen hier, das er nur erfunden hat um euch im Genuß irdischer Freuden behutsamer zu machen? — Wahrlich, dieser Jesus Christus, er war auch todt und ist hinunter gefahren in das Reich der Todten und kennet es, und er ist wieder auferstanden, zu einem Zeugniß, daß jegliches seiner Worte ewige Wahrheit sei und kein Betrug, keine Täuschung in seinem Munde erfunden. — Er läßt diesen Todten aus dem Ort der Qual zu euch reden, er ist selber von den Todten auferstanden und redet, aber die Welt muß zu ihrer Verdammniß wahrmachen das Wort: wer das Wort Gottes und Sein Gesetz nicht höret, der wird auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde.

2.

Thut Buße! rufet die Stimme aus der finstern Unterwelt, thut Buße, ruft nicht minder

laut die andere Stimme aus der oberen Lichtwelt. „Vater Abraham“ ruft jener, „erbarme Dich meiner! — ich bin doch Abrahams Saame und also nach Gottes Verheißung ein Erbe des Reichs!“ — aber blos, die des Glaubens Abrahams sind, sind Abrahams Kinder, hier hilft kein Geschlechtsregister, kein Adel der Geburt mehr, sondern nur der Adel der Wiedergeburt, deß Titel heißt: von Gott geboren, gezeuget aus dem Wort der Wahrheit! — Kein Vater Abraham, keine Fürbitte der Heiligen kann hier mehr helfen! Gedenke, daß du dein Gutes empfangen hast! — o bleibet nachdenkend stehen bei diesem Worte, ihr Alle, die ihr euer Gutes, das was ihr Irdisches wünschet und wählet, hier empfangen habt, — sehet zu, daß es nicht auch euch einmal heiße: ihr habt nun euern Lohn dahin! Solch Wasser, das euren Durst, den Durst eures Fleischlichgesinntseins stillen könnte, fließt hier oben gar nicht, es ist weder im Himmel, noch auf der Erde, noch in der Hölle zu finden für den, dessen leibliche Lebensuhr abgelaufen ist, — denn das Fleischlichgesinntsein ist geblieben, aber das Fleisch selber ist verwesen; eure Seele ist lauter Durst, aber ihr habet weder Mund und Kehle, noch auch Wasser, daß ihr trinken könntet! — Und überdieß ist eine große Kluft befestigt zwischen uns und euch dort drüben, kein Lazarus, kein Bewohner der Friedenshütten, und sei er Dein eigen Fleisch und Blut, Dein Weib, Dein Kind — kann zu euch hinüber, denn

wir sind tief innerlich geschieden. — Und horch, da öffnet der Mann in der Qual seinen Mund und hält eine Fürbitte für seine noch lebenden Brüder; in seines Vaters Hause hat er deren fünf, sonst aber wohl tausend und aber tausend, die seine Brüder sind. Aber diese seine Brüder hören nicht darauf, was jener gebeten hat; ja sie hören nicht darauf, obwohl der Herr in Wahrheit die Bitte des Gequälten, ihnen aus den Todten einen Bußprediger zu senden, erfüllet hat, indem er diesen ihren Bruder in der Qual selber zu ihnen von sich und von seinem Schicksal reden läßt. — Die Bitte des Reichen sieht auf den ersten Anblick aus wie ein aus bußfertigem Herzen fließendes Mitleid mit gleichen Sündern. Indessen, es mehret in der Hölle die Gesellschaft mit den Genossen der Sünde blos die Qual, weil sie sich einander gegenseitig dort der Verführung und des Schuldhabens an der Pein anklagen, verdammen und lästern; und überdieß zeigt uns der weitere Verlauf des Gesprächs in dem Reichen ein ganz unbußfertiges, ungebrochenes Herz. Denn als ihm die Antwort ward: sie brauchen keinen Prediger aus den Todten mehr, denn sie haben in Händen und vor Ohren und Augen das lebendige Wort Gottes, Mosen und die Propheten, — siehe, da spricht er: „nein, sondern wenn einer von den Todten zn ihnen ginge, so würden sie Buße thun.“ — Nun, saget, was liegt in diesen Worten Anderes, als ein Verachten der Gnaden-

mittel, die Gott zur Buße und zur Ergreifung des ewigen Lebens gegeben; was liegt in diesen Worten Anderes, als eine verdeckte Anklage Gottes, der immer noch mehr hätte thun können als er gethan hat, — als eine Rechtfertigung seiner Selbst, statt eines bußfertigen Richtens und Verdammens seiner Selbst! — O sehet genau zu, ob eures Herzens Gesinnung und Gedanken nicht dieselben sind, wie die in diesen Worten des Reichen ausgesprochenen! — „Nein", denkt er in seinem Herzen und jeder seiner Brüder der vom Fleischlichgesinntsein sich nicht bekehren will, mit ihm — „Moses und die Propheten, das Gesetz und Wort Gottes das ist nicht genug; es ist ja dunkel, schwer zu verstehen, langweilig, voll Widersprüche, blos für Gelehrte, oder blos für Weiber und Kinder, — und die es uns auslegen sollen, sind Sünder wie wir, haben's nicht verstanden, uns dasselbe recht an's Herz zu legen; die lebenden Prediger habens nie recht damit angefangen; Kirche und Altar vor unseren Augen, — wie hätten uns die so locken und anziehen können; das Wort Gottes und seine Verkündigung war droben auf der Erde mit so vielen Schwachheiten und Aergernissen bedeckt und vermischt; Gott hätte mit ganz anderen Lippen und in ganz anderer Weise müssen predigen lassen, so hätte auch ich geglaubet, und weder ich noch meine Brüder haben ein so hartes Herz, daß wir uns nicht sollten bekehret haben, wenn etwa ein Todter, der aus eigener Erfahrung

und Anschauung spricht, zu uns als Prediger zur Buße wäre gesandt worden.“ So lautet die Rede deß, der, obwohl in der Qual durch die Sünde, doch nicht Buße thut, nicht sich selbst richtet und verdammet, sondern sich selbst rechtfertiget, damit, daß er die rechte Gelegenheit und die rechten Mittel zur Buße nicht bekommen habe, woraus ihr ersehen möget, daß auch im Tode und in der Qual das alte Herz dasselbe alte ungebrochene bleibet und daß das die wahre Hölle ist: Qual leiden um die Sünde, und doch nicht Buße thun! — Und die Stimme aus dem Lande der Todten, die im Herrn entschlafen sind, weiset (uns Lebenden und allen Brüdern des Reichen zur ernstesten Mahnung,) jene Selbstrechtfertigung zurück. Wahrlich, spricht sie, wer kein Ohr hat für Gottes Wort, der wird's nicht hören, nicht Buße thun, nicht glauben, es ergehe das Wort Gottes durch den Mund eines Lebenden oder eines Todten zu ihm! Wahrlich, zu euch haben geredet Moses und die Propheten und die Apostel, und manche Lebendige die noch wallen, nicht von Hörensagen, sondern aus eigener Erfahrung und Anschauung! denn in Buße haben sie das Gericht Gottes über ihre Sünden in ihrem Geiste erfahren und erlebet, und haben darnach geschauet und geschmecket im Glauben, wie freundlich der Herr ist, der gekommen ist, die verlorenen Sünder selig zu machen und der keinen hinausstößt, der zu ihm nur kommt, sondern in Seinem Blute alle Sünde

vergiebt und heilet alle Gebrechen. Und spricht etwa Jesus Christus, der hier eben die Todten zu euch reden läßt, nicht aus eigener Anschauung und Erfahrung? Er, der da sagt: „wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an," — Er, der im Anfang war, das ewige Wort, das alle Dinge bereitet hat, — Er, der ein Begrabener, ein Bürger des Reichs der Todten ward und aus demselben wieder kehrte und auferstand von den Todten, so daß nun statt Lazarus — um dessen Wiederkehr der Reiche bittet — der Menschensohn, der Heiland der Welt selber, der nie eine Sünde gethan, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden wurde, wiedergekehrt ist aus dem Reiche der Todten, um den Brüdern des Reichen und aller Welt zu bezeugen, daß sie nicht auch kommen an jenen Ort der Qual. Und aus dem heutigen Evangelio läßt er diese zwei Stimmen aus dem Lande der Todten zu uns reden, einen jeglichen aus eigener Erfahrung und Anschauung. — Siehe, nun predigen uns ja also, wie jener verlangte, auch die Todten, womit können wir uns noch entschuldigen, was hat Gott noch verabsäumt? Oder wie? verlanget ihr Geistererscheinungen, um zur Buße und zum Glauben zu kommen? Wollt ihr Gespenster sehen und meinet, ihr würdet ihnen den Glauben schenken, den ihr dem lebendigen und kräftigen Worte Gottes versaget? — Ja, es ist wohl so! Ihr verlanget

Wunder und Zeichen, und werdet dereinst sagen: wir haben sie nicht gesehen! Doch wohl euch, daß ihr sie nicht gesehen habet! es würde eure Verdammniß nur mehren, denn glauben würdet ihr doch nicht. Denn über wen das bloße Wort Gottes, das lebendig und kräftig ist und schärfer als ein zweischneidig Schwerdt, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, — über wen dieses Wort Gottes keine Gewalt ausübet, ihn nicht anziehet, nicht züchtiget, nicht zur Wahrheit leitet, zu Jesu führt, — der wird im Himmel und auf Erden kein Wunder finden, bei welchem nicht sein unbußfertiges Herz, sein Unglaube, seine Weltliebe und sein Fleischlichgesinnetsein noch eine Ausflucht fände, so daß er doch nicht glauben und sich bekehren würde. Moses und die Prohpeten, Gottes Wort, Christus der Eingeborne, predigen besser und eindringlicher als alle Zeichen, Erscheinungen und Wunder, denn hier spricht der Geist zum Geiste! — so ruft die Stimme aus dem seligen Jenseits uns zu. Wir wollen sie hören und bewahren! „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort! Darum höret ihr nicht, denn—: ihr seid nicht von Gott!“ *) Das Wort, das heute euch verkündet ist, ist bald verhallet; o mögte es nachhallen in manchem Gemüthe! Denn des Menschen Leben ist wie Heu; mancher de heute hier höret, Reicher oder Lazarus, geistlich oder

*) Joh. VIII. 47.

fleischlich gesinnet, kann bald auch aus Erfahrung sprechen, wenn wir ihn nicht mehr hier unter uns sehen werden.“ Wer mein Wort wird halten, spricht der Herr, der wird den Tod nicht sehen ewiglich!“ Amen.

Daß in dieser Predigt nichts gegen die Evangelisch-Lutherische Kirchenlehre und unsere Bekenntnißschriften enthalten sei, wird vom Oeselschen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorium desmittelst attestirt.

Arensburg, am 10. Januar 1839.

C. E. Hesse,
geistlicher Beisitzer.
(L. S.)
Mag. v. Rehren, Secr.

Der Druck ist unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Dorpat, am 30. Januar 1839.

M. v. Engelhardt,
Censor.

XIX.

Predigt

zum Johannisfeste.

(1835.)

Gnade, Friede, Trost und Kraft sei mit uns allen, durch Jesum Christum unsern Herrn! Amen!

Wir feiern heute das Gedächtnißfest Johannis des Täufers, des Mannes, der einherging im Geist und in der Kraft Elias, dessen strenge Gerechtigkeit und ernste Heiligkeit des Wandels den Einen als eine Besessenheit von einem finstern Geiste, den Andern als ein unerreichbares Muster menschlicher Heiligkeit erschien, — des Mannes, der mit dem Donnerwort seiner Bußpredigt so viele Selbstgerechte, Satte, Selbstgenugsame zurückschreckte, daß sie vor der wahren Herzensbe-

kehrung und der rechten Buße als wie vor Feuer flohen, — wie auch noch heutiges Tages geschieht, — der aber auch mit dem Hammer seines Wortes viele felsenharte Herzen zerschlug, mürbe und weich machte, dem Heilande und Friedensfürsten einen Weg in diese zerschlagenen Gemüther bahnte, indem sie aus dem Schlafe auffuhren und fragten: was sollen wir thun, daß wir selig werden? — des Mannes, der allen Ruhm und alle Ehre von sich ab und auf Den hinwies, dessen Schuhriemen zu lösen er sich nicht würdig befand, — auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, — des Mannes, dessen blutig Haupt auf der Schüssel beim Festgelag des Herodis noch ein lautes Zeugniß für seine Wahrhaftigkeit und Treue ablegte. Dieses Mannes Gedächtniß feiern wir heute, und es leitet unsere Andacht das prophetische Wort des Jesaias in unserm Episteltext, woselbst der Prophet den Mann schauet und die Predigt aus der Wüste hört, die da bereiten sollte den Weg dem Herrn zu den Herzen Israels:

Text: Jesaia 40, 1—5.

„Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott.“ So ruft Jesaias zu einer Zeit da Israel ermangelte alles Trostes, denn es seufzete schwer unter dem Druck seiner Sünde und unter der Last, die seine Missethaten ihm aufgebürdet hatten; — es seufzete, denn Gott redete harte Worte mit ihm und schlug es mit Seiner Geissel, daß es zur

Buße käme. Nun, im Blick auf die Zukunft, wo der Aufgang aus der Höhe dieses Volk besuchen und der Morgenstern des Friedens ihm aufgehen sollte, ruft der Prophet: „Tröstet, tröstet mein Volk! so spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben!“ — Doch wo, wo schallet die Stimme? wohin sollen wir eilen, um das Wort zu hören, welches eine ebene Bahn bereitet dem Trostbringer und Friedensgeber? Wo willst du hineilen, trostbedürftig Volk, wo suchst du nach der Friedensbotschaft? In dem prachtvollen Tempel Zions, oder auf dem duftenden Gipfel des Hermons oder unter dem Schatten der hohen Cedern Libanons? — Nein, in die Wüste mußt du gehen, dorthin wo der Jordan durch öde, dürre Stätten rauscht, in die Gegend, wo die Wasser des todten Meeres über Sodoms und Gomorrha's Ruinen stumm und regungslos liegen, — dort erschallt die Stimme, die dem Herrn, dem Tröster, den Weg bereitet in das Herz. Darum verkündigen wir heute:

Aus der Wüste kommt der Trost!

Das ist bildlich gesprochen, — doch des Bildes Wahrheit und Wirklichkeit, seinen Sinn zu finden, ist nicht schwer. Wir meinen damit, daß der rechte Trost dort zu finden ist und der wahre Friede von dort her kommt, wo man ihn am

wenigsten sucht, von der Stätte, aus dem Worte, aus den Umständen und Ereignissen, die man lieber fliehen als aufsuchen mögte. — Ja, aus der Wüste kommt der Trost! So lasset uns zuerst die Wüste, und sodann den Trost näher ins Auge fassen.

1.

„Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott.“ Wen soll man trösten? wem gilt diese Friedensbotschaft? — Soll man etwa trösten auch die, welche des Trostes gar nicht bedürftig sind? soll man trösten einen Menschen, der da lachet und hüpfet? Wird man mit der Botschaft des Friedens in und von Gott den erfreuen, der nur nach Friede und Freude in und von der Welt verlanget? Wird ein Solcher es nicht für überflüßig und lächerlich befinden, wenn wir mit derlei Dingen ihm angestiegen kommen, die er entweder schon vollauf zu haben vermeint, oder deren er nicht bedarf und nach denen ihn gar nicht verlangt? — Darum, nur zu Denen wird hier geredet, die des Trostes bedürftig sind. — Kommet her, ihr Mühseligen und Beladenen, — sei die Last, die euren Leib oder eure Seele drücket, welche sie wolle, — kommet her! Denn von euch und zu euch ist hier die Rede. Ihr sollt getröstet werden; du kreuzbeladenes Jerusalem, es soll freundlich mit dir geredet, es soll euch gepredigt

werden, daß eure Ritterschaft — d. h. euer Streiten, Kämpfen und Sorgen, — ein Ende habe. —

Doch aus der Wüste, so sagt unser Text, von der Wüste her ertönt die Stimme des Predigers, der ein Herold und Vorläufer ist des rechten Tröſters und Friedebringers. — Und dieſes Johannis Stimme, ſie klingt eben nicht anmuthig und weich, ſondern ſchneidend und hart; — rauh wie der Wind, der durch die Felſen der Wüſte ſtreift, ſo klingt die Stimme, welche Bahn bricht dem Einzuge des Helfers, dem ſanften Wehen des Friedens, die Stimme, welche herausbricht aus der Wüſte bis ins lachende Gefilde und ſtürzet die Berge und füllet die Thäler, daß eine ebene Bahn werde dem Herrn unſerm Gott! Fürchtet ihr euch nicht vor den Schreckniſſen dieſer Wüſte, vor der Rauheit dieſer Stimme, — ſcheuet ihr euch nicht, daß eure Füße euch dort mitten hinein tragen werden, wo es wohl gar nicht nach Troſt und Frieden ausſieht? — Doch, — wie frage ich denn ſo! Wie ſolltet ihr euch fürchten hinzugehn? ihr ſeid ja vielmehr ſchon hineingeführt worden, ihr ſtehet ja mitten darin, ihr ſeid ja eben in der Wüſte! — Was iſt denn die Wüſte? Die Thränen, die ihr weinet, zeigen ſie euch denn nicht, daß ihr am Jordan ſtehet, wo Johannes tauft? Die Sorgen und Schmerzen, die euch beſchweren, die hoffnungsloſen, trüben Ausſichten in die Weite, die euern Augen ſich eröffnen, weiſen ſie euch nicht die Felſen und dürren Steppen der

Wüste, die euch umgiebt? Der Mangel, die Blöße, darunter ihr schmachtet und seufzet, beweisen sie euch nicht, daß ihr auf wüstem Erdreich stehet, das kein Brod zur Nahrung, keine Frucht zur Erquickung euch zu erzeugen vermag? — Und was hat euch in die Wüste geführt? Ach, vielleicht ein verlorenes Schaaf, das von eurer kleinen Heerde sich verirrte, auf finstere Abwege gerieth, und das ihr nun mit Schmerzen wieder zu gewinnen suchet? — Oder irgend ein Mensch, an den ihr selbst oder Gott euch gebunden, der des Lebens Mühe und Last euch sollte tragen helfen und durch Liebe versüßen, der es euch aber erst recht zur Last und zum Kreuze, zur Wüste macht? — Oder die Hülflosigkeit und Verlassenheit eurer Lage, da diejenigen, auf welche ihr euch lehntet, den Grabesschlummer schlafen; — oder die Leiden eures Leibes, der da in Schmerz dahinsiechet? — Oder etwa die erwachende Selbsterkenntniß, so daß, während vielleicht das äusserliche, zeitliche Leben als ein lachend Gefilde euch umgiebt, das eigene Innere euch wie eine freudlose Wüste erscheint, indem das Wort Gottes, das Wort der Wahrheit aus dem heiligen Geiste, — der da aufwecket vom Schlafe, berufet und über unser Sündenelend uns erleuchtet, — eure Seele endlich einmal erfasset, mit euch in innerlichem Kampfe gerungen, euch überwältigt und niedergeworfen hat? So stehet ihr nun im Jordan der Buße und seine Wellen umrauschen euch,

daß ihr erkennet und in Schmerz fühlet, mit wie vielen unzählbaren Flecken euer bisheriges Leben behaftet, mit welchem Hochmuth, mit welchen Eitelkeiten, sündlichen Wünschen und selbstsüchtigen Begierden das Herz erfüllet war, und wie es, wenn es auch Morgens und Abends betete und sonst auch noch an Gott dachte, dennoch so völlig ohne Gott lebte, aller heiligenden Lebenskraft aus Gott, aller selbstverleugnenden Liebe aus dem Geiste Christi, des rechten Hungers und Durstes nach geistlicher Speise und Erbauung, alles lebendigen Umgangs mit seinem Erlöser so gänzlich ermangelte. Eure Seele ist ganz und gar durchdrungen von dem Gefühl, daß der Weg, auf welchem ihr bisher gewandelt und auf dem ihr stehet, nicht zum ewigen Heil und Frieden führet, ja, daß alles, was ihr habt, was ihr thuet, was ihr seid, nicht im Stande sei, euch Versöhnung mit Gott, rechten Frieden und neues, wahres Leben, in Gott zu verschaffen. Ja, es hat die von Gott gewirkte Selbsterkenntniß, die Gnadengabe der Buße, die göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet, euch in die Wüste geführt; ihr selbst, euer eigenes Herz und Leben, verlieret vor dem erleuchteten Auge den trügerischen Schein eines lachenden Gefildes und dünket euch nur eine Wüste zu sein, von der ihr sprechet: kann auch ein Körnlein wachsen und Frucht geben, das auf solchen Boden fällt? kann auch aus dieser Wüste ein Garten

werden, wo der Herr Seine Hütte aufschlägt und wandelt? wird der Hauch und Lebensodem Gottes auch solchen Sand in fruchtbares Erdreich, solche Dürre und Leere in Regen und Thau umwandeln, daß die Pflanzen des Glaubens und der Liebe, mit den Früchten der Hoffnung und Geduld und aller Gottseligkeit geschmückt, hier je gedeihen könnten? — Kein Ausbessern hier und dort kann hier helfen, kein Flicken von vielen neuen Lappen auf das alte Kleid, — nein! das Alte muß ganz sterben und vergehen, muß aufgegeben werden, — ein Neues muß geboren, ein Neues muß geschaffen werden, sonst bleibt die Wüste immer eine Wüste!

2.

„Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet freundlich mit Jerusalem; prediget ihr, — spricht Er zu uns, denen Er gegeben hat, Sein Wort auszutheilen, gleich wie Christus austheilte die sieben Brodte, welche kein Ende nahmen, bis daß die Tausende alle gesättigt waren, — prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat!“ prediget ihr: aus der Wüste kommt der Trost! —

Vernehmet aber solche Verkündigung zuerst und vor allen ihr, die ihr in solcher Wüste stehet, wie wir sie zuletzt beschrieben haben. — Ja, aus der Wüste kommt der Trost! Wohl euch, daß ihr in die Wüste gekommen seid aus

dem lachenden Gefilde! wohl euch, daß des Herrn Gnadenhand euch geworfen hat aus dem breiten und bequemen Wege auf den schmalen und mühseligen! gebenedeiet seid ihr in euern Augen Unwürdigste unter den Sündern in der Wüste, gebenedeiet seid ihr, daß über Jeglichen unter euch bei den Engeln im Himmel mehr Freude ist, als über neun und neunzig Gerechte, die noch immer für die Buße gar zu fromm und gut sind, und daher träge schlummern oder lachend im Gefilde hüpfen und lassen sich den Geist Gottes nicht strafen. Ja, ihr arme, betrübte und verlegene Sünder, ihr seid die Stadt Jerusalem, mit der wir freundlich reden, der wir predigen sollen, daß ihre Ritterschaft, ihre Angst und Streit, ein Ende habe, denn: — ihre Missethat ist vergeben! — Aber warum mußtest Du denn in die Wüste geführt werden, um solche frohe Botschaft zu vernehmen? — Nun, hättest du sie wohl je anderswo vernommen und zu Herzen gefaßt? Spricht denn nicht der Herr: „Selig sind, die geistig arm sind! selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden!“ Du aber warst ja geistig reich, satt und voll, — wußtest von dem geistigen Leid um deine Sünde nichts! — Warum mußtest du in die Wüste geführt werden? frage ich noch einmal. — Weil der Herr, der Friedensfürst, nicht über deine Berge und durch deine Thäler zu dir kommen kann, sondern zuvor Ihm eine ebene Bahn zu deinem Herzen muß gebrochen

und bereitet werden. So merke nun, wie die Berge in deinem Herzen — und alles was hoch war in dir, erst mußte niedrig gemacht werden, dein Hochmuth, deine Zufriedenheit mit dir selbst, all deine Eitelkeit im Großen und Kleinen, der harte Fels des falschen Ehrgefühls, das von der Schmach und Demuth Christi nichts wissen, nichts haben, nichts lernen will, der mächtige Berg deiner Weltlust und Liebe zu eiteln Dingen, deiner eiteln Menschengefälligkeit und feigen Menschenfurcht, deiner fleischlichen Trägheit und Bequemlichkeitsliebe, die hochgestiegenen Gipfel so mancher thatsächlichen Uebertretungen, die du seither wider Gottes Wort und Gebot ohne alle Buße verübt hast! Merke nun, wie die Thäler in deinem Herzen und alles was so niedrig, so tief im dunkeln Thalesschatten lag, daß die Sonne des heiligen Geistes es nicht erreichen, mit ihrem Lichte nicht zum Wachsthum, Leben und Gedeihen entzünden konnte, — wie das alles erst mußte erhöhet, an das Licht von oben herangezogen werden. Das, was so gar tief darniederlag, war die Uebung des Gebets, das ganze geistige Bedürfniß, der Hunger nach dem Brodt des Lebens, das Fragen nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, das Suchen nach dem Worte Gottes, das Hangen der Seele daran und das Leben darnach, die Erbauung des geistlichen Lebens in Gott. Das alles lag so tief im dunkeln Thalesschatten, regte und bewegte sich nicht, — darum mußte das Thal

gefüllet und erhöhet werden durch den Sturz der Berge, damit Christus, die Sonne des Lebens, darauf scheine und durch die Stimme des Predigers aus der Wüste eine ebene Bahn bereitet werde dem Friedensfürsten in dein Herz. — Und siehe nun kommt aus der Wüste der Trost! „denn die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden an dir, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund mit dir redet.“ Und zwar spricht Er also: „die Elenden und Armen suchen Wasser — und ist nichts da; ihre Zunge verdorret vor Durst. Aber ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen und Brunnen mitten auf den Feldern; ich will die Wüste zu Wasserseen machen, und dürres Land zu Wasserquellen, auf daß man sehe und erkenne und merke und verstehe zugleich, daß des Herrn Hand habe solches gethan und der Heilige in Israel habe solches geschaffen.“ (Jes. 41, 17. 20) — „Denn siehe, ich will ein Neues machen; — jetzt soll es aufwachsen, daß ihr erfahren werdet, daß Ich Wege in der Wüste mache und Wasserströme in der Einöde.“ (Jes. 43, 19) „Denn ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren.“ (Jes. 44. 3.) — Ja, wer nun durch das schmerzhafte Licht einer von Gottes heiligem Geiste gewirkten Selbsterkenntniß in solcher geistigen Wüste steht, der richte das gebeugte Haupt auf und empfange glaubend das Wort der Verheißung und des Friedens! — Wohl schmerzt es, daß deine

Berge und Hügel geniedrigt und deine Thäler gefüllet werden; — aber siehe, es wird dadurch die Bahn geöffnet dem Sünderheilande, dem Friedensbringer, in welchem wir haben Vergebung der Sünde, Kindschaft bei Gott und feste Gewißheit des ewigen Lebens durch sein Blut, welches ist die Versöhnung für unsere Sünde. — Aus der Wüste kommt der Trost! In der Wüste tritt wohl Johannes auf, der Bußprediger, mit seinen Schrecken, aber ihm folgt auf dem Fuße nach das Lamm Gottes, sanftmüthig und demüthig, das dich versichert, auch deine Sünde getragen zu haben.

Jesus nimmt die Sünder an!
Saget doch dies Trostwort allen,
Welche von der rechten Bahn
Auf verkehrten Weg gefallen.
Hier ist was sie retten kann:
Jesus nimmt die Sünder an!

Wollet denn ihr, Trostbedürftige anderer Art, dies nicht auf euch angewandt wissen? — Ihr, die ihr unter mancherlei zeitlichen Leiden und Trübsalen seufzet, wollet ihr es nicht wahr haben, daß euch der Herr in solche Wüste führet, damit auch in euch die Berge gestürzt uud die Thäler gefüllt würden und Ihm bereitet werde ein ebener Weg, auf welchem Er einziehe in eure Seelen? — O das zeitliche Glück und Wohlergehn ist wohl so Manchem ein Berg gewesen, der dem

Heilande den Einzug versperrte, denn von Freude und vom Troste dieser Welt war die Seele voll, suchte und liebte nur Irdisches und sich selbst, ging den breiten Weg, wußte und wollte aber von dem Frieden nichts, den Jesus den Seinen läßt, den die Welt nicht kennt und nicht hat! — O es war wohl bei Vielen, bei sehr Vielen irgend ein geliebter Gegenstand, an den das ganze Herz sich hing, eine Scheidewand zwischen ihnen und dem Herrn, — und jetzt, da dieser Gegenstand genommen, verloren, unter die Erde gesunken ist, jetzt gehet der Herr aus und ein bei der Seele; Er, der Tröster in Wahrheit, ist nun ihr Schatz und höchstes Gut geworden! — Wollet ihr nicht Demuth, Selbsterkenntniß, Buße, wollet ihr nicht geistlich zu leben in Christo Jesu, lernen in der Wüste? Soll der Sturm, den Gott euch schickt, der Thränenschauer, der auf euch regnet, eure Berge nicht stürzen, eure Thäler nicht füllen? Wollet ihr nicht lernen, was es heiße, gebrochenen Gemüths, als ein von Herzen gedemüthigter Sünder zu Jesu kommen? Soll die äußere, zeitliche Wüste euch nicht auch in jene innere, geistliche hineinversetzen, — also daß wirklich durch die Trübsal dem Herrn ein Weg gebrochen und geebnet werde tief in euer Herz und Leben hinein? — Wo nicht — so habe ich freilich unwahr geredet, dann kommt aus eurer Wüste euch kein Trost! — Wen aber die Trübsal lehret Buße zu thun, wer in der Wüste von Johanne

mit dem Wasser der Buße willig sich taufen läßt, um darnach die Feuertaufe des Glaubens und heiligen Geistes bei Jesu inständig zu suchen, der wird erfüllet mit einer friedsamen Frucht, die ihn tröstet; seine Traurigkeit wird in Freude verwandelt, denn er merket, daß die Stürme der Wüste sein Haus, das auf losen Sand gebaut war, gestürzt haben, aber die Hand Gottes hat ihm ein neues aufgebaut, auf dem Felsengrunde Jesu Christi, wo es mitten im Herzen des himmlischen Vaters unerschütterlich steht, — so daß er, von Trübsal umgeben, dennoch sicher wohnet in einem stillen Friedenskämmerlein, das der Heiland ihm erbauet hat, der ihn allezeit besuchet, zu seiner Thür ein und ausgehet. — Siehe, wir haben Ihn gefunden, und wissen, daß wir in Ihm alles haben. Ja, mitten in der Wüste haben wir die Friedensperle gefunden, halten sie fest und geben für sie alles hin! So ist nun unsere Ritterschaft, die Zeit des ängstlichen Ringens, Suchens und Streitens zu Ende, unsere Missethat ist vergeben, denn wir haben Zwiefältiges empfangen aus der Hand des Herrn: Züchtigung und in der Züchtigung Gnade, unaussprechliche Gnade, Friede und Trost; unser Herz erschrickt nun nicht mehr und fürchtet sich nicht, — die Liebe zu Ihm treibet alle Furcht aus! Haben wir auch noch Angst in der Welt — wir sind dennoch getrost, denn Er hat die Welt überwunden!

Muß man gleich die Wangen noch manchmal netzen,
Wenn sich das Herz nur an Ihm stets letzen
Und stillen kann!

Darum, ihr alle, die ihr in der Wüste seid, thuet die Augen auf und sehet zu, daß der Herr eine ebene Bahn finde zu euern Herzen, dann, wahrlich! dann kommt aus der Wüste der Trost! Amen.

Daß in dieser Predigt nichts gegen die Evangelisch-Lutherische Kirchenlehre und unsere Bekenntnißschriften enthalten sei, wird vom Oeselschen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorium desmittelst attestirt.

Arensburg, am 24. Januar 1839.

(L. S.)

C. E. Hesse,
geistlicher Beisitzer.
Mag. v. Rehren, Secr.

Der Druck ist unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Dorpat, am 3. Februar 1839.

M. v. Engelhardt,
Censor.

XX.

Predigt

zum fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

(1835.)

Text: Gal. 5. 25—6. v. 10.

So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln!

Diese Ermahnung, mit welcher der Apostel unsern heutigen Text beginnt, will auch ich heute an euch, meine Lieben, und an mich thun, und nach den übrigen anleitenden Worten unsers Textes weiter ausführen.

1.

Der Apostel unterscheidet hier zwischen: „im Geist leben“ und „im Geist wandeln.“ — Dem bloßen Wortverstande nach ist ein Unterschied zwischen dem Leben im Geist und dem Wandeln im Geist gar nicht nothwendig, sondern

beide Ausdrücke können gewiß völlig gleichbedeutend gebraucht werden, d. h. man kann unter dem „im Geist leben“ ganz dasselbe verstehen, was der Apostel hier unter dem „im Geist wandeln“ versteht. — Doch da Paulus hier an dieser Stelle offenbar einen Unterschied zwischen beiden macht, indem er das Wandeln im Geiste als Frucht oder Folge oder Forderung des Lebens im Geiste hinstellt, so muß es uns zunächst darum zu thun sein, uns des Unterschiedes bewußt zu werden, den der Apostel hier zwischen zweien Ausdrücken macht, deren Begriffe wir als ganz gleichbedeutend und zusammenfallend anzusehen geneigt wären.

„So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln!“ — Das Wandeln im Geiste beschreibt Paulus in den folgenden Worten näher nach verschiedenen einzelnen Erscheinungen und Beziehungen. Wer im Geiste lebet, der erweise, daß er auch im Geiste wandeln, dadurch: daß er nicht eitler Ehre geizig sei, sondern auch dem Fehlenden wieder zurecht helfe mit sanftmüthigem Geiste, mit Geduld des Andern Last trage, niemals sich dünken lasse er sei etwas, sondern sich selbst prüfe mit Strenge, im steten ernsten Bewußtsein einer gerechten Vergeltung lebe, nach welcher der Mensch das erndten wird was er selber säet, und im unermüdeten Gutesthun an Jedermann. — Wenn nun der Apostel spricht: „So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geist wandeln!“ — so scheint es fast, als könnte man auch im Geiste leben, ohne doch in diesem Geist auch zu wandeln; — und, in der That! — es giebt wirklich bei sehr Vielen ein gewisses Leben im Geist, — nämlich aus dem

Geiste, der nicht von der Welt ist, sondern der da kommt aus dem Worte Gottes, aus dem Evangelio, — das dennoch keinesweges noch den ganzen Menschen so durchdrungen und belebt hat, daß auch der ganze Wandel, das Thun, die Werke, demselben entsprächen; es giebt bei Vielen ein gewisses Leben im Geiste, das da unwirksam stehen bleibt oder wieder verkommt, bevor es noch die rechten Früchte der Demuth und Liebe in einem rechten chrjstlichen Wandel getragen hat; es giebt ein gewisses Leben im Geiste, das den Menschen nur theilweise, in einzelnen Thätigkeiten und Beziehungen des Geistes erfaßt hat, ohne jedoch das ganze Gefäß seines Herzens mit einem neuen, andern Jnhalte zu erfüllen, ohne eine vollständige, allgemeine Wiedergeburt des ganzen Menschen, nach seinem Herzen und allen seinen Werken, hervorzurufen. —

Es ist also kurz die Meinung des Apostels diese: Wenn ihr durch den heiligen Geist Gottes gläubig geworden seid, vermittelst des Glaubens ein geistliches Leben in euch empfangen habt, wenn durch das Licht des Glaubens an Christum eure alte heidnische Finsterniß vertrieben ist und ihr selber in eine ganz andere Welt von Gedanken, Wünschen und Empfindungen versetzt seid, — nun, so haltet diesen neuen Geist, der in euch gepflanzt ist, dergestalt fest, daß derselbe immer kräftiger in euch zu leben, sich zu regen und den Wandel zu regieren beginne, also daß ihr nun auch im Geiste wandelt, nehmlich, daß euer ganzer Wandel, all eure Schritte, euer Benehmen, eure Thaten und Gesinnungen, der Ausdruck jenes neuen Geistes seien, der durch den Glauben auf euch gekommen ist. —

Doch leider gebricht dieses Wandeln im Geist gar häufig noch dort, wo ein gewisses Leben im Geist schon angeregt worden ist. — Es prüfe doch ein jeder erweckte, gläubig gewordene Christ sich und sein Werk, seinen Wandel. So manche Erscheinungen eines Lebens im Geiste wird er freilich auffinden, aber doch noch kein festes, klar, sicher und bestimmt ausgeprägtes Wandeln im Geiste. — Da wird er z. B. finden in sich selber eine Erkenntniß seiner Sünde im Ganzen und Allgemeinen, so daß er kein selbstgerechter und ungläubiger Pharisäer mehr sein kann, sondern oft schon mit vielen Thränen zu den Füßen seines Heilands sich gedemüthigt hat, — dennoch aber hat ihm diese seine Sündenerkenntniß noch gar nicht die rechte abgesagte Feindschaft, den rechten Haß gegen seine Sünde eingeflößt, ihm noch gar nicht bleibenden Sieg bei wiederkehrender Versuchung verschafft, und während er glaubt ist er doch immer noch gefesselt von der fast gar nicht gebrochenen Kraft der bereits erkannten und von ihm selbst verdammten Sünde, — ja es findet sogar immer noch die Lust an dem, was ihm versuchlich wird, Statt. Es zeiget sich ein Leben aus dem Geiste in dem Gläubigen auch in dem vorhandenen Seelenbedürfniß des Gebets, — er kann ohne Gebet nicht an die Arbeit gehn, den Tag weder beginnen noch schließen, — es treibt ihn oft, zu besondern Zeiten, wo die Schäden seiner Seele ihm ganz besonders schmerzhaft empfindlich werden, auf seinem Angesichte liegend, dem Heilande seiner Seele aufs Neue inniger sich anzuschließen, — aber dieses Gebet ist nicht stehend, ist oft gar schläfrig, nicht dringend, ohne äussere

und innere Sammlung; — er fühlt sich getrieben zum Gebet, aber er beharret nicht darin, es zieht keine Ausgießung des heiligen Geistes nach sich, weil es lau verfließt; es verschafft ihm keinen Sieg über die Anfechtungen seiner Leidenschaften, macht ihn nicht liebevoll, duldend und sanftmüthig. — Es zeigt sich ferner ein geistliches Leben in dem erweckten, gläubigen Christen darin, daß die in der Schrift geoffenbarten und durch die innere, geistige Erfahrung bestätigten Wahrheiten des Heils das größte Interesse für ihn gewinnen und es ihm Bedürfniß wird, sie oft bei sich zu betrachten und im Kreise von Gleichgesinnten zum Gegenstande der forschenden Frage und gründlichen Besprechung zu machen, — er hat sich vom Unglauben ab und mit seiner Ueberzeugung und seinem Bekenntniß dem Glauben zugewandt, bekennt Jesum Christum als seinen Herrn und Gott, sucht Ihn in täglicher Erbauung und Schriftforschung, so wie auch der fleißige Besuch des Gotteshauses ihm nicht mehr bloß äußerer Pflicht- und Werkdienst, sondern Seelendrang ist. Es werden die Wahrheiten des Glaubens vielfach besprochen, es werden Andere darnach beurtheilt und gerichtet, über ihre Unentschiedenheit wird geklagt, — die so ganz handgreiflich nichtigen und durch und durch nur eiteln Freuden dieser Welt erfreuen ihn nicht mehr, er beklagt die, welche noch diese Straße ziehn, — aber trotz dem, daß Erinnerungen, Zeugnisse, Anklänge des wahren, tiefen, gottseligen Lebens ihn äusserlich und innerlich umgeben und er demnach „im Geiste lebt", von demselben vielfach berührt und angefaßt, oft auch geleitet und bestimmt wird, so fehlt doch noch immer der Wandel im Geist, d. h. dieser feste, stille Gang

durchs Leben, der nur ein Ziel, nur einen Mittelpunkt hat, nämlich Jesum Christum; ein Wandel, der in allen seinen Einzelheiten, in den innern, geistlichen und bei allen äußerlichen, irdischen Vorkommenheiten das Gepräge einer neuen, wiedergeborenen, der Nachfolge Jesu Christi ganz ergebenen Seele trägt; ein Wandel, in welchem Jesus Christus eine feste, unverkennbare Gestalt gewonnen hat, wo Demuth, Liebe und Ernst der Heiligung Früchte eines lebendigen Glaubens sind, mit dem der ganze inwendige Mensch getauft, von dem er durchdrungen ist. — Das scheint es zu sein, was der Apostel hier den Galatern und allen Gläubigen, die ein Leben im Geist begonnen haben, vorhalten will, dieses nämlich, daß sie nicht stehen bleiben sollen bei einem vom Geiste Gottes bloß angeregten und angefaßten Leben, sondern demselben so entschieden und völlig sich hingeben sollen, daß all ihr Wandel, im Ganzen und Einzelnen ein Wandel im Geiste sei.

2.

In den folgenden Worten hebt nun der Apostel Paulus einzelne Erscheinungen oder Merkzeichen dieses Wandelns im Geiste hervor und beschreibt ihn uns als einen Wandel in der Demuth, in der Liebe und im strengen Ernste der Heiligung, oder im steten lebendigen Bewußtsein der zukünftigen gerechten Vergeltung.

Der Wandel im Geist ist erstlich ein Wandel in der Demuth, wo wir nicht mehr geizen nach eitler Ehre, nicht mehr gegen einander rühmend und gegenseitig uns herausfordernd in Dingen der

Eitelkeit uns einander entrüsten, Aerger und Feindschaft zu Wege bringen. — Die Schule wahrer Demuth ist vielleicht diejenige, in welcher man die langsamsten Fortschritte macht, und niemand glaube, daß er schon demüthig sei, wenn auch der Geist des Herrn sein stolzes Herz gebrochen und zu wiederholten Malen in Buße zu des Heilands Füßen gelegt hat. — Während das eitle Weltkind in seiner Eitelkeit sich wohl fühlet, oder nichts davon merkt wie es darin versunken ist, wird sie dem erweckten Christen allerdings leichter erkennbar und macht ihm Schmerz, — aber sie weichet nicht so schnell, nimmt nur andere Formen und Gestalten an, verwandelt nur das Gewand, und während sie früher in, an sich nichtigen, verwerflichen Dingen ihre Befriedigung suchte, versteckt sie sich jetzt in Dinge, die an sich freilich lobenswerth und christlich sind, verbirgt sich hinter mancherlei rühmliche Bestrebungen, wohlthätige Stiftungen, ja sogar hinter das freie, unumwundene Bekenntniß des geschmäheten Evangeliums von dem Gekreuzigten, hinter das Tragen der Schmach Christi, hinter die Verleugnung weltlicher Freuden und Eitelkeiten. — Während die Eitelkeit früher mit Worten sich rühmte, rühmet sie sich jetzt in der Stille der eignen Seele, während sie früher nach Lust und Ehre bei den Weltkindern geizte, trachtet sie jetzt nach Anerkennung und Lob bei den Kindern des Glaubens; — das Christenthum selbst, die eigenen geistlichen Erfahrungen, ja die eigenen Sünden werden zu einem Gegenstande eitler Beschauung und Besprechung. Auch bildet man sich ein, in dieser oder jener Beziehung in seinem Christenthum es schon zu Etwas gebracht zu haben, man vergleicht sich mit Andern, denen

man, in einem geheimen Hochmuthe, einen niedrigern Standpunkt anweiset. „So aber Jemand sich läßt dünken, er sei Etwas, — spricht der Apostel, — so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst.“ — Der erweckte Christ aber weiß ja doch, hat es innerlich selbst erfahren und geschmeckt, daß er nichts ist; — um wie viel mächtiger also zeigt sich gerade bei ihm der Betrug der Sünde und die Gewalt der Eitelkeit, indem er in seinem Herzen oft, ja täglich und in vielen besonderen Beziehungen sich dünken läßt, er sei etwas, während er sich überredet, er halte sich in wahrer Demuth für nichts, für ein bloßes Geschöpf der Gnade, das aus und an sich selber gar nichts Rühmliches habe. — Ob wir nun im Geiste wandeln, ob wir die Demuth und Sanftmuth Christi wahrhaftig ins Herz aufgenommen haben, das wird unser Wandel zu Tage bringen, es wird sich zeigen in allen unsern Schritten, Unternehmungen und Verhältnissen, allermeist aber in denjenigen, welche die gewöhnlichsten, alltäglichen sind, im Kreise des Hauses und täglichen Berufs, in den Verhältnissen zu unsern nächsten Angehörigen und Hausgenossen, in unserm Benehmen gegen diejenigen, die nach geistigen oder weltlichen Gaben über uns stehen, in unserm Verhalten gegen die Irrenden und Fehlenden, gegen grobe Uebertreter und Frevler. Die Demuth ist stille, sie straft nur in der Liebe, sie hilft mit sanftmüthigem Geist dem Fehlenden wieder zurecht, — die Eitelkeit dagegen thut sich etwas darauf zu gute, einen Scharfblick zu besitzen, der die verborgensten Splitter im Innern des Bruders entdeckt und sie streng beurtheilend auch aufdeckt; und oft sind diese Splitter nur Geschöpfe des eigenen, durch

einen Balken verdunkelten Auges, durch den Balken einer, hinter christlicher Erkenntniß sich versteckenden Selbstgerechtigkeit und Eitelkeit. — Ach ja! das eigene Haus, die Familie, das sollte der vornehmste Heerd und die erste Schule eines Wandels in der Demuth sein, ist es aber leider nicht, wenn man auch viel von ihr zu sagen und zu reden und sie zu beschreiben weiß. Wo aber sollen denn die Kinder dieser Welt lernen was Demuth sei, wenn diejenigen, welche glauben an den Sanftmüthigen und Demüthigen, welcher der Welt Sünde trug, dieselbe nicht bewähren in den engsten Verbindungen, den gewöhnlichsten Verhältnissen des Lebens, wenn dort nicht Einer des Andern Last, Einer des Andern Sünde trägt mit demüthigem und sanftmüthigem Geiste, wodurch allein das Gesetz Christi erfüllt wird!

Meine Lieben! so wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln! — Wandelt in der Liebe! ihr, die ihr im Geiste lebet, oder einen Funken des Geistes empfangen habt, der von der Sünde überzeugt, in Christo das Heil finden lehrt, mit Feuer taufet und von Neuem gebieret. — Sehet zu, ob euer Glaube bloß Blätter oder auch Früchte trägt. Suchet aber die Pflichten und Werke der Liebe nicht ferne, nicht in der Weite, — suchet sie nicht in solchen Werken, die der Welt Augen sehen, — wo ihr denn in euren guten, uneigennützigen Werken doch sehr, sehr eigennützig gewesen seid, indem ihr in denselben euch Altäre der Eitelkeit, der Selbstgerechtigkeit und der wohlgefälligen Beschauung eigner Frömmigkeit aufgebaut habt. — Diejenige Liebe, die viele Werke thut, viele Wohlthaten spendet, ohne doch zu stehen auf dem Grunde des Glau-

bens und derjenigen Demuth, welche nicht sich, sondern nur den Herrn und Seine Ehre suchet, — das ist eine Liebe, die den Menschen ganz ausnehmend, dem Herrn aber gar nicht gefällt, denn während sie Andern wohlthut, schmeichelt sie nur sich selbst. — Suchet und schaffet die Werke der Liebe zunächst dort, wo sie am nächsten euch stehen, — im Kreise der nächsten Umgebungen und Verhältnisse, im Gebiete des Hauses, der Familie, des täglichen Berufs. — Hier zunächst sollt ihr wandeln im Geist, d. i. im Geiste der Liebe, die nicht wiederschalt, da sie gescholten ward, nicht drohete, da sie litte, die da Knechtsgestalt annahm, nicht hatte wo sie ihr Haupt hinlegte. Darum, so Jemand von einem Fehler übereilet würde, der euch tief verletzt, dem helfet wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid, und sehet auf euch selbst, daß ihr nicht auch versuchet werdet! — Wandelt im Geist, im Geiste der Liebe, welche von der Last eurer inniggesuchten und heißgeliebten Sünderseelen betrübt wurde bis in den Tod und das Blut der Versöhnung am Holz des Fluchs vergoß. — So übet euch zuvörderst im eignen Hause zu tragen Einer des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen, nämlich das Gesetz der Liebe, welches Christus erfüllet hat, indem Er eure Last trug. Dieses Tragen der Last des Andern bestehet nun keinesweges bloß in der herzlichen und innigen Theilnahme an den ihm etwa durch Gottes Hand auferlegten zeitlichen Leiden und irdischen Schmerzen, — das ist allerdings mit darunter begriffen, — sondern es bestehet dieses Tragen der Last des Andern ganz vornehmlich und eigentlich in dem rechten Verhalten gegen diejenigen Aeusserungen

und Gestaltungen, welche gerade in ihm die Sünde angenommen hat. Zu solch einem Tragen der Last des Andern, welches — weit entfernt, ein schwächliches Jasagen, ein träges, faules Uebersehen und weichliches Nichtbeachten der Sünde des Bruders zu sein, — dennoch eine stete Uebung der Geduld, Langmuth, Friedfertigkeit und Demuth ist, — dazu geben freilich alle Berührungen mit dem Nächsten, auch in weitern Kreisen, vornehmlich aber doch in dem engern des Hauses, der Familie, der Freundschaft und Verwandtschaft, stete Veranlassung, Uebung und Verpflichtung, — und für diese Uebung und diesen Wandel in der Liebe ist das eigene Haus, äusserlich genommen, freilich der kleinste, innerlich aber der allergrößeste und weiteste Wirkungskreis. Doch sind keineswegs die größeren Kreise des Wirkens und Wandelns in der Liebe ausgeschlossen; der Glaube, das Leben im Geiste soll in ihnen nicht minder seine Früchte tragen, — nur sehe man sich vor, daß man nicht eitler, selbsttäuscherischer Weise das Weitere suche und treibe, während man das Nähere versäumt! „Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden, — spricht Paulus, — denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen.“ — Die Kinder der Welt, die ohne Buße und Glauben, ohne den Grund eines rechten Wandelns im Geist, sich auch des Gutesthuns befleißigen, thun in allen ihren Wohlthaten bloß Werke, die irgend ein Tugendverdienst begründen sollen, — es sind daher Werke der Selbstliebe und Eitelkeit; — die aber im Geist wandeln, die prüfen selbst ihr Werk, thun es mit

stillem Geist, weil sie nicht anders können, — und für die wichtigste, beste Gutthat gilt ihnen: den Weg des Lebens zu weisen, die darauf Wandelnden zu befestigen. — Doch herrschet viel Trägheit und ist gar so wenig Selbstverleugnung in unserm geistlichen wie im leiblichen Gutesthun. Ja, wahrlich! so wir, die wir im Geiste leben, auch völlig wandelten im Geiste, es würde damit anders, ganz anders bei uns aussehen!

„Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen!“ (5. 16.) Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten!“ — Darum, ihr, in denen ein Leben aus dem Geist begonnen hat, wandelt im Geist, in dem ernsten Geist der Heiligung, im steten Bewußtsein einer vergeltenden Gerechtigkeit! O bedenket doch, daß Er die Lauen ausspeiet aus Seinem Munde, — bedenket, daß „welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.“ So ihr nun euer Fleisch nicht kreuziget, so gehöret ihr Ihm nicht an. Bedenket, daß die Lauheit, ein schwächliches, halbes Leben im Geiste, das noch dem Fleische fröhnet und dasselbe nicht kreuzigt in der Kraft des Herrn, die doppelt erhöhete Gefahr mit sich bringt: mit dem Glauben, mit dem Blute Christi sich zu trösten, während man dasselbe doch mit Füßen tritt. — Ach! daß der Hammer des Herrn an diejenigen Herzen klopfte und sie zerschlüge, die gerade deshalb einzuschlummern und lau zu werden beginnen, weil sie einmal aufgeweckt, weil sie einmal erwärmt

waren. O daß das Schwerdt Jesu Christi zerhiebe das Netz der Weltlust, der Fleischesbegierde und des Zweienherrendienstes, gegen welches wir in Beziehung auf uns selbst eine lügnerische Weichlichkeit und sündliche Behutsamkeit beweisen, weil wir uns fürchten, die Schlingen zu zerreißen, die an unsere Adern, an unsere sogenannten Schwachheiten und Bequemlichkeiten, an Gedanken und Begierden geknüpft sind. O Mensch, irre dich nicht! wache auf! Gott läßt Seiner nicht spotten! du hast den Schein als ob du lebest im Geist, und du säest auf's Fleisch, — du wirst vom Fleisch das Verderben erndten! — Darum, rein ab, und Christo an! Wer die Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes! — Wandelt im Geist, d. h. kämpfet den Kampf der Heiligung recht und mit aller Treue, mit ernstlichem Widerstehen und heißem Flehen bis aufs Blut! Wie viel, wie unsäglich viel haben wir von dem alten Unflath abzuthun, und viel davon kann nur heiß und mit großen Schmerzen ausgebrannt werden! „Wer mir nachfolgen will, — spricht der Herr, — der verleugne sich selbst, — sein Wünschen, Wollen und Begehren, — und folge mir nach!“ mit dem Kreuz der Selbstverleugnung auf der Schulter und im Herzen! — O irret euch nicht! ihr, die ihr ganz sichtliche, grobe Uebertretungen mit heiterem Muthe in euern Wandel zu mischen euch für befugt haltet, — Lüge, Unredlichkeit, Vervortheilung, mancherlei Trug und die Werke einer schaamlosen Unzucht! Mit Lachen verleugnet ihr alle Schaam, wähnet der Menschen zu spotten, aber ihr spottet Gottes, bildet euch ein, daß die Gesetze Seiner heiligen Majestät ungestraft von Buben können

in den Koth getreten werden. Doch wahrlich! Er läßt Sich nicht spotten! Auch über euch und das Wesen das finster ist und die Finsterniß sucht, hat Er ein Auge, — die Haare eures Hauptes sind auch gezählt, — und Seine Gerichte werden verschrieben in ein ewiges Buch. Er läßt Sich nicht spotten.

Darum, so sei euch und uns Sündern allen heute wieder angeboten, mit lauter Heroldstimmen Seiner Gnade angeboten: das Blut Jesu Christi als eines unschuldigen Lammes, vergossen für unsere Missethat, — es sei uns Sündern allen heute wieder angeboten, daß wir an unsere Brust schlagen und umkehren zur Buße, zum Glauben, zum Leben und Wandel im Geist. — Wollen wir es nehmen, — wohlan! so lasset uns eilen, verirrte, verlorene Kinder, daß wir vor Abend noch die Thür des Vaters offen finden! — Wollen wir es nicht, — nun so wissen wir und können erzählen unser zukünftiges Loos, — denn mit dem Blute Seines eingebornen Sohnes, den Er nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns dahingegeben, mit diesem Blute hat Er es, — den Einen zum Heil, den Andern zum Fluch, — unterschrieben:

„Ich lasse mein nicht spotten!“

Amen!

Daß in dieser Predigt nichts gegen die Evangelisch-Lutherische Kirchenlehre und unsere Bekenntnißschriften enthalten sei, wird vom Oeselschen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorium desmittelst attestirt.

Arensburg, am 24. Januar 1839.

(L. S.)

C. E. Hesse,
geistlicher Beisitzer.
Mag. v. Rehren, Secr.

Der Druck ist unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Dorpat, am 3. Februar 1839.

M. v. Engelhardt,
Censor.

XXI.

Predigt

zum Erndtefest.

(1837.)

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Derselbe hat uns auch gesegnet mit allerlei zeitlichem Segen in irdischen Gütern — ja, gesegnet hat Er uns mit zeitlichem Segen, wenn wir in demselben auch den geistlichen Segen in himmlischen Gütern empfingen. Denn die irdischen Güter sind ein Segen nur dann, wenn man sie empfängt und gebrauchet mit himmlisch gesinntem Herzen. — Heute sollen wir feiern das Erndtefest; obwohl wir zwar nicht selber mit eigener Hand die Früchte des Feldes gesäet und geschnitten haben, so wollen wir doch auch nichts destoweniger ein Erndtefest christlich feiern dadurch, daß wir vor dem Herrn erwägen was wir, — ein jeglicher in seinem Stand und Beruf — erarbeitet, geerndtet und empfangen haben an irdischen Gütern. Ja, vor dem Herrn lasset uns

heute erwägen, welches die Stellung unseres inwendigen Menschen, unseres Geistes und Herzens, zum Gewinn, zum Gebrauch und Genuß unserer irdischen Güter ist. Daß diese Verfassung und Stellung des inwendigen Menschen zu seiner irdischen Erndte, zu seinem zeitlichen Besitz, eine solche werde, die vor Gott wohlgefällig ist, und von ihm zeitlich und geistlich gesegnet wird, dazu segne Er auch heute die Betrachtung Seines Wortes an unser Aller Seelen.

1 Timoth. 6. 6—8.

Wer doch wohl unter uns in diesem Jahre den größten Gewinn mag gemacht haben? Es hat vielleicht Mancher wieder großes Gut gewonnen, und auch sein Herz hält das für einen großen Gewinn und seine Seele freuet sich desselben. Aber seine Freude war eitel. Du sprichst zu Deiner Seele: „liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth.“ Aber im Rathe Gottes heißt's: „Du Narr, bald wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird's sein was du bereitet hast? Also gehet es dem der sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.“ Solcher Gewinn ist kein Gewinn. — Und mancher hat vielleicht mit vieler Noth und Mühe, mit ungläubiger Sorge und selbstgemachter Plage,

oder mit allerlei Sünden und Uebertretungen, einen kleinen kargen Gewinn zu Wege gebracht — und hat doch keinen Frieden darin, und kein Genüge daran. Solcher Gewinn ist auch kein Gewinn. Wer aber gelernt hat gottselig sein und sich genügen lassen, der hat einen großen Gewinn gemacht.

Genügsamkeit aus Gottseligkeit ist ein großer Gewinn!

Diesem Gedanken lasset uns in Andacht weiter nachgehn, indem wir die christliche Genügsamkeit betrachten 1) nach ihrer Wurzel, und 2) nach ihrer Frucht.

1.

Es giebt allerlei Genügsamkeit; aber nur diejenige, deren Grund und Wurzel die Gottseligkeit ist — nur die ist die rechte und wahre; dieses darzuthun, will ich jetzt zuvörderst mich bemühen.

Wer mit dem was er an irdischen Gütern hat, mit der Stellung die er in der bürgerlichen Gesellschaft einnimmt, zufrieden ist, nicht höher hinaus will, sich nicht von dem Trachten nach Mehrerem, Besserem, Höherem in dem dankbaren Gebrauch und Genuß deß, das Gott ihm zugetheilt hat, stören, noch zur Ergreifung sündlicher Mittel oder zum lieblosen Geize verleiten läßt,

— der ist genügsam. — Und so kann mancher Wohlhabende und Begüterte, ja ein Fürst und Herr über viel Güter und Leute, der an dem sich vollkommen genügen läßt, was er von Kind auf in seinen Verhältnissen besessen und genossen hat und nicht nach Vergrößerung seines Besitzes, seiner Macht, seines Einflusses trachtet, manch Solcher kann in seinem Herzen weit genügsamer sein als so mancher Aermere, der an dem, was seine Stellung, sein Erwerb, sein Stand von Kindheit auf ihm gaben, nie Genüge findet, klaget, murret, Besseres und Mehreres stets begehret, und, auch wenn er den Wohlhabendern eingeholt hat, doch auch daran sich nicht genügen lässet. — Doch diese Genügsamkeit hat nicht selten einen sehr fleischlichen Charakter, denn, wenn man dir gleich nicht vorwerfen kann daß du mit unzufriedenem, undankbarem, stets nach einem irdischen Mehr begehrlichem Herzen deine tägliche Erndte ansiehst oder durch Sünden sie zu vergrößern trachtest, so ist doch deine Genügsamkeit eine fleischliche, denn du fühlst dich im Besitzen und Genießen des Deinen — es sei wenig oder viel — dermaaßen wohl, daß auch alle höhere geistliche Bedürfnisse darüber schweigen und das Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit ganz zurücktritt, wenig Hunger und Durst nach dem Worte des Lebens sich in dir reget, deine Genügsamkeit hinsichtlich der irdischen Güter also in genauem Zusammenhange stehet mit einer Genüg-

samkeit hinsichtlich der himmlischen Güter, welche vom Uebel ist. — Deine Genügsamkeit nimmt sich aus wie eine Tugend; aber siehe doch zu: wird sie dir nicht vielleicht sehr erleichtert durch eine Trägheit und Arbeitsscheu, welche lieber Manches entbehren, als im Schweiß des Angesichts, mit Fleiß und Treue, arbeiten mögte? oder durch einen Leichtsinn, der lieber dieses und jenes einbüßen als mit Ernst und gesammelten Kräften die Hand an den Pflug treuer und geregelter Geschäftsführung legen mögte, — welche beide, jene Trägheit sowohl als dieser Leichtsinn — doch so etwas ganz anderes sind als jene allein durch den Glauben zu gewinnende christliche Freiheit von ängstlich heidnischer Sorge und ängstlich ungläubiger Geschäftigkeit, deren Arbeiten und Sorgen nicht ein Wirken und Thun im Glauben, sondern ein Werk des Unglaubens ist. — Und sprich, wie würde es mit deiner Genügsamkeit stehn, wenn die Forderungen derselben höher gestellt würden und weiter hinaus gingen, als blos darauf, mit dem zufrieden und für das dankbar zu sein, was du von jeher in deiner Stellung, nach deinem Amt, Geschäft und Stand besessen und genossen hast? das Wort Gottes stellt aber wirklich die Forderung höher, es heißt dort: „wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen.“ Du aber hast von jeher mehr gehabt als das; wirst du nun noch genügsam sein wenn Gott mit diesem Maaßstabe deine Genügsamkeit

missest? wenn Er, was du bisher zu besitzen und zu genießen gewohnt warst, dir allmählig oder plötzlich entziehet, und dir vielleicht Alles, was über diese Nothdurft deines Lebens hinausgehet, nimmt? — Wohl mancher freilich macht auch hier noch aus der Eitelkeit eine Tugend; er gefällt sich selbst darin, aufs höchste genügsam zu sein, er setzt einen selbstgerechten Tugendstolz darin, ohne Klagen und Murren, still und heiter sich in die, plötzlich oder allmählig, immer drückender werdende Mißerndte irdischer Güter zu schicken, aber das ist eine eitle, selbstgerechte, hochmüthige, keine demüthige, Gott gefällige Genügsamkeit. — Wenn nun also mancher unter euch mit Hinblick auf seine irdischen Güter sich selber das Lob der Genügsamkeit giebt, nun, so mag er darin Recht haben; er sehe aber zu, aus welcher Wurzel diese seine Genügsamkeit hervorwächst, und ob ihm bei dieser Tugend nicht sehr zu Hülfe kommt ein gewisser fleischlicher Sinn, welcher bei ihm in eine genügsame Gemüthlichkeit, in fleischliche Zufriedenheit sich einkleidet, oder seine fleischliche und geistliche Trägheit, oder ein loser Leichtsinn, oder endlich eine selbstgerechte Eitelkeit; denn ein Mensch siehet was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an; Sein Auge wird nicht getäuscht durch die Frucht, sondern Er richtet und beurtheilet die Frucht nach dem Baum, nach der Wurzel, welche sie erzeuget haben. Der Apostel spricht: es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist

und läßt sich genügen. Der also hat einen großen Gewinn erlangt, der deßhalb genügsam ist, der deßhalb an dem was er hat sich genügen läßt, deßhalb dafür danket und nicht unzufrieden und unersättlich, stets begehrlich nach Mehrerem trachtet, der deßhalb seinen Erwerb nicht mit Geitz und allerlei Sündenwegen befleckt, — weil er gottselig ist, d. h. weil er in Gott und an Gott Genüge hat. Denn was heißt gottselig sein anders, als: in Gott selig sein, in und an Gott Leben, Friede, Freude, Kraft und Stärke und volle Genüge haben. Wer nun deßhalb genügsam ist, weil er gottselig ist, dessen Genügsamkeit hat einen festen Halt und Grund und eine kräftige Wurzel, aus der sie immer neue Lebenssäfte zieht, weil er ja für das was er entbehren muß, einen Ersatz hat, so daß er beim Darben doch nicht darbet, weil er Genüge hat an Gott und durch Gott. Seine Genügsamkeit ist nicht abhängig von dem, was er irdisch hat oder nicht hat, sondern sie ist da, sie findet statt, weil er Genüge hat in Gott, weil er keineswegs blos Nahrung und Kleidung, sondern über dieses noch den ganzen Gott und Heiland hat, genießt, in Ihm lebt, und aus Ihm schöpfet allerlei Seiner göttlichen Kraft was zum Frieden und Leben dienet. — Wie kann man nun diese Gottseligkeit, die der einzige feste Grund wahrer Genügsamkeit ist, anders ergreifen als durch den Glauben? Wie kann man in Gott selig sein

anders als — da man ein Sünder ist — durch den steten, lebendigen Glauben, daß Gott in Christo uns versöhnet sei und durch das Blut Seines eingeborenen Sohnes unsere Uebertretung getilget und mit uns Friede gemacht habe, — daß Jesus Christus gekommen sei in die Welt, die Sünder selig zu machen, und daß man selber ein solcher, ein Sünder sei, dessen Seligkeit in Jesu Christi Kreuzesthat beschlossen und versiegelt sei. Soll ich aber an Gott dem Heilande wirklich volle Genüge haben, so setzet das freilich voraus, daß meine Sünde mir eine so überaus wichtige Sache, ein so gewichtiges, ja das vornehmste Elend für meine Seele, für meine Erkenntniß wie für meine Empfindung, geworden ist, daß der, welcher mich von ihr und ihrem Fluche und von ihrer Unseligkeit erlösen würde, mir damit zugleich alle Genüge thun, das vornehmste Begehren meines Herzens erfüllen würde. Je fester und daurender ich nun ergreife im Glauben die Liebe mit der ich geliebt worden bin ohn all mein Verdienst und Würdigkeit, je tiefer ich erfasse und je klarer ich verstehe, je fester ich glaube das gottselige Geheimniß, daß Er sein Leben für mich gelassen hat, desto seliger, desto stärker werde ich in Gott sein, desto mehr werde ich in Ihm Genüge haben; aber wenn ich es nicht fest und ohne allen Zweifel glaube, daß Er auch mich je und je geliebet und sich selbst für mich gegeben, und daß Gott in Seinem eingebornen

Sohn auch mir Alles geschenkt hat — nun dann habe ich ja doch nicht Genüge in Ihm, sondern es fehlet mir immer Etwas. So ich aber Gott als meinen Heiland fest und warm im Glauben halte, so habe ich Friede, Freude, Stärke und Muth in Ihm zu allen Dingen und Lebensverhältnissen, ich habe in Ihm Genüge, und diese Genüge an Gott ist die rechte Genügsamkeit in irdischen Gütern, denn in ihr ist die Seele frei von dem irdischen Gute, es mag desselben viel oder auch wenig ihr gegeben sein, sie ist davon frei; frei beim Besitz, frei beim Mangel und bei Entbehrung; sie kann mit dem Apostel Paulus bekennen: „ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides, satt sein und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag Alles durch den der mich mächtig macht, Christus.“ (Phil. 4, 11—12).

2.

Solche Genügsamkeit, die aus Gottseligkeit kommet, ist ein großer Gewinn! Mannigfach ist ihre Frucht, ihr Gewinn für das irdische leibliche, wie für das geistige Leben; denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Ja, die Gottseligkeit hat eine Verheißung auch für dieses Leben; auch zu dem irdischen Leben ist die Genügsamkeit aus Gottseligkeit sehr

nütze und von gar großem Gewinn. Wie viel freundlicher und heller fließt bei dieser Genügsamkeit das irdische, leibliche Leben dahin, wie frei von der Plage ungestillter, wachsender Wünsche, wie ungezwängt und unbeengt von so vielem, was dem Ungenügsamen als störender Mangel, als beengende Schranke entgegentritt, überall wo er geht und steht, in dem Hause das er bewohnt, in dem Kleide das er trägt, in der Speise die er ißet, in dem Geschäft das er treibt zu seines Lebens Unterhalt. Wie viel mehr Zeit hat ein solcher, sich zu freuen, wie viel mehr Gelegenheit, fröhlich zu sein, wie viel mehr Ursache oder Veranlassung dankbar zu sein als der Ungenügsame! — Wie viel freudiger und getroster ist der aus Gottseligkeit Genügsame bei seiner Arbeit, bei seinem Geschäft und Beruf; denn er weiß, daß seine Arbeit immer gelohnt wird, er ist ein Freund Gottes und Der wird ihm schon für den Tagelohn sorgen und den Schweiß seines Angesichts segnen. Seine Arbeit, sein Broterwerb ist nicht ein Schaffen und Sorgen im Unglauben, ist nicht ein kleingläubiges, zaghaftes, blos die eigenen menschlichen Kräfte und Mittel im Auge habendes Sorgen und Fragen: was werden wir essen, womit uns kleiden? — seine Arbeit, sein Erwerb ist nicht mit Sünden befleckt, mit Entwendung und Vervortheilung vergiftet — nein, das Alles bedarf er nicht, weil er gottselig ist, weil er glaubet; seine Arbeit ist ein rüstiges Werk seines Glaubens,

eine fröhliche Aeußerung seiner Gottseligkeit, denn um den Lohn, um den Segen ist er nicht besorgt, er hat zum Freunde Den, der da weiß, weß alles wir bedürfen.

Genügsamkeit aus Gottseligkeit ist ein großer Gewinn mehr noch für das geistliche Leben. — Ihr größter Gewinn bestehet im Allgemeinen in der Freiheit der Seele von irdischen Gütern, zeitlichen Genüssen und Bequemlichkeiten; nicht etwa so, als müßte sie die irdischen Güter und zeitlichen Bequemlichkeiten hassen und verachten, — o nein! sondern sie ist nur frei von ihnen, sie kann sie entbehren, sie kann, — was noch mehr ist, — sie gebrauchen und genießen wenn sie ihr zugetheilt werden, ohne doch weder durch den Besitz und Genuß, noch auch durch ihren Mangel und ihre Entbehrung in ihrer Bewegung zu Gott gehemmt, in ihrem geistlichen Leben behindert, in ihrem Umgange mit dem Erlöser gestört zu werden. — O welch ein köstlich Gut ist diese Freiheit der Seele! aber wie selten! ach wie selten! und wie gewöhnlich, wie alltäglich dagegen die thörigte lügenhafte Einbildung, diese Freiheit zu besitzen. Aber köstlich ist diese Freiheit, die eben darin besteht, daß das Trachten nach dem Reiche Gottes alles Uebrige beherrschet, und allen Zweienherrendienst aufhören gemacht hat! da wird das Gebet nicht gehemmt von irdischen Wünschen, da wird — bei aller nothwendigen irdischen Arbeit — doch dem Trach-

ten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit kein Abbruch gethan durch ein entgegenstehendes Trachten nach dem Irdischen, da ist die Seele nicht gefesselt und gefangen von allerlei zeitlichen Bedürfnissen, da wird die geistliche Uebung nicht gehemmt durch irdisches Begehren. Und wer genügsam ist aus Gottseligkeit, der ist allezeit dankbar; in Dank gegen Gott gebraucht und genießt er das ihm Zugetheilte, und dieser Dank bindet die Seele inniger an Gott, dessen Freundlichkeit sie überall siehet und schmecket. Wer genügsam ist aus Gottseligkeit, dem wird es leicht, über seinen irdischen Gütern die Bruderliebe und die Barmherzigkeit gegen den Nächsten walten zu lassen; er wird mittheilen dem Dürftigern und hülfreich wird seine Hand dem Armen sein, denn im Glauben weiß er, daß Solches nicht verloren gehe, sondern wer sich des Armen erbarmet der leihe dem Herrn. — So ist es nun wohl ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen; eine herrliche Freiheit der Seele ists, darunter sie gedeihet in ihrem äußern irdischen, wie in ihrem geistlichen Leben.

Aber wie stehn wir denn nun zu diesem Gewinn? Ist von diesem großen Gewinn auch etwas in unserer diesjährigen Erndte? — Das Wort Gottes giebt einen Maasstab der Genügsamkeit: „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen.“ Welches ist, nach diesem Maasstabe gemessen, die Stellung unseres

inwendigen Menschen, unseres Geistes und Herzens, zu dem was wir an irdischen Gütern haben? Nun, es werden Manche über die Zumuthung einer solchen Genügsamkeit lachen, obwohl das Wort Gottes sie nennet einen großen Gewinn; aber sie haben auch gar nicht den Willen, den Wunsch, die Bitte an Gott, frei und innerlich unabhängig zu werden von den irdischen Gütern, sondern sie fühlen sich so glücklich und so gut in ihrer Abhängigkeit von ihrem großen oder von ihrem höchst geringfügigen Mammon! — Manche, die überhaupt durch die Brille der Selbstgerechtigkeit sehen, werden sich schnell selber das Lob der Genügsamkeit geben; es werden aber auch manche unter uns sein, die, aufrichtig und redlich, das Wort von dem „Genügenlassen an Nahrung und Kleidung“ mit tiefer Beugung und Beschämung nur anhören können, weil sie sich dabei bewußt werden, daß, obwohl sie doch erkannt wie freundlich der Herr und wie reich Er ist, ihre Seele doch noch so unfrei und abhängig ist von dem, was sie besitzen oder noch besitzen mögten. Zwar es wird ja nicht von uns verlangt, daß wir unsere Güter von uns werfen sollen oder daß wir uns keine erwerben sollen, — aber die Freiheit der Seele davon, jene Freiheit der Seele, die, weil sie an Gott Genüge hat, sich auch an Nahrung und Kleidung wirklich genügen läßt — die sollen wir erlangen, nach ihr jagen und ringen als rechte

Diener und Jünger Jesu Christi. Wir sind erwacht, erweckt zu einem neuen Leben, wir haben geistliche Bedürfnisse, uns verlanget nach dem Wort des Lebens, es ist uns Licht zu Theil worden über das große Werk der Erlösung in Christo Jesu — ach, und sind doch mitunter recht elende, karge, stets mehr begehrende Knechte dessen, das wir irdisch besitzen oder besitzen mögten, und darum lernt auch die Welt die herrliche Freiheit der Kinder Gottes nicht kennen, weil sie dieselbe auch an den Wiedergeborenen so wenig siehet. Und woran liegt das? Immer doch nur an dem Einen, daß es an der Gottseligkeit gebricht, daß wir nicht selig sind in Gott, in Ihm keine Genüge haben, weil wir nicht verstehen lebendig zu glauben an die Liebe, mit der wir geliebt worden sind und stets geliebt werden. — Auf, lasset uns unter Wachen und Beten ringen nach dem Kleinod dieser Freiheit; in dem Maaße als wir verstehen und glauben die Liebe, mit der Christus uns geliebet hat, wird sie uns auch zu Theil werden. Vergesset nicht, Dank zu opfern dem, der auch dieses Jahr seine milde Hand aufgethan und euch mit Wohlgefallen gespeiset hat. Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt sich genügen, denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung

und Stricke, und viele thörigte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat Etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen sich selbst viele Schmerzen. Den Reichen aber von dieser Welt, — und Allen, die einer zeitlichen Erndte zu ihres Lebens Nahrung und Nothdurft sich erfreuen — wird geboten von dem Worte Gottes, daß sie nicht stolz sein, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargiebt reichlich allerlei zu genießen; daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich sein, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund auf's Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben." (1 Timoth. 6. 9, 10. 17—19).

Darum lasset uns trachten zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird das Uebrige alles uns zufallen; denn die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Amen.

Daß in dieser Predigt nichts gegen die Evangelisch-Lutherische Kirchenlehre und unsere Bekenntnißschriften enthalten sei, wird vom Oeselschen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorium desmittelst attestirt.

Arensburg, am 24. Januar 1839.

(L. S.)

C. E. Hesse,
geistlicher Beisitzer.
Mag. v. Rehren, Secr.

Der Druck ist unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Dorpat, am 3. Februar 1839.

M. v. Engelhardt,
Censor.

XXII.

Predigt

zum zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

(1837.)

Matth. 22, 1 — 14.

So wache nun auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, denn Gott rufet mit starker Stimme und Sein Wort bringet Beides, Leben und Verderben. Mensch! es ist kein Scherz um die Seligkeit, es ist kein Mährchen mit der Verdammniß! Ernste, heilige Wahrheit ist's — heilige Wahrheit, die auch heute sich verkündigen lässet. Und dieselbige Eine Wahrheit ist den Einen ein Seligmacher, den Andern ein Richter, den Einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. So stellet sie auch in dem heute uns dargebotenen Gottesworte sich dar, als:

Gottes Gnade und Gottes Gericht!

Dieses Beides lasset uns heute im Bilde unseres Evangeliums mit ernster Andacht anschauen, auf daß wir schaffen unsere Seligkeit, mit Freude und mit Zittern.

1.

Groß ist der König des Himmels und schrecklich ist Seine Macht; aber Er ist barmherzig und freundlich, geduldig und von großer Güte und Treue. Sein Reich ist gleich einer Hochzeit die Er machet Seinem Eingebornen Sohne, der von Ewigkeit ist in dem Vater, Eins mit Ihm, durch den der Vater alle Dinge geschaffen hat. — Und siehe, so groß Er ist und so schrecklich Seine Macht, so ist doch Gnade bei Ihm und viel Vergebung. Denn wen ladet Er ein zu den ewigen Freuden dieses Mahles, und wen sollen Seine Knechte rufen zu der Tafel, wo das Anschauen des Königssohnes, der das Ebenbild des unsichtbaren Vaters ist, unerschöpfliche Seligkeit bereitet und ein ewiges Jauchzen und heiliges Hallelujah entzündet? Es sind nicht blos die hohen Fürsten der Engel, die Gewaltigen, die Sein Antlitz unverhüllet zu schauen vermögen, es ist nicht blos das Geschlecht derjenigen seligen Geister, die nie Ihm den Rücken gewandt, nie der Sünde Sold geschmeckt haben, — nein, sondern die Sünder sind's, das unzählbare Geschlecht der verlornen Söhne, die sich abgewandt haben von dem Wege des Lebens, die da Kinder des Staubes geworden sind, weil sie durch die Sünde den Tod empfingen und alles was Staub und Schaum ist,

diese Welt, die da vergehet mit ihrer Lust, lieb gewannen und aus der Kluft ihres Falls weder aus eigner Kraft ins Himmelreich hinaufsteigen konnten, noch auch es wirklich wollten, denn ihr Herz und Wille, ihr Trachten und Begehren ist in seinem Grunde verkehrt und verderbt worden durch die Sünde. — Diese werden eingeladen und berufen durch seine Boten, auszugehen aus dem, was sie unselig machet, und einzugehen in die Freude des himmlischen Gastmahls wo das Brod vom Himmel dargereicht wird und das Wasser des Lebens, das den Durst ewiglich stillet. — Doch noch höherer Gnaden sollen sie gewürdigt sein als blos der, geladene Gäste in des Königs Hause zu sein! Denn saget mir: wer ist denn die Braut, die zu Theil werden soll des Königs Sohne? Die Gemeine der erlöseten Sünder ist's, die Gemeine derer, die ihre Kleider gewaschen haben im Blute des Lammes, die Gemeine derer, die der gnadenvollen Einladung folgten und nun zu Tische sitzen mit dem Königssohne, — die ist seine erwählte Braut! denn in der heiligen Schrift wird das Verhältniß Gottes zur Gemeine der Heiligen mit dem Namen desjenigen Bandes bezeichnet, welches auf Erden das innigste ist, nehmlich als ein heiliger, unverbrüchlicher Ehebund; was soll anders damit bezeichnet werden als die tiefste Innigkeit und Allseitigkeit der Verbindung Christi mit seinen Gläubigen und Erlöseten, mit seinen Auserwählten! Aus der Niedrigkeit, aus dem tiefsten Elende hat Er sich die Braut erwählet und sie zu sich erhöhet, erkauft hat Er sie sich um einen theuern Preis, mit Seinem Blut hat Er um sie geworben. Sie lag da in ihrem eigenen Blute und hatte den Tod, der

Sünden Sold, im Herzen; und war keine Gestalt noch Schöne an ihr, und nichts Gesundes von der Fußsohle bis zum Haupte, sondern voll Wunden und Beulen; aber Sein Erbarmen zog Ihn zu ihr herab, Er verleugnete und erniedrigte sich selbst, zog ab das Gewand der Herrlichkeit, Er ging in sie ganz hinein, nahm an die Gestalt des sündlichen Fleisches, und Er, der Gesunde nahm auf sich alle ihre Schmerzen und belud sich mit ihrer ganzen Krankheit und trug alle ihre Strafe und wusch sie mit Seinem Blute, und dadurch hat Er sie gesund gemacht, rufet sie zur Hochzeit und kleidet sie an mit Kleidern des Heils, daß sie herrlich pranget an Seiner Seite, ja daß sie Ihn umgiebt als Sein eigner strahlender Leib. — Siehe, das ist die Braut! Und so wie die ganze Gemeine, so auch die einzelne Seele; Du, Seele, Du sollst es sein, wenn Du Seinen Gnadenruf vernommen und Seine Einladung angenommen und das hochzeitliche Kleid angezogen hast. — Aber hast Du das auch gethan? Hast Du nur erst den Ruf gehört, und ist Seine Gnade Deinem Gemüthe kund und offenbar worden in Deiner Berufung? „Er sendet Seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit rufen!“ Hast Du's auch gehört, kam die Einladung auch zu Dir, oder ist Seiner Knechte keiner noch zu Dir gekommen? Zwar „es ist ja in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte“ aber „wer glaubet unserer Predigt und wem wird der Arm des Herrn offenbaret!“ Durch das Wort des Herrn kommt die Berufung; aber Viele sind taub, denn mit hörenden Ohren hören sie doch nichts; sie gehen hin, Gottes Wort zu hören, aber Gottes Wort hören sie doch nicht heraus,

denn es hat sie nichts angefaßt, nichts entzündet, nichts erwecket; sie lesen die Schrift, und haben doch noch nie gemerkt, daß der Herr mit ihnen redete. Doch die Gnade höret nicht auf, sie läßt sich nicht ermüden, und heute wieder ergehet an euch ihr Wort: bleibet doch stehn! kehret um! Kommet, laßt euch versöhnen mit Gott, vermählet eure Seelen mit dem Heilande! Ihr seid berufen zur Hochzeit, — das bezeuge ich euch allen, — Berufene seid ihr, zur Hochzeit mit des Königs Sohne eingeladen! Darum setzet nicht fort den Ehebruch mit der Welt, mit dem Mammon, mit der Fleischeslust, mit Lüge und Betrug, sondern vermählet euch Christo. — Wohl manche vernehmen endlich den Ruf, sie merken daß das Wort, welches sie anfaßt, Gottes Wort ist; sie merken auch, was es gilt, nämlich abzusagen dem ganzen alten Wesen und ein neuer Mensch zu werden, aber, nun da sie wissen was es gilt, nun, da sie nicht mehr taub, blind und schlafend sind, nun heißt es von ihnen: „und sie wollten nicht kommen“. Aber Gottes Gnade wird nicht müde, noch näher und eindringlicher läßt sie die Einladung zur Buße und zum Glauben an sie ergehen; der Gekreuzigte rufet vom Holz des Fluches herab: „es ist vollbracht!“ — Seine Diener verkünden es Ihm nach: „es ist Alles bereit, ihr habt nichts hinzu zu thun, kommet zur Hochzeit.“ Man kann sich des dringender werdenden Rufens, Anklopfens und Einladens der göttlichen Gnade nicht anders erwehren, als daß man sich selbst verhärtet und verstockt, sein Ohr dicke macht, um nicht zu hören; von Solchen heißt's nun: „sie verachteten das und gingen hin, der Eine auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung.“

Und Etliche verhöhnen noch die Boten und lachen der ganzen Bothschaft, ja man hat zu allen Zeiten im Judenthum und Christenthum mit Henkersbeil und Scheiterhaufen den Knechten Gottes ihre Einladung bezahlt. Und wenn nun der König des Himmels über solche, die Seine Gnade verachten, sei's über ganze Völker und Städte, wie namentlich über Israel und die Stadt Jerusalem — sei's über Einzelne, Sein Strafgericht herüberführet, so soll, was Jenen zum Gerichte war, den Andern, die noch stehn, zur ernsten Gnadenmahnung werden, auf daß sie mit Schrecken zur Buße erkennen, daß das sei die Sünde, die verdammet: nicht annehmen, was Gott anbietet und giebt. — Die Gnade aber gehet weiter und suchet unermüdlich, wo sie finde solche, die sich begnadigen lassen wollen; von den Selbstgerechten gehet sie zu den Zöllnern und Sündern, von den Gesunden zu den Kranken; zu den Straßen und Zäunen hin bringet sie ihren Ruf, zu den Verachteten und Unwerthen, zu denen die geistig Krüppel und Bettler, lahm, blind, nackt und bloß sind. — Und auch du hast dort vernommen den Ruf der Gnade, es fand dich der Heiland in der Schmach deiner Blöße und rief dich; da weintest du über dein Elend, deine Sünde schmeckte dir bitter, und du erkanntest, daß du Gott nicht die Treue gehalten sondern vielfachen Treuebruchs dich schuldig gemacht hast, und daß dein kaltes Herz, dein Stolz, deine Missethat des Königs Sohn verwundet und zerschlagen hatte. — Aber Er rief dich, Seine Stimme fand dich wieder, Er ladet dich ein zur seligen Vermählung mit Ihm. Doch man scheuet sich ja, auf eines Bruders Hochzeit zu gehn mit einem Kleid das

einen Flecken hat oder irgend einen Fehl, wie sollte man vor Dem, der Augen hat wie Feuerflammen, erscheinen dürfen mit einem Gewand, das zerrissen und mit dem Unflath der Sünde beschmutzet ist und Seine Heiligkeit und Majestät beleidigen muß? Wie soll ich vor Ihn kommen in meiner elenden Blöße, die unter dem Flickwerk der eigenen Tugend und Gerechtigkeit nur noch häßlicher herausstehet? — Doch sei getrost, meine Seele, und zage und zaudere nicht, dem Ruf zu folgen! Gleichwie es damals Sitte war und noch heute ist bei den Fürsten, Vornehmen und Reichen des Morgenlandes, daß die Diener an den Thüren jedem eingeladenen Gaste ein kostbares Ehrenkleid, das dem Hausherrn gehörte, umlegen mußten, — so wird es gleicherweise auch im Reiche Gottes gehalten. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist dein hochzeitliches Kleid, damit wirst du vor Gott bestehn, wenn du zur Hochzeit sollst eingehn. Ja, nicht blos mit der Sündenvergebung, sondern mit Seiner glänzenden Gerechtigkeit, die Er geleistet hat bis zum Tod am Kreuz, will Er dich bekleiden; dieses Geschenk Seiner Gerechtigkeit, — das ist das hochzeitliche Gewand worin du in Ehren bestehen wirst. O welche Tiefe des Reichthums göttlicher Gnade! Wer hat erkannt ihre Höhe und Tiefe, ihre Breite und Länge! Er hat Sein Leben für dich gelassen, Er beschenket dich also, der du tod bist, mit Seinem Leben; Er hat Deine Krankheit auf sich geladen und hat sie mit Seiner Gesundheit überwunden; Er hebt dich auf, der du daliegst entblößt von aller Gerechtigkeit, und umhüllet deine Blöße von allen Seiten mit Seiner überfließenden Gerechtigkeit! Wer das nun glaubet von Herzen, der hat es auch! der rühmet

und spricht: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit mich gekleidet“ (Jer. 61. 10.). Diesen Rock der Gerechtigkeit sollst du aber heute anziehn und darin wandeln, denn heute wirst du dazu berufen, und die Gnade giebt ihn dir heute; und das Kleid des Heils soll an dir zu sehen sein; an dem Wandel der Gläubigen muß zu sehen sein, daß sie durch den Glauben mit der Gerechtigkeit Christi beschenkt und hochzeitlich angekleidet sind; in ihrer Demuth, in ihrer Liebe, in ihrer Wahrhaftigkeit muß Christus sich spiegeln, der tiefe Grund ihrer Gesinnung muß Christum angezogen haben. — Nur wer treu ist, wer bei dem Herrn und in Seinem Reich bleibet, kann sich bewahren diesen Schmuck, dieses Ehrenkleid; wer aber wieder hinausläuft in die Welt und mit ihr buhlet, wer bei seinem Glauben eine Sünde hegt die er recht wohl erkennt, der beschmutzt und zerreißt sein hochzeitlich Kleid; seine Seele hat ehebrecherisch den Heiland verlassen. Und ach, er stellt sich vielleicht ohne dasselbe wieder ein, scherzet leichtsinnig, träge, frevelhaft mit Gottes Gnade, so daß ihn trifft —

2.

Gottes Gericht. Doch was soll ich sagen von Gottes Gericht? Darf man auch jetzt noch reden von einem Ort der Finsterniß mit seinem Heulen und Zähneklappern — jetzt, in diesen aufgeklärten Zeiten, wo nichts mehr finster und dun-

kel sein soll, wo die Hölle als ein Mährchen verlacht, und der schreckliche Ernst und heilige Feuereifer göttlicher Strafgerechtigkeit nur als ein höchstens für das abergläubige Volk brauchbares Schreckbild angesehn wird? Doch wir halten uns an das Wort der Schrift und weder an unsre eigenen Träume und unsicheren Gedanken, noch an die Weisheit der Verständigen und Klugen dieser Welt; denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott, und zu Schanden werden sie werden mit ihrer losen Klugheit; das Wort des Herrn aber vergehet nicht, und wenn Himmel und Erde vergehn, wird davon doch kein Titelchen gefallen sein. Darum lasset stehn das Wort: daß der Berufenen zwar Viele, der Auserwählten aber Wenige sind. Denn Viele, die berufen werden, kommen gar nicht; andere aber kommen äußerlich, nehmen äußerlich an der Gemeinschaft der Christen im Reiche Gottes Theil, aber wenn der König kommet, die Gäste zu besehen, muß er sie verwerfen, denn sie haben sich eingeschlichen heuchlerisch, leichtfertig, träge, hoffärtig, selbstgerecht, ohne das hochzeitliche Kleid. „Der König sendet Seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen!“ Greifet in eure Brust und sehet zu, ob es nicht also ist! Habt ihr den Ruf denn nicht gehört? Wisset ihr nicht, daß er aus der heiligen Schrift vernehmlich entgegentönt, daß er in der Kirche laut sich hören läßt? Doch wenn ihr meidet jeden Ort, wo dieser Ruf sich hörbar machet, — wodurch könntet ihr noch deutlicher beweisen, daß ihr nicht wollet! — Es ist euch das Wort Gottes nichts Lockendes, es hat für euch das ewige Leben nichts Anziehendes, es ist nach geist-

licher Speise und geistlichem Trank durchaus kein Hunger, kein Durst in euch, — was solltet ihr denn dort machen, womit dort euch erfreuen, wohin jener Ruf euch führen will? — Ihr habt eben wirklich keine Lust zu dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, ihr wollet nicht kommen. — Ihr laßt euch die Predigt des göttlichen Wortes noch gefallen, so lange sie nicht gerade den faulen Fleck eures Lebens trifft, aufdeckt, straft; — so wie sie aber dringender wird, einerseits mit der Einladung euch dränget: es ist Alles bereit, es ist nun die letzte Zeit, kommet! — andrerseits das Lumpenkleid der eingebildeten Tugend zerreißt und die heimliche Sünde entlarvt, beim rechten Namen nennt, — o dann heißt es bald nicht mehr „sie wollten nicht“ — sondern, „sie verachteten und verhöhneten das, sie gingen hin, der Eine auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung!“ Das sind nun alle die, welche über ihren irdischen Geschäften nicht dazu kommen, nach dem Himmelreich zu fragen und dem Rufe des göttlichen Wortes Gehör zu geben, bei denen der Brodacker oder die Handthierung, Denken, Wünschen und Thun beherrscht, am Tage des Herrn eben so, gleichwie an jedem andern Tage, — die man in der Kirche und am Tische des Herrn selten siehet, weil sie voll, satt und reich sind an sich selber und an dem was sie besitzen oder zu besitzen streben, — das sind die, welche, so laut das Wort der Wahrheit tönt, daß ohne Heiligung Niemand den Herrn sehn, ohne Wiedergeburt Niemand ins Reich Gottes kommen, kein Dieb, kein Knecht der Wollust das Himmelreich schmecken wird, — die dennoch wohlgemuth, fröhlich, verstockten und verhärteten, oder leicht-

fertigen oder schläfrigen Sinnes verharren in allen Sünden die sie verderben müssen, weil sie dem Herrn ein Greul sind; das sind die, welche Wort Gottes, Kirche und Sacrament nicht nöthig haben, um ihrer eigenen Rechtschaffenheit, hohen Weisheit und großen Tugenden willen, mit denen sie allen Leuten Sand ins Auge streuen als wäre ihre Gerechtigkeit ein hochzeitlich Kleid, das Gott anerkennen müßte. — Siehe, Gottes Gericht lastet schwer über ihnen; das erkennest du daran, daß sie so unverzagt, so wohlgemuth, so zufrieden, ruhig, oder so kaltherzig und hart und voll ungebrochenen Stolzes und Unbußfertigkeit in ihren Sünden verharren! Ach, sie werden sehen, „in welchen sie gestochen haben;“ sie werden sehen, was sie verachtet und von sich geworfen haben, sie werden erfahren im bangen Warten des Gerichts, daß Gott mit Seinem Wort nicht scherzet, daß er auch an ihnen es halten wird, und daß der nicht selig werden kann, der nicht selig werden wollte. — Sind aber nicht auch unter uns Viele solche, die äußerlich wohl dem Rufe Folge zu leisten und zu kommen scheinen; sie stehen in der äußern Gemeinschaft der Gläubigen, sie kommen zu hören das Wort Gottes, sie setzen sich mit zu Tische beim heiligen Abendmahl — und ach, sorgen nicht für ein hochzeitlich Kleid! und warum nicht? — Weil sie es schon zu haben glauben, oder weil sie doch den Mangel desselben, ihre eigene Blöße nnd jämmerliche Nacktheit nicht erkennen und nicht empfinden. Mit Leichtsinn und mit Selbstgerechtigkeit setzen sie sich zu Tische im Reiche Gottes, reden wohl auch über geistliche Dinge, wollen nicht ungläubig sein sondern gläubig, — ach und ihr Glaube ist ein Maulglaube

nur gewesen, ihr evangelischer Sinn nur ein flüchtiger Anhauch des religiösen Zeitgeistes, — wenn der König kommt, so müssen sie verstummen und nehmen ein Ende mit Schrecken. Denn noch nie ist ihr Herz tief in seinem Grunde in Buße zerbrochen gewesen, darum haben sie nach dem hochzeitlichen Kleid nicht geseufzt wenn sie auch jährlich mit den Andern zum Tische des Herrn gingen; sondern sie haben ihres eignen ungebrochenen und unwiedergeborenen Herzens Güte, ihre Pflichterfüllung, ihre Anstrengungen, ihre guten Werke angesehn und gemeint, damit schön genug angethan zu sein um vor der höchsten Majestät zu erscheinen. Darum haben sie ihr Gewand im Blut des Lammes zu waschen versäumet, haben sich für genugsam gläubig gehalten und haben durch ihren unbußfertigen Glauben doch nicht die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, erlanget. Oder sie haben gemeint, unter dem Mantel von Christi Blut und Gerechtigkeit ihren Sünden dienen und allerlei bösen Sauerteig in Herz und Leben nähren zu können und haben also Christum gemacht zum Sündendiener. — Ach, wer sie doch zurückhalten könnte, diese Segler, die so schnell dahinsegeln auf dem Nachen einer eiteln Hoffnung! Aber sie zürnen dir, wenn du sie aufhältst, sie verbitten sich alle Beunruhigungen, sie weisen dir auf, als ihren Paß ins Himmelreich, ihre Rechtgläubigkeit und ihre Gutthätigkeit. — Aber was der Herr uns heute von ihrem Ende gesagt hat, ist kein Mährlein; wehe, Sein Wort wird sich bewahrheiten und nichts wird Gottes Gericht umstoßen. Und schrecklich ist's in die Hände des Richters zu fallen.

Ich habe euch heute im Namen Gottes berufen und eingeladen zur Hochzeit des Lammes,

eure Seelen zu vermählen mit Christo. Wer Ohren gehabt hat zu hören, der bleibe stehen und sehe zu, ob er hat das hochzeitliche Kleid! Der Geist unserer Zeit kehret wohl wieder mehr zum Glauben zurück — aber es giebt viele taube Blüthen, die keine Frucht aufweisen, Viele, die einen evangelischen Anstrich, einen Anflug von Frömmigkeit, von Gläubigkeit bekommen haben und gerade deßhalb der Buße vorbeigehn und sich das hochzeitliche Kleid nicht besorgen, die mit ihren alten Sünden, und um der Welt Freundschaft buhlen, wie bisher. Das heutige Evangelium predigt uns von der freien Gnade Gottes, wonach der Sohn Gottes jeden, jeden Sünder der in Buße und Glauben zu ihm kommet, bekleidet mit dem Gewand Seiner Gerechtigkeit um sich mit seiner Seele zu vermählen; aber es giebt uns diese Gnaden-Bothschaft mit einem solchen Ernste, daß sie uns wahrlich nicht einschläfern und sicher machen kann, sondern erwecken muß aus jedem Schlummer falscher Sicherheit und Trägheit. Und es will mich bedünken, als thäte das sehr noth uns Allen, uns — die wir einmal aufgeweckt waren, daß wir uns neues Oel in die Lampen besorgen. Zwar, wohl soll unser Leben mit Christo verborgen sein in Gott, aber dieses hochzeitliche Kleid — es muß doch zu sehen sein und die Kleider des Heils müssen leuchten in unserm Wandel, in der Demuth, im Glauben, in der Liebe, in der Wahrheit! Denn der Stolz zerreißet dies Kleid von oben an bis unten aus, Unglaube und Untreue nimmt ihm seinen Glanz und Schimmer, des Fleisches Lust besudelt es, die Lüge befleckt es, und Liebloſigkeit löset es auf. Wohl kannst du es aus des Bräutigams Hand immer neu und schön

wieder empfangen, — darum aber versäume das auch nicht, versäume nicht, weinend und gebeugt nach jedem Fehl, nach jedem Flecken es ganz auszuziehen vor Seinen Augen und ganz neu und rein von Ihm es wieder zu empfangen. Jeden Abend bette dich darin, jeden Morgen ziehe es neu an, — denn dieses Kleid des Heils, es soll nicht dein Sonntagsrock sein, sondern dein Alltagskleid; — dein Herz und Leben soll allezeit darin verfasset und umhüllet sein. — Brüder und Schwestern! Es ist geschehn, — wir sind berufen, alle, alle! Die Gnade hat uns gerufen! Wehe uns wenn wir nicht kommen! Wehe uns, wenn wir kommen leichtfertig, selbstgerecht, in falscher Sicherheit, und werden nicht erfunden als bekleidet mit Christi Blut und Gerechtigkeit. O die Sache ist ernst! Mit großem Ernste, mit viel Weinen, Kämpfen, Flehen muß sie ausgemacht, klar gemacht werden, denn über uns stehet mit göttlichem Ernste die Wahrheit: Viele sind berufen aber wenige sind auserwählet. — Aber der Heiland hat das gesagt! Zu ihm denn gehe unser Weg in die Kirche wie auch aus der Kirche! Amen.

Daß in dieser Predigt nichts gegen die Evangelisch-Lutherische Kirchenlehre und unsere Bekenntnißschriften enthalten sei, wird vom Oeselschen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorium desmittelst attestirt.

Arensburg, am 10. Januar 1839.

(L. S.)

C. E. Hesse,
geistlicher Beisitzer.
Mag. v. Rehren, Secr.

Der Druck ist gestattet.
Dorpat, am 3. Februar 1839.

M. v. Engelhardt,
Censor.

XXIII.

Predigt

zum 21sten Sonntage nach Trinitatis

(1835.)

Text. Eph. 6. v. 10 — 17.

Eine kriegerische Scene stellt der heutige Text uns vor Augen, ein Bild aus den Schauplätzen des Krieges, wo's viel Wachen und Entbehren, Blut, Wunden und Schmerzen, Ringen und Kämpfen giebt! — Nun ich weiß nicht, ob und in wie fern dieses Bild zu unserer Zeit, zu unseren Umständen, zu unseren äußern oder innern Zuständen, zu unserem Begehren und Wünschen passen wird. Wir sind vielleicht sehr friedlich gestimmt, meinen vielleicht äußerlich und innerlich dem Frieden recht im Schooße zu sitzen, gehen zu allermeist nur darauf hinaus, dieses Leben friedlich und gemüthlich zu genießen — nun wahrlich, dann wird uns dieser Waffenschmuck, den Paulus uns heute vor Augen führt, dieses Kampfgetöne, das er aus den heutigen Textworten an

unser Ohr hinrauschen läßt, nicht den zehnten Theil so viel interessiren, als ein altes Schlachtgemälde, das vielleicht die Wand unseres Zimmers ziert. — Friede, Friede! ruft die Welt wo doch kein Friede ist, und so rufts auch hier bei uns! Wenige sind erwacht, wenige nur haben erkannt daß ihr Leben nicht Leben war sondern Tod, und ihr Friede kein Friede war sondern ein Betrug des Verderbers von Anbeginn! O wann wird kommen der selige Tag, wo man immer mehr hören wird das Rauschen der Waffen, welche die neugeborenen Kindlein in Christo, zu Jünglingen und Männern herangereift, sich anlegen, den Kampf Gottes zu kämpfen? Die Waffen dieser Ritterschaft sind nicht fleischlich, nur das geistliche Ohr vernimmt ihr Klingen und vernimmt es jetzt hier unter uns — ach noch so gar wenig! denn statt mit Wahrheit die Lenden zu umgürten, erstrebt man mit Worten und Thaten der Lüge sein Ziel — der Küraß der Gerechtigkeit beklemmt euch die Brust, hemmet euch euren Lebensgenuß; statt dessen hat man mit Waffen der Ungerechtigkeit in Handel und Wandel sich vermauert und bepanzert, der Helm des Heils, der Erlösung, welche in Christo Jesu ist, paßt euch nicht auf euren Kopf, statt dessen schmückt man sich mit den Pfauenfedern der Selbstgerechtigkeit und der eigenen eiteln guten Werke; und weil ihr das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes, als ein wundenschlagendes zweischneidiges Schwerdt nicht erfahren wollet an dem eigenen Herzen, so versteht ihrs auch nimmer zu führen, ihr vermögt es nicht zu führen mit dem verweichlichten Arm eures weltlichen Geistes. Und weil

für euch der Glaube nur ein Dünken und Meinen ist, ihr ihn aber keineswegs noch erfahren habt im Gemüthe als eine Kraft Gottes die da selig macht, so ist euer Glaube nur ein papierner Schild, den auch der matteste Pfeil des Versuchers durchreißt und euch trifft. Daher, wo der Ruf Gottes erschallt: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten!“, — da zieht ihr die Schlummerdecke der Weltlust und Eigengerechtigkeit noch höher herauf und noch fester um euer Haupt. Die Seelen aber unter uns, die der Herr weich geschlagen hat mit dem Hammer seines Worts, die etwa geschmeckt haben, daß das Evangelium nicht eine Lehre blos, sondern eine lebendige Kraft ist, selig zu machen, — ach sie haben oft und vielfach die erste Liebe verlassen, sie trachten darnach, in seligen Gefühlen, in geistlichen Gesprächen sich zu baden, aber den Kampf führen sie nicht, die Waffen des Lichtes haben sie doch nicht angethan. Ihr Glauben greift nicht als eine frische Kraft umgestaltend ins Leben ein, sie werden von der Gewalt der Alltäglichkeit besiegt, — sie pflegen der Ruhe wo sie kämpfen sollten, sie sind schwach wo sie stark sein sollten in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke. — Weil es nun also mit uns stehet, so wird vielleicht unsere Seele wenig angesprochen und wenig angefaßt werden von dem Bilde eines Kampfes, der ihr fremd ist, den sie nicht kennt und nicht mag. Nichts desto weniger wollen wir, den Worten des Apostels folgend, sein Bild weiter auszuführen und zu erklären versuchen, indem wir als Gegenstand unserer Betrachtung hinstellen:

Des Christen Feinde und seine Waffenrüstung.

Unsere Textesworte sollen uns darüber belehren: 1) wer diese Feinde sind, und 2) welches diese Waffenrüstung sey, deren er sich gegen sie zu bedienen habe.

1.

Wer sind deine Feinde, o Christ? hast du vielleicht Feinde unter denen, die so wie du den Namen Christi führen, die vielleicht mit dir in Eine Kirche, zu Einem Gottestische gehen? Von solchen spricht der Herr: liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen. Das sind also des Christen Feinde nicht, solche Feinde darf er in seinem Herzen gar nicht haben, gegen solche darf er nicht anders kämpfen als daß er ihrer Feindschaft, Liebe und ihrem Fluchen, Segnen entgegensetzt. — „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen," spricht der Apostel. Was heißet nun das, Fleisch und Blut? Man würde sich irren, wenn man meinte, der biblische Ausdruck: „Fleisch und Blut" bedeute blos die leibliche Natur des Menschen, das wirklich sichtbare und fühlbare Fleisch und Blut, so daß also die Meinung des Apostels diese wäre: unser Kampf ist nicht leiblicher Art, wie etwa der Soldat mit seinem leiblichen Arm, Brust gegen Brust und Schwerdt gegen Schwerdt fechten muß, sondern unser Kampf ist geistiger Art. Es ist keinesweges blos dies darunter verstanden, denn der Ausdruck Fleisch und Blut bedeutet die ganze menschliche Natur, die geistige ebensowohl als leibliche, sofern sie

noch nicht durch den Geist Gottes wiedergeboren und erneuet ist. Fleisch und Blut ist also der ganze Mensch mit seiner Vernunft und allen seinen geistigen Kräften, in seinem natürlichen, von der Sünde verdunkelten und verderbten, unwiedergebornen Zustande; Fleisch und Blut heißet der Mensch im Gegensatze gegen Gott und gegen die ganze höhere Geisterwelt, gegen gute und böse Engel und wenn die Schrift den Menschen nennet: „Fleisch und Blut," so will sie damit nicht blos den Begriff ausdrücken, daß er ein in einen Leib gehüllter Geist sei, sondern verbindet zugleich mit diesem Ausdruck immer noch den Begriff, daß er, der Mensch, mit seinem Leibe und seinem Geiste eine Wohnung des Irrthums und der Sünde sei. Wenn es also heißet: wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, so heißt das so viel als: wir haben es nicht blos mit sterblichen sündlichen Menschen zu thun, die sich uns etwa in den Weg stellen und unsere Nachfolge Jesu Christi vielfach behindern, wir haben es nicht blos mit unserem eigenen Fleisch und Blut, nicht blos mit der Sünde die in unsern Gliedern sich reget, unsern Willen bestimmt, unser Herz eingenommen hat, zu thun, sondern „mit Fürsten und Gewaltigen, nehmlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel! darum ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels." — Seht nun, lieben Zuhörer, das ist eine Lehre die der vornehme Unglaube verlacht und längst abgethan hat, und zwar sehr natürlich, denn Unglaube

selber ist das erste Wirken, der erste Betrug des Satans, welchem es natürlich daran liegen wird, die Leute glauben zu machen, er sei gar nicht vorhanden, und es habe Niemand seine Gewalt und sein Recht auf die Seele, die in ihren Sünden verharren will, zu befürchten. Es ist dieses eine Lehre, welche freilich auch der Aberglaube, (ebenfalls ein Betrug des Vaters der Lüge,) entstellet hat zu einem albernen fratzenhaften Gespensterglauben, oder zu dem bequemen Auskunftsmittel: die Gräul seiner Sünden mit Eingebungen eines bösen Geistes entschuldigen und so mit sich selbst rechtfertigen zu wollen. Mich aber geht nichts an die vornehme Finsterniß des Unglaubens und die lichtscheuen Mährchen des Aberglaubens, was aber das Wort Gottes lehrt, davon weiß ich daß es Wahrheit ist. Darum weiß der Gläubige, daß es einen lebendigen, persönlichen, mächtigen, thätigen Obersten und Fürsten des Reiches der Finsterniß und Sünde giebt, und daß derselbe viele Vasallen und Diener hat, die nicht sichtbar unserem Auge, nicht hörbar unserem Ohr, dennoch thätig und geschäftig sind, unsere Seelen zu verderben, überall Unkraut unter den Waitzen zu säen, ins Fleisch und Blut der Menschen, (wohin ihnen ja durch die Sünde Thoren und Thüren offen stehen), sich hinzustehlen und auf mancherlei Wegen einzudringen in das unbewachte Haus des Herzens und ihm Fesseln anzulegen, die, unsichtbar aber stark, am Schlund des Verderbens befestigt sind. — Der Abfall von Gott, die Sünde, hat ihren ersten Anfang nicht in dem Menschengeschlechte genommen, sondern der erste Sünder ist der Teufel mit all seinen bösen Engeln,

welcher darnach verführet hat auch den Menschen, der wahrhaftig durch kein anderes Mittel als durch die Erlösung so in Jesu Christo geschehen ist, von dem Schicksal des Satans und seiner Engel, von dem Fluche ihrer ewigen Verdammniß erlöst werden kann. Und zwar gewinnt der Satan mit seinen bösen Engeln bald auf mehr leiblichem, bald auf rein geistigem Wege Eingang in die Seele; zwar es giebt keine blos leiblichen Sünden, sie haben alle ihren Grund in der Verderbtheit des Herzens, aber jene Sünden die mit und an dem eigenen Leibe geschehen, die Sünden der Unzucht, des Ehebruchs, der Völlerei, des Trunks sind nur gar zu häufig der Weg, ein wirkliches Besitzthum, eine Zwingherrschaft der Bewohner der Finsterniß in Leib und Seele des Menschen aufzuschlagen, so wie auch nicht weniger die Seelen zwingende Gewalt des Goldes und Silbers, wenn man dagegen nicht bei Zeiten den Harnisch Gottes anleget. Und wenn uns eine Sünde, von der wir wissen daß sie Sünde ist, immer und immer wieder in lockender Gestalt vor Augen geführt, das Begehren des Herzens immer wieder darauf gerichtet wird, wenn in unserem Innern vielerlei Entschuldigungsreden sich hören lassen, die uns den Genuß der verbotenen Frucht als nicht verboten vorstellen wollen, wenn uns lästerliche Gedanken, sündliche Eingebungen durch's Herz fahren, wenn in dem gläubigen Gemüthe Verdacht und Zweifel an dem Worte Gottes, an dem Wege des Heils in Christo Jesu aufwächst und wie hämische Dornen neben der Waizensaat sich breit zu machen drohet, so mögen wir wissen mit wem wirs zu thun haben, und

daß wir nicht blos mit Fleisch und Blut in solchem Fall zu kämpfen haben. Seht, wie die Welt betrogen ist! Sie glaubet den Teufel nicht, aber desto mehr dienet sie ihm mit ihrem ungebrochenen unbußfertigen Herzen. Es will schon viel sagen, wenn sie von ihrer Sünde etwas wissen will und zugiebt, aber sie will diese ihre Sünde nicht im Zusammenhange mit dem schwarzen Reiche und dem Fürsten der Finsterniß denken, es dünket ihr dieselbe eine Kleinigkeit, die sich leicht abthun ließe, weil sie ja blos im eigenen Herzen steckt, oder eine geringe Sache, die Gott leicht vergeben kann, weil ihre Wurzeln ja blos im eigenen Herzen liegen, nicht aber so tief und fest hinunter greifen in die Veste des Bösen, in den Grund der Hölle; sie weiß es nicht, ja ihr wißt es nicht, welch ein langer und starker Tau muß zerhauen und zerrissen werden, damit die Sünde könne vergeben werden, denn ihr denket euch eure Sünde so blos in euch selber begrenzt und abgeschlossen, ihr habt keine Ahnung davon, daß sie mit unendlich langen Wurzeln an die Brust des Vaters der Lüge sich angeklebt hat, oder vielmehr von dort hervorgewachsen ist, damit in unzerrissenem Zusammenhange steht, daß der Satan selber muß überwunden werden, bevor euch vergeben werden könne, daß ihr also nie und nimmer mit eurer Sünde fertig werden, sie auslöschen, klein machen könnet, weil ihr ihn und seine Macht nimmer zu überwinden, zu zerbrechen vermöget. Ja, alle und jede Sünde — das lehrt uns die Schrift, — steht in genauem Zusammenhange mit ihm, dem Urheber und Anfänger des Abfalls von Gott, keine Sünde stehet allein für

sich da, mit einer jeden erweisen wir ihm einen Dienst, mehren wir sein Reich, kommen wir näher an ihn heran, und wenn viele seine geschäftige Thätigkeit und seinen Einfluß leugnen, so sollen sie nur stehen bleiben lassen das Wort der Schrift: wir haben nicht blos mit Fleisch und Blut zu kämpfen, nicht blos mit der Sünde die wir in uns haben, sondern mit Fürsten und Gewaltigen die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, und haben daher den Harnisch Gottes anzulegen, daß wir bestehen mögen gegen die listigen Anläufe des Teufels. Je verborgener und heimlicher aber der Feind ist, je sicherer er uns macht, daß er gar nicht da sei, desto gefährlicher ist er. Seine Macht ist zwar gebrochen durch Jesum Christum, er hat keine zwingende Gewalt mehr, der Fürst dieser Welt ist gerichtet, aber erst am Tage des jüngsten Gerichts wird er ganz in Fesseln gelegt werden und in den feurigen Pfuhl der ihm und seinen Engeln bereitet ist; — bis dahin dauert der Kampf mit dem bereits überwundenen noch fort. Aber blos dem der in Christo ist und lebt, ist er ein Ueberwundener; der Ungläubige, das Kind dieser Welt, weiß nichts von ihm, kämpft nicht mit ihm, denn es ist in seiner Sünde, in seinem unwiedergebornen Herzen sein Knecht, ohne es zu wissen oder wahr haben zu wollen; es meinet Friede vor ihm zu haben und lachet seiner, während es seine Bande trägt. Demjenigen aber, bei dem durch den Glauben, durch Buße und Wiedergeburt, des Satans Joch zerbrochen ist, dem setzet er im bewußten Kampfe, desto mehr mit vielerlei geistlichen Anfechtungen zu, die dem Kinde des Unglaubens und der Welt fremd bleiben.

Listig sind seine Anläufe, feurig seine Pfeile, sie verwunden nicht blos, sondern zünden auch wo sie treffen, und wehe dem Erweckten, der da vergißt mit wem ers zu thun hat, und daß er Tag und Nacht, bis an sein Ende, auf einem Posten stehet, wo's Wachen und Beten gilt, und wo weder Tag noch Nacht der Helm des Heils darf gelüftet, der Panzer der Gerechtigkeit losgeschnürt, der Schild des Glaubens wie zur Ruhe abgelegt, das Schwerdt des Geistes in die Scheide gesteckt werden.

2.

Lehrt uns die Schrift allein diesen Feind kennen, so kann auch sie allein nur die Waffen uns angeben die vor ihm schützen. „Ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels, und auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget!“ Also ein Harnisch von Gott gemacht und uns dargereicht, nicht ein von uns selbst zusammengesetzter ist's, der uns schützen kann; nicht eigene Werke, Vorsätze, Grundsätze, nicht unsere Gedanken und Ansichten, nicht unsere eigene Kraft und Gerechtigkeit. Denn auf diese zu bauen, sie werth zu halten, sie als einen Harnisch anzulegen, das ist selber ein listiger Anlauf des Teufels und ein Betrug von ihm. Paulus beschreibt nun den Harnisch Gottes, die Waffenrüstung des Christen im Einzelnen. „So stehet nun,“ spricht er, „eure Lenden umgürtet mit Wahrheit!“ ja mit Wahrheit, mit Wahrheit vor allen Dingen gegen euch selbst und gegen eure Sünde; so ihr aber in und aus euch selber vermeinet die Wahrheit zu finden,

so stehet ihr schon nicht in der Wahrheit, denn die ist allein in dem Worte und Gesetze Gottes; aus diesem allein vermöget ihr nach der Wahrheit zu erkennen, wie's um euch stehe. Die Frucht aber der Wahrheit Gottes, so man sie einläßt, ist Demuth und Buße, darum thuet Buße nach der Wahrheit, und rüstet euch mit Wahrhaftigkeit in Worten und Werken, denn der Teufel ist der Vater der Lügen und nichts machet zur Zeit der Versuchung und Prüfung schwächer und feiger als ein lügenhaftes, mit Unwahrheit, Heuchelei, Betrug und allerlei Unlauterkeit beflecktes Wesen, und so wir bei allen unsern Sünden, bei unserem Stolze, bei unserer Unbußfertigkeit und unserm Unglauben, in Lüge und Selbstbetrug uns gehen lassen, und wollen uns nicht strafen lassen von der Wahrheit, so weisen wir damit auf, daß wir Kinder und Knechte sind dessen, der zuerst die Lüge erfand. So stehet nun fest, umgürtet die Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit. Krebs hieß zur Zeit Luthers, der Brustharnisch. Also den Küraß eines guten Gewissens und reinen Wandels, daß an unserem Gute nichts hafte von Unrecht und Uebervortheilung, nichts von falscher Wage und doppeltem Gewicht, welche sind ein Gräul vor dem Herrn, — daß an unserem Leibe, in dem Blick des Auges, in den Gedanken des Herzens kein Fleck der Unzucht und des Ehebruchs sei, daß wir jeglichem das Seine geben uud lassen, sowohl mit der Zunge als mit Werken und Thaten, und die Gebote Gottes die Leuchte und Richtschnur unseres Lebens sein lassen, nicht aber das, was die Welt, was Umstände und Verhältnisse

uns gebieten. Denn wer von Umständen und Verhältnissen, von irdischer Noth oder von irdischem Glück, der Person und dergleichen sich leiten läßt in dem Ansehn von was er thut, der ist am Gängelband des Bösen, wer aber in allem was er thut und vornimmt und denket, blos nach dem Gesetz des Herrn fragt, dessen Brust ist gepanzert mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und seine Lenden umgürtet mit Wahrheit, und „an Beinen ist er gestiefelt als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens,“ das heißt, er ist fertig, freudig dasselbe zu bekennen in Wort und That, und muthig zu kämpfen unter seinem Schirm. Denn das Evangelium giebt feste Tritte dem, der es erfahren hat als eine Kraft Gottes die selig macht. „Vor allen Dingen aber, oder über das Alles, ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Böse-wichts und nehmet den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ Merket wohl, von welchem Kampfe hier allein die Rede ist: von einem Schutze gegen die feurigen Pfeile des Mörders von Anbeginn, von einem Kampfe mit den Gewaltigen der Finsterniß, von einem Widerstandleisten gegen die listigen Anläufe des Teufels. Nun, die Waffengattung, die hier empfohlen wird, kann nur von denen verstanden, angenommen und angewandt werden, die eben an jenen Kampf glauben, die ihn in sich selbst erfahren und gekämpft haben, oder noch immer kämpfen, die zum bewußten Kampf gegen das Reich der Finsterniß in und außer ihnen erwacht sind, die da wissen und in sich erfahren haben, daß es in Wahrheit einen

Verderber, und daß es einen Heiland giebt. Nur zu diesen rede ich; sie werden beschlichen von Lauheit von Gleichgültigkeit, so daß sie zu Zeiten nur mit Unlust nach Gott oder göttlichen Dingen fragen, und allmählig an diesem oder jenem ein schwächliches Wohlgefallen finden, was doch dem Herrn nicht gefällt; dann verfallen sie auch bald in allerlei alte oder ganz neue Sünden, sind mißmüthig darüber, aber kommen doch nicht zurück, lebendig wieder zu treiben das Evangelium des Friedens; und die Lampe mit der sie den Bräutigam erwarten sollen, glimmet wie ein matter flackernder Docht nur; der Schild des Glaubens gleitet ihnen vom Arm, zu allen Versuchungen sind jetzt dem laurenden Feinde die Thüren geöffnet. Wachet auf! ruft euch die Stimme des Wächters, hoch von seiner Zinne, wachet auf! und könnet ihr auch weiter nichts thun — so wachet und betet. Nehmet den Schild des Glaubens wieder, der den ganzen Menschen bedecke und schütze, den Schild des Glaubens an Jesum, den Heiland der verlorenen Seelen, den Schild eines solchen Glaubens der Jesum anziehet. So stehet und seid gewärtig, denn der Feind ist gewiß nahe; lehnet den Rücken an den Hügel Golgatha, stemmet euch an das Kreuz an welchem die Schuldschrift mit Blut ausgestrichen ward, und so kehret dem Feinde den Glanz eures Schildes entgegen, daß er ihn blende. Ja, wenn die Versuchung kommt, sie komme in lockender, oder in Furcht und Angst erregender Gestalt, sie wolle schmeichelnd oder drohend uns gewinnen, — dann hilft nur der Schild des Glaubens an Gott den Heiland, an das Lamm, das meine Sünde

trug und das mich hindurch bringen muß durch alle Noth; nur dieser Schild vermag die feurigen Pfeile auszulöschen. — Dabei muß das Schwerdt des Geistes, nehmlich das Wort Gottes — eine Waffe, die ach, den Meisten unbekannt und zu schwer zu führen ist — rüstig gebraucht werden. Ueberall wo der Versucher das Netz zusammenzieht, da muß dieses Schwertes Hieb treffen und zuhauen, sei's Noth, Schmerz und Jammer, sei's böse Lust, in der Satan sich versteckt um einzuschleichen in unser Herz, welches ein Tempel des heiligen Geistes sein soll. Darum machet euch mit dieser Waffe bekannt und übet euch in ihrem Gebrauche. Und will der Feind uns beweisen, daß der Herr uns verlassen habe, und unserer nicht mehr gedenke, lügt er und seine bösen Engel uns vor, daß der Herr, der einmal uns angenommen und als die Seinigen bezeichnet hat, uns nun dennoch wieder zurückweise, — sind wir um unsere Seligkeit also bekümmert, daß lauter Nacht und Angst ist in und um uns her, ach dann haben wir den Helm des Heils uns vom Haupte fallen lassen. Setze ihn schnell wieder auf, zu dieser Stunde wird er dir dargereicht; frage nicht so ungläubig ob du darfst, da der Herr spricht du sollst! Du sollst dein Haupt schmücken mit der Hoffnung des ewigen, seligen Lebens. Lernen sollst du zu glauben und gerüstet mit dem Schild des Glaubens und mit dem Helm der ewigen Erlösung dazustehn, auch ohne selig zu fühlen. Damit du solches lernest, so übe dich täglich, das Schwerdt des Geistes, das Wort Gottes, richtig zu führen. Lebe und webe darinnen, daß es dir nicht gestohlen und von den Dienern des Satans

in ein Menschenwerk verwandelt werde. Glaube nicht durch Kampf zu verdienen den Helm des Heils, welcher ist die Gewißheit von dem Erbarmen des Heilands, der Friede Gottes höher als alle Vernunft; — ach, du kannst ja nicht eher kämpfen, bis daß du ihn dir hast aufs Haupt setzen lassen. Darum nimm ihn an; zu jeder Stunde hält der Herr ihn bereit, nimm ihn an, stehe auf und kämpfe wieder, auf daß nach siegreich bestandenem Kampfe dieser Helm in die Krone des Lebens sich verwandle! — So wachet denn auf alle, und sehet zu, auf was für Grundfesten der Friede, die Ruhe und Sicherheit beruhet, in welcher ihr lebt. O wachet auf und haltet die Lampe bereit! Wer weiß ob der Bräutigam noch ferne ist. Selig der Knecht, den er wach und gerüstet auf seinem Posten finden wird, wenn die Stunde der Versuchung schlägt, oder die Stunde seiner Ablösung von dem Kampfplatze. O, der Tod ist ein starker Gewappneter und ich habe es gesehn wie er so manchen geschlagen hat, deß Lenden waren nicht umgürtet mit Wahrheit und er nicht angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit. Aber mit dem Schild des Glaubens, mit dem Helm des Heils bedeckt, mit dem Schwerdt des Geistes in der Hand, — so will ich seinen bittersten Kelch trinken, denn er ist verschlungen in den Sieg, und in das dunkelste Thal der Schrecken muß doch das Osterlicht bald durchbrechen, und wer ausharret bis an's Ende, der wird gekrönt. Selig, wer den guten Kampf gekämpfet und die Krone der Gerechtigkeit gewonnen hat. Siehe, der Herr kommt bald, und Sein Lohn mit Ihm! Amen. —

Daß in dieser Predigt nichts gegen die Evangelisch-Lutherische Kirchenlehre und unsere Bekenntnißschriften enthalten sei, wird vom Oeselschen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorium desmittelst attestirt.

Arensburg, am 17. November 1838.

(L. S.)

C. E. Hesse,
geistlicher Beisitzer.
Mag. v. Rehren, Secr.

Der Druck ist gestattet.
Dorpat, am 12. December 1838.

M. v. Engelhardt,
Censor.

XXIV.

Predigt

zum 23sten Sonntage nach Trinitatis.

(1836.)

Text: Matth. 22, 15—22.

Eine feine List hatten die Pharisäer sich ausgesonnen, um durch Jesu Antwort auf eine verfängliche Frage Ihn entweder um sein Ansehn beim Volke zu bringen, oder als einen Aufwiegler dem Landpfleger überliefern zu können. Es standen nämlich die Juden jetzt seit einer Reihe von Jahren unter der Bothmäßigkeit der Römer, welche ihnen aber ihre eigene Religion, ihre besondern Gesetze, Sitten und Einrichtungen ließen, aber eine jährliche Steuer aufgelegt hatten. Durch den Einfluß der Römer, und nur von ihrer Macht gehalten, war Herodes dem Namen nach — der Gewalt nach aber selber ganz abhängig von den Römern — König von Judäa geworden. Er also und seine Diener und Anhänger hielten es mit den Römern. Die Pharisäer dagegen, die gern als Eiferer für Gottes Reich und Ehre angesehen sein wollten, — während sie in selbstsüchtigem fleischlichen Sinne doch nur eigene Ehre suchten, — hielten es für Unrecht, daß das freie Volk Gottes eine Steuer an den heidnischen Kaiser bezahlen solle, und hatten dadurch viel An-

sehn bei dem Volke, dem Herodes und die Römer verhaßt waren. Darum thun sie jene verfängliche Frage, indem sie Ihn zuvor, wie einen sündigen Menschen, von Seiten der Eitelkeit durch das Lob gewinnen, oder sicher machen wollen, daß Er wahrhaftig sei, also aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit keine Unwahrheit sagen werde, und sich heuchlerisch so stellen, als wäre es ihnen mit dieser Frage eine Gewissenssache. „Ist es recht," fragen sie, „ist es Gott wohlgefällig, daß man dem Kaiser den Zins gebe oder nicht?" Antwortete Er nun — so meinten sie — „es ist recht," so wird Ihn das Volk als einen feigen Königsdiener verachten, antwortet Er: „es ist unrecht," so sind Herodis Diener bei der Hand, die Ihn alsbald fangen und Ihn als einen aufwieglerischen Volkslehrer verurtheilen lassen werden. — Zunächst bezahlt der Herr ihr heuchlerisches Lob mit dem Strafwort: „ihr Heuchler!" und in dem, was Er darauf sagt und thut, strafet er sowohl die Pharisäer als die jüdischen Römerfreunde, und erweiset sich selber zugleich als den wahrsten und höchsten Eiferer für Gottes Reich und Ehre. „Weiset her die Münze in welcher der Zins entrichtet werden muß! Weß ist das Bild und die Ueberschrift?" — Die geltende Landesmünze zeiget den Kaiser als euren Landesherrn; ohne eigene schwere Schuld aber konnte Gottes Volk nicht unter heidnische Herrschaft gerathen sein; mag der Kaiser mit Recht oder mit Unrecht von seiner Seite zu seiner Macht über euch gekommen sein, — das kommt hier gar nicht in Betracht! — sondern eure Schuld erkennet und traget, eure Schuldigkeit thut; ihr müßt dem Kaiser geben, was des Kaisers ist.

Wollt ihr aber wahrhaft frei werden, so geschieht Solches nicht durch Verweigerung der Steuer, noch durch Schwerdt und Blutvergießen, sondern nur dadurch, daß ihr euch selbst, die ihr solltet Gottes Bild sein, wiederum ganz eurem Gott hingebet, in Demuth und Buße euch erniedriget, um erhöhet zu werden, Gotte gebet und überlasset, was Gottes ist. Und das habt weder ihr Pharisäer, noch ihr Herodianer gethan. — Wenn es also darauf ankommt, daß Gottes Bild in uns erneuert, deutlich unserm inwendigen und auswendigen Menschen aufgeprägt werde, so will ich heute handeln

von Bild und Ueberschrift unsers Herzens und Lebens.

Drei Fragen thue ich an euch; die erste lautet: weß ist das Bild und die Ueberschrift, welche ihr an euch tragt?

Die 2te: Weß sollte aber Bild und Ueberschrift sein?

Die 3te: Wie gewinnen wir das rechte Bild und die rechte Ueberschrift?

1.

Weß ist das Bild und die Ueberschrift, die ihr an euch tragt?

Verstehet ihr aber auch diese Frage, oder scheint es euch unpassend, daß der lebendige Mensch mit einer todten Münze, mit einem Geldstück verglichen werde? — Und was ist's mit der Ueberschrift? Trägt denn der Mensch seinen Werth und innern Gehalt an der Stirne geschrieben? Ja, in der That, mancher trägt wirklich Bild und Ueberschrift auch äußerlich an sich, in seinem Angesicht, in dem Blick seines Auges, in dem Gange, in der Stellung und Haltung, in den

Bewegungen seines Leibes; so der Hochmüthige, dessen Gesichtszügen Stolz und Selbsterhebung ein ganz besonderes Gepräge gegeben haben; so der Geizige, dessen vom Gelde belastete und gekrümmte Seele auch ihren Leib zu einem unverkennbaren Ausdrucke ihrer ängstlichen Gefangenschaft gemacht hat; so der Wollüstling, in dessen Auge das Feuer, das Leib und Seele vergiftet, mit dem matten, düstern Schimmer des Irrlichts deutlich sichtbar brennet. Doch was sollen wir weiter dergleichen Beispiele aufführen, zumal wir von Bild und Ueberschrift in solchem Sinne, wo, auch für das kurzsichtige Menschenauge sichtbar, der äußerliche leibliche Mensch das deutliche Gepräge des innern Menschen ist, heute hier gar nicht reden wollen, sondern davon reden wir: so wie die Münze das deutliche Gepräge ihres Werthes und das Bild dessen, der im Lande der Herr ist, an sich trägt, so hat auch der Mensch, bewußt oder unbewußt, in seinem Innern ein Bild deß, der sein eigentlicher Herr und Regent ist, dem er zu eigen gehört, und die Gesammtheit seiner innern Zustände und seines Lebens, sein Glauben, Reden, Streben, sein Denken, Empfinden, Fragen und Suchen, seine Werke, sein Wandel, geben vor den Augen Gottes, der ins Verborgene siehet, einem Jeglichen sein besonderes, eigenthümliches Gepräge, seine kurze, bündige Ueberschrift, seinen Namen, wonach sich bestimmet sein Werth, wie viel er vor Gott wiegt und gilt, und ob er überhaupt Gott angehört oder einem andern Herrn. —

Weß war nun ursprünglich dieses Bild? Es war Gottes! Denn Gott schuf den Menschen Sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er

ihn. Der Mensch war ganz, so wie er leibte und lebte, mit Leib, Seel' und Geist, selber ein Bild Gottes; er lebte und webte in Gott, seine Vernunft war voll Erkenntniß, sein Herz voll Liebe Gottes; er kannte und liebte keinen andern Herrn. Gott sah in ihm, wie in einem reinen, ungetrübten Spiegel, mit Wohlgefallen Sein Ebenbild. Doch der Böse säete in ihn das Unkraut des Zweifels an Gottes Wort, an Sein klares Verbot, fragend: sollte wohl Gott verboten haben? Der Mensch nahm den Zweifel auf, litt Schiffbruch am Glauben, und da er nun keinen festen, ungetrübten Glauben hatte, so mußte er auch thatsächlich sündigen, von Gott abfallen, und weß ist nun das Bild und die Ueberschrift?

Das Bild ist entstellt, verwischt, die Ueberschrift unleserlich geworden. Doch ach, mehr als das! Ein anderes Bild, das keinen Zug mit dem ersten gleich hat, eine andere Ueberschrift, schauderhaft deutlich ausgeprägt, ist an die Stelle getreten! Schauet umher: sehet ihr nicht Millionen ihre Kniee beugen vor den Thieren des Waldes und vor den Ungeheuern des Meeres, und vor dem geflügelten Geschlecht, das in den Lüften schwebet, das Einen Tag lebet, darnach ist es todt und verweset mit dem eckeln Geruch des Moders! Sehet ihr nicht, wie Tausende ihren Bauch füllen mit dem Fleisch der erschlagenen Brüder, gräßlicher als der blutgierige Tieger, der das Fleisch seiner Gattung verschmähet! Sehet ihr nicht, wie dort die Mütter ihre Säuglinge den Götzen zum Sünd- und Sühnopfer darbringen, sie in die Wellen oder vor den Rachen der Raubthiere hinwerfend, und halten Solches für Gottesdienst: Weß ist da das Bild? — Des Va-

ters der Lüge, des Mörders von Anbeginn, des Fürsten der Finsterniß! — und die Ueberschrift lautet: kein Glaube, keine Liebe, keine Hoffnung, kein Gott! — Aber Christus ist ja gekommen, der Weg, die Wahrheit und das Leben; hat Er das verlorene Bild nicht wieder hergestellt in allen denen, die in Seinen Tod getauft sind? — Hast du doch allerdings in der Taufe aufgedrückt erhalten das neue Siegel mit dem neuen Gepräge, nämlich: Christum selbst, das vollkommene Ebenbild Gottes, Christum, die vollkommene Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, mit der Umschrift: Dieser ist mir von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung! — Aber ach! — Ist nicht das Bild wieder entstellt oder ganz verloren, ist in der Ueberschrift nicht gar zu lesen: Dieser ist mir gemacht zu einem Fall, zu einem Stein des Aergernisses und zu einem Fels, daran ich zerschelle? — Sehet zu, prüfet euch selbst, schauet doch selber in den Spiegel eures Innern, damit es euch klar werde, welch Bild und Ueberschrift euer Herz und Leben trägt. Weiset her die Münze eures Glaubens! Weß ist das Bild und die Ueberschrift? wer ist der Herr eures Glaubens? Ist's Christus und Sein Wort, Sein Werk, Sein Kreuz und Seine Auferstehung? Was jene Feinde in heuchlerischem Sinne sagten: „Meister, wir wissen, daß Du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht," — saget ihr ihnen das aus voller Herzensüberzeugung, mit ganzer Zustimmung eures Innern nach? — Wo nicht, — nun so wisset ihr, daß das Herrscherbild in eurem Glauben nicht Christus ist, sondern die Weisheit dieser Welt, des sündigen Menschen durch die Sünde

verfinsterter Verstand, der sich selber für ein Auge hält, das, gleich dem Auge der Eule, sehen könne, auch wenn die Sonne, das Licht der Offenbarung göttlichen Wortes, nicht scheinet, während doch erst das Sonnenlicht allen Augen das Sehen möglich macht. — Und zu diesem Herrscherbilde hat das Wort Gottes eine Umschrift gemacht, die lautet so: „Dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott; da sie sich für Weise hielten, sind sie Narren worden; der natürliche Mensch vernimmt nichts, was des Geistes Gottes ist; wer nicht von Neuem geboren ist, kann das Reich Gottes nicht sehen, d. i. nicht erkennen, begreifen. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; wer nicht glaubet, wird verdammet werden, wer nicht glaubt, ist schon gerichtet“ — (das heißt mit andern Worten: wenn ein Kranker das einzige Mittel der Genesung nicht ergreift, so ist er schon dem Tode verfallen). — Die Ueberschrift aber, die ihr selber um das Götzenbild eures Glaubens, oder vielmehr Unglaubens machet, ist diese: meine Vernunft ist so groß und herrlich, daß Alles, was nicht hineinpassen will, eben deshalb auch von mir nicht für wahr gehalten werden kann. — Doch ihr bekennet etwa und glaubet: Christus ist ein wahrhaftiger Meister und lehret den Weg Gottes recht. — Nun, dann ist auch seiner Apostel Wort wahrhaftig, denn dieser Wahrhaftige verheißt ihnen ja den Geist, der in alle Wahrheit leitet, dann ist das Wort des alten Bundes wahrhaftig, denn dieser Wahrhaftige spricht: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von mir zeuget!“ Denn habt ihr also in der Bibel reines Gottes Wort, das ihr gläu-

big annehmen, gläubig befolgen müßt! Warum glaubet ihr denn doch nicht allen Seinen Worten? Und was verwundert ihr euch deß, daß so Vieles euch fremd und unglaublich bleibet, daß es euch nicht begreiflich und anschaulich wird, wie Sein Leiden, Sein Blut die Versöhnung sein solle für eure und der ganzen Welt Sünde? Des wahrhaftigen Meisters Wort sagt es euch ja, warum ihr das und vieles Andere nicht zu erkennen, nicht zu sehen vermöget: „es sei denn daß jemand von Neuem geboren werde," spricht Er, „so kann er das Reich Gottes nicht sehen." — Nun also, warum ist denn das nicht euer allererstes und vornehmstes Geschäft, mit Gebet und mit der Leuchte des göttlichen Wortes tief hineinzugraben in die verborgenen Schachte eures Lebens und nachzusehen, ob denn diese erste Bedingung des Sehens und Begreifens, die Wiedergeburt, in euch vorgegangen sei? Statt dessen fraget ihr nach Dingen, die euch von der Demuth, Buße und Selbsterkenntniß abbringen, fraget nach Dingen, die euch zu hoch sind, aber das eigene irdisch gesinnte Selbst und die eigene Sünde erkennet ihr nicht! Der Verstand wird's doch nie ausfragen, und das lebendige Christenthum beginnet mit einem Schlagen an die Brust und mit dem Ruf aus der Tiefe: „Gott sei mir Sünder gnädig!" — Weiset her die Münze eurer Gesinnungen, eurer Bestrebungen, eurer Werke, eures Wandels! Weß ist das Bild und Ueberschrift? Da siehet man Vornehme und Niedrige, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, denen hat nicht Christus den Weg Gottes recht gelehrt, sondern sie gehen ihren eigenen Weg. Denn sie bedürfen des Wortes Gottes des Blutes

der Versöhnung, der Kirche nicht. Nicht die Gemeinschaft der Gläubigen, sondern die Gemeinschaft der Ungläubigen suchen sie; auch nicht daheim bei Weib und Kind, sondern in schlechter Gesellschaft, bei elendem, sündlichem und verführerischem Zeitvertreib, wo lästerliche Reden geführt werden, — da ist ihre Muße, ihre Erholung, ihre Erquickung. — Ihre Seele ist eingenommen von zeitlichen Geschäften, sie haben unmöglich Zeit, Gott dienend an das Heil ihrer Seele zu denken; oder sie leben in matter, äußerlicher Pflichterfüllung zum Behuf des Broderwerbes, in fleischlicher Trägheit, und die Seele gleicht dem Sumpf, darauf kein Saamenkörnlein des Wortes von Buße und Glauben gedeihet. — Oder sie leben fort und fort in Sünden des Fleisches, lachen ihres Ehebruchs, freuen sich ihrer Unzucht; — oder sie jagen nach Menschenlob und Ehre, oder ihre Seele treibt sich fort und fort gern in den Freuden der Welt und berauschet sich gern im Taumelkelch ihrer Lust, und gedenket des Kreuzes Christi nicht. Was ist nun das Bild, in ihrem Herzen und Leben ausgeprägt? — Augenlust, Fleischeslust, Hoffarth, und der Mammon — er werde nun auf dem Wege des Rechts, oder mit falscher Waage und doppeltem Maaße gehäuft, — das Fleisch, die Welt mit ihrer Lust! Und die Ueberschrift lautet: „ich bin mein eigener Herr!“ — oder: „iß, liebe Seele, trink aus dem Becher der Freude; Gott ist sehr barmherzig, darum genieße so viel du kannst, und thue, was du bisher gethan hast.“ — Aber der Herr hat mit Seinem wahrhaftigen Wort eine andere Ueberschrift solcher Münze gegeben, die lautet: „wehe euch, die ihr voll und satt seid! Wehe euch, so euch jedermann wohlredet! wisset ihr nicht, daß

der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist.“ Wer auf sein Fleisch säet, wird vom Fleische das Verderben erndten. Weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Geizigen werden das Reich Gottes sehn. Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, die Welt vergeht mit ihrer Lust!“ — Doch wir sehen Andere, die leben wohlanständig, mildthätig, des Gottesdienstes Pflichten erfüllend, ihren Pflichten ergeben — doch, weß ist das Bild in ihrem Herzen? — Die eigene Gerechtigkeit, falscher Friede, der noch nie durch Buße gebrochen ward, — und die Umschrift lautet: „ich habe wohl meine Sünden und Gebrechen, aber ich danke Dir, mein Gott, daß ich doch nicht bin wie andere Leute, Diebe, Mörder, Ehebrecher, Zöllner, — so daß ich Gottlob! noch nicht mich selbst zu richten und zu verdammen nöthig hatte, Gottlob! noch nie an meinem eigenen Selbst verzweifeln mußte, das heißt mit anderen Worten: Gottlob noch nie für das Ganze meines Seyns und Lebens einen Heiland nöthig hatte.“ — Dazu aber lautet Gottes Umschrift: „Wer sich selbst richtet, wird nicht gerichtet werden. Ich bin gekommen nicht zu den Gesunden, sondern zu den Kranken. Wehe euch, geistlich Reichen!“ — Wir sehen Andere, Bild und Ueberschrift ist getrübt, verwischt und unklar, will oft scheinen, als sei das Bild Christus, mit der Umschrift: ich glaube, darum rede ich! — Doch will das Bild nicht deutlich werden, und will uns bisweilen bedünken, als habe der Herr darauf geschrieben das Wort: „wehe Dir, daß Du weder kalt noch warm bist!“ —

2.

Doch lasset uns nun zusehen: Weß soll

denn das Bild und die Ueberschrift sein, die wir in Herz und Leben tragen sollen? Das Bild soll sein, Christus! tief und deutlich ein- und ausgeprägt im Glauben, Lieben Leben, und die Umschrift: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet! In Dir habe ich Gerechtigkeit und Stärke! Sind wir nun gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ! Was kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn? Er hat mich bei meinem Namen gerufen, ich bin Sein!“ — Ja wer den Sohn sieht, der siehet den Vater, denn sintemal Er ist der Abglanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Creaturen hat Er vollbracht die Reinigung von unsern Sünden durch sich selbst. Denn Christus ist des Gesetzes Ende, d. h. seine Erfüllung (welche wir immer schuldig bleiben), wer an Den glaubt, der ist gerecht, denn er hat Christum, welcher Selber die vollkommene Gerechtigkeit und Gesetzeserfüllung ist. Dennoch lag auf Ihm zugleich unsere Strafe, auf daß wir Frieden hätten, denn Er hat uns erlöset von dem Fluch dadurch, und nur dadurch, daß Er ward ein Fluch für uns. Und nun ist wahrlich in keinem Andern Heil, und kein anderer Name, keine andere Ueberschrift, kein anderer Paß und Weg zum Himmel den Menschen gegeben worden, darin wir könnten selig werden. Denn Niemand kann zum Vater kommen, ohne allein durch Ihn. Das ist aber wieder nicht so zu verstehen, als zeigte Er nur den Weg, nein, sondern Er ist selbst der Weg, ja der Weg geht mitten durch Ihn hin-

durch, mitten durch Sein Herz, durch Seinen gebrochenen Leib und Sein vergossenes Blut. — Ja, Christus ist das Bild, das wir tragen sollen, kein anderes sonst; Sein Vater hat Ihm zum Namen und zur Umschrift gegeben: Dieser ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! — So ist Er nun der zweite Adam, das ewige Urbild des Menschen in Gott, das da Fleisch geworden ist und durch Sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen uns zu Seinen Brüdern angenommen hat. — Denn Er hat uns versöhnet mit dem Leibe Seines Fleisches durch den Tod, auf daß Er uns darstellete heilig und unsträflich und ohne Tadel vor Ihm selbst (Col. 1, 22.) Sein Blut ist das Lösegeld, die Versöhnung für unsere Sünden und für der ganzen Welt Sünde. — Dann also tragen wir an uns das rechte Bild, wenn der gekreuzigte Christus, der ganze Christus mit Seinem Wort und Geist, mit seinem Kreuze, mit seiner Erlösung, mit seinem, für uns durch die Auferstehung erworbenen Siege, sich unserm Glauben, unserm Lieben, unserm Wollen und Streben, unserm Denken, Wünschen, Thun und Handeln aufgeprägt hat als der wirkliche, regierende Herr und Bildner unsers Herzens und Lebens, so daß unser Seyn und Thun solch ein bestimmtes deutliches Gepräge bekommt, in welchem Christus selber zu erkennen ist. Dann tragen wir das Bild unsers angestammten Fürsten an uns, und dieser ist ein Fürst des Friedens, so daß die Umschrift lautet: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit werd' ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel

werd' eingehn! Freuet euch in dem Herrn allewege, und lasset eure Lindigkeit kund werden allen Menschen!

3.

Wie aber kommen wir dazu, daß solch' Bild und solche Ueberschrift unser Herz und Leben ziere? — Nur dadurch, daß wir Gotte geben, was Gottes ist! — Niemand kann zweien Herren dienen; der Herr will nichts Geringeres als den ganzen Menschen, nicht einen halben, nicht ein getheiltes Herz. Denn Du bist ganz sein, Du gehörst Ihm nicht bloß nach dem Recht der Schöpfung, sondern nach dem Recht des Kaufs; mit Hingabe Seines Sohnes hat Er dich erkauft, den theuersten Kaufpreis für dich bezahlt! Also heißt es: rein ab und Christo an! — Also deinen ganzen Menschen, Herz, Seele, Geist und Leib und Leben mußt du Gott geben, denn du hast nichts, was nicht Gottes wäre. Thust du das nicht, so kostet's dich nichts weniger, als das ewige Leben. Du wirst und kannst das aber nicht eher thun, als bis du selber in deinem Herzen ein aufrichtiges Verlangen hast, Alles was Gott ist, das heißt: deinen ganzen Menschen, Gott zu geben. Und dieses Verlangen, diese Lust dazu wirst du erst bekommen in demselben Maaße als du mit Schmerz und Beugung erkennest, wie wenig, wie nichts du Ihm gegeben hast von dem was Sein ist, und wie doch aller Friede nur darin stehet, daß du ganz Ihm dich giebst, und nichts für dich zurückbehältst. Du erkennst, daß das Bild in dir nicht Christus ist, sondern dein eigenes Selbst und deine Sünde, und daß die Ueberschrift nicht tröstlich, sondern verklagend lautet; dein Voll- und

Sattsein schwindet alsdann, du bekommst Hunger und Durst, dir wird es bang und weh ums Herz, du fängst an zu suchen, zu fragen. — Doch die Münze muß ganz umgeschmolzen werden, sonst giebt der Hammer des Wortes Gottes ihr das neue Gepräge nicht; da legt dir nun der Herr ein Kreuz auf, und setzet dich in den Ofen der Trübsal, dort wirst du weich und weinest. Doch erst wenn dein altes Herz weich und gebrochen ist, wenn du weinest, — nicht um das Leid, sondern um die eigene Sünde, dann bist du ein gefügig Metall in des Gießers Hand. Aus der Tiefe ruft deine Seele nach einem Frieden, den die Welt nicht giebt; da wird der neue Mensch, Christus selbst, in dir geboren; man siehet, die Seele kleidet sich in ein neues Bild, und die Ueberschrift tritt hervor: „Herr, gedenke mein, wenn Du in Dein Reich kommst!“ — Deutlicher präget sich nun das Bild Christi in deinem Leben aus, denn mit durstender Seele hörst du das Wort von der Gnade, und in deiner Seele heißt nun die Ueberschrift: „Herr, so Du willst, kannst Du mir wohl helfen.“ — Doch, Versuchung und Sünde schlagen dich nieder, du liegest gebeugt und klagend im Staube, und deine Seele ist ein Seufzer: „ich glaube, Herr, ach hilf meinem Unglauben.“ — Und siehe, das Senfkorn wächst und wird ein Baum; was der Herr angefangen hat, das wird Er auch vollenden! Zwar keiner wird sich selber dafür halten, daß er's schon ergriffen habe, sondern vergessen was dahinten ist, und sich strecken nach dem, das da vorne lieget. Und doch! — hat Christus uns ergriffen, so haben auch wir Ihn ergriffen, und hat Er im Geist meines Gemüths mich versichert der Verge-

bung meiner Sünden, und daß Er mein Heiland, mein Friedefürst sei, dann weiß ich, wie Er aussieht, dann ist Sein Bild deutlich eingeprägt in meine Erinnerung, in meine innere Erfahrung eingesenkt, und mit siegender Gewißheit lautet nun dieses Bildes Ueberschrift: „Herr, der Du meine Gerechtigkeit bist!“ Christus ist mir gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“ — Doch nie hat in einem Menschen das Christenthum einen Punkt erreicht, wo es nun stillstehen bliebe, sondern die Buße geht fort, und ist allerdings wohl die zweite schwerer als die erste, und die dritte tiefer als die zweite; der Glaube aber wächset und die Erfahrung und die Liebe; das Geben desjenigen an Gott was Gottes ist, nimmt in uns zu an Umfang und an Tiefe, wir lernen uns an Gott geben und an Ihm uns halten auch in innerer geistlicher Dürre und aller Noth der Sünde, wie in allem Kreuz des Lebens. Jenes Bild und jene Ueberschrift dehnen sich aus mit ihrem immer deutlicher werdenden Gepräge von dem Einzelnen auf's Allgemeine, und von dem Allgemeinen in die einzelnen Beziehungen und Verhältnisse, innere und äußere Vorkommenheiten des Lebens. Wir lernen uns selbst verleugnen, das Fleisch kreuzigen, wir lernen uns Ihm geben, wie wir eben sind, auf daß Er uns neu mache, denn ohne Ihn können wir nichts thun! Und Er selbst verkläret Sein Bild in uns, und immer deutlicher wird diese Seine Ueberschrift: „Er hat mich erlöset, Er hat mich bei meinem Namen gerufen, ich bin Sein! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gerecht macht! Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, Angst, Ver-

folgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit oder Schwerdt? — In dem Allen überwinden wir weit! Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn!" — So verkläre denn, Herr, Dein Bild in uns, und gieb unserm Herzen und Leben solche selige Ueberschrift! Amen. —

Daß in dieser Predigt nichts gegen die Evangelisch-Lutherische Kirchenlehre und unsere Bekenntnißschriften enthalten sei, wird vom Oeselschen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorium desmittelst attestirt.

Arensburg, am 24. Januar 1839.

C. E. Hesse,
(L. S.) geistlicher Beisitzer.
Mag. v. Rehren, Secr.

Der Druck ist unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Dorpat, am 3. Februar 1839.

M. v. Engelhardt,
Censor.

XXV.

Predigt

zum Todtenfeste.

(1837.)

Das Kirchenjahr nimmt wieder Abschied von uns; zum letzten Male sind wir an seiner Gränze im Gotteshause versammelt; und da es Abschied nimmt, gedenken wir heute wieder alle insgesammt vor dem Herrn derer, die auch von uns Abschied genommen und aus dem Wege dieser unserer gemeinschaftlichen Wallfahrt vor uns hinausgetreten sind. — Ja euch, ihr Vollendeten soll heute hörbar werden, an euch soll bemerkbar vorüberziehn das Gebet und Flehen, das von dem Opferaltar der gläubigen Seelen in Jesu Namen hinaufsteigt, Gott zum wohlgefälligen Geruch; nicht zu euch beten wir, aber mit euch und für euch. Ja mit euch beten wir heute für uns, die wir noch wallen und von dem Staub der Erde an allen Gliedern bedecket und beschweret sind. — Ja kommet, kommet Alle und feiert mit uns, die

ihr das Siegel des Lammes Gottes an euren Seelen tragt; kommet, ihr theuren Kinderseelen, ihr Besitzer des Himmelreichs, die ihr im Lichtgewande an des Heilands Thron dienet und Ihm die Nächsten seid, — ihr Jünglinge und Jungfrauen, Söhne und Töchter die ihr im Glauben des Sohnes Gottes dahingegangen und unser Hoffen und Erwarten von euch mit nach dem Jenseits hinübergenommen habt; — ihr Brüder und Schwestern, Gatten, Väter und Mütter, die ihr aus Einem Born des Lebens mit uns getrunken, nach denen uns so heiß verlanget, daß wir auch wieder verbunden würden vor dem Herrn. — Ihr Greise, die ihr in Frieden von hinnen gefahren seid, weil eure Augen gesehn hatten den Heiland unsres Geschlechts — kommet, feiert mit uns! Denn Ein Herr ist es, vor dem Ihr und wir die Knie beugen, Ein Blut ist es, das euch und uns reinigt von unsern Sünden, Ein Leib ist es, dessen Glieder wir sind gleich wie ihr, Ein Wort ist es das da allein lebendig macht die Lebendigen wie die Todten! — Solch Wort des Lebens lasset uns auch heute vernehmen, auf daß wir den Tod überwinden durch das Leben, so in uns ist.

Offenbarung 21, 4.

„Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.“ Diese Verheißung empfangen wir an dem Tage, wo in gesammelter Erinnerung unser Auge thränenvoll den Entschwundenen nachschauet.

„Der Tod wird nicht mehr sein.“ Diese Bothschaft begegnet uns hier, wo des Todes Leid und Schmerzen in erfrischter Erinnerung uns vor die Seele treten. Doch des heiligen Sehers geöffneter Blick führt uns hier in jene ferne Zukunft des Reiches Gottes, wo das Alte, das Erste alles vergangen, wo das neue himmlische Jerusalem als eine Hütte Gottes bei den Menschen der Wohnplatz der Seligen sein, wo der Tod und die Hölle gerichtet und ihre Qual übergeben sein und ein neuer Himmel und eine neue Erde prangen werden. Jene heilige Stadt die da zukünftig ist, bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm (Offb. 21, 23.) Uns aber, die wir wandeln noch unter dem alten Himmel und auf der alten Erde, wo die Sonne sich oft verbirgt und der Mond nicht scheint, wo nächtliche Finsterniß das Erdreich decket, uns predigt unser Leben und Sterben, uns predigt das Wort Gottes: der Tod ist! — Und wenn wir auch über das Jenseits uns belügen und in lauer Sicherheit uns hinüberträumen wollten, läßt doch der Ernst des Worts der ewigen Wahrheit sich nicht beugen, welcher fort und fort uns zuruft: der Tod wird sein! — Diese beiden Worte hören wir zugleich mit jenem dritten, welches uns tröstlich verheißt: der Tod wird nicht mehr sein. Diese

drei Worte

laßt uns heute erwägen: 1) Der Tod ist, 2) der Tod wird sein, und endlich 3) der Tod wird nicht mehr sein.

1.

Der Tod ist! Was soll ich das noch weiter nachweisen? auf euren Mienen ist's heute zu sehen, auf manchem abgehärmten Gesicht, in manchem weinenden Auge, in manchem zerrissenen Herzen und tief verletzten Leben — er ist, und mit ihm seine Vor- und Nachläufer, Leid, Geschrei und Schmerzen. Dieselbigen sendet er vor sich her, sie folgen ihm in langem Zuge nach, sie begleiten und umgeben ihn, und erfüllen das Herz und Haus wo er eingekehrt ist. Denn der Tod ist ein Abschied, ein schmerzvolles Zerreißen vieler Bänder; umrauscht von Schmerz und Schrecken ist der, der ihn leidet; umgeben von Jammer und Leid ist, wer den Geliebten scheiden siehet, und das „Verloren, Verloren!“ gräbt sich tief und brennend in das einsam gebliebene Herz. Das ist aber nur die erste und oberflächliche Ansicht vom Tode, daß er ein Abschied und nur ein Abschied sei; so, — und nicht tiefer — sieht der natürliche Mensch ihn an. Darum hat der natürliche Mensch an dem Tode des Geliebten einerseits schwerer, andrerseits leichter zu tragen als der Christ, welcher tiefer und weiter siehet. Ist der Tod ihm nur ein Abschied, so kann eben dieses ihn auf das Jammervollste und Untröstlichste zerreißen und niederschlagen; er kann aber

auch — wenn's ihm schön dünkt, Kraft und Festigkeit unter den Stürmen des Lebens an den Tag zu legen — sich ermannend und zusammenraffend, sich über den Abschied erheben; er kann mit der Hoffnung des Wiedersehns sich trösten, mit welcher ja — merkwürdig genug! — als mit einer Sache die sich von selbst versteht, auch die Meisten derjenigen sich schmeicheln, welche den Grund alles Glaubens — Christum und Sein Wort — verwerfen oder gleichgültig nur mit dem Rücken ansehn; er kann sich's zum Ruhme rechnen und recht weit darin bringen, dem Tode furchtlos in's Angesicht zu sehn, und Liebe und Haß, Edelmuth und Habsucht, Ehrgeitz und Stolz können ihn der Schmerzen und Schrecken des Todes vergessen machen. — Der Christ aber schauet mit der Leuchte des göttlichen Wortes dem Tode tiefer in's Angesicht und siehe, er findet daß derselbe sei — der Sünde Sold. Als der Sünde bittrer Sold, als ihr Ende, ihre Frucht, als ihr Gericht von dem heiligen Gott stellt er überall sich ihm dar; nicht etwa so, als wäre das Maas und der Grad von Schrecken und Schmerzen, welches der Tod des Einzelnen hat, genau angepaßt dem Maas der Sünde, dem Grade und der Zahl der Vergehungen des Einzelnen — o nein! denn oft stirbt der blinde Selbstgerechte eines schnellen, heitern, sanften Todes, während der gläubige Jünger Jesu oft einen langen, bittern Kelch der Schmerzen leeren und,

langsam dahinsterbend, unter schweren Seelenkämpfen und angstvollen Anfechtungen das Kleinod seines Glaubens bewahren muß. Aber auf dem ganzen Geschlechte der Menschenkinder liegt als auf Einem großen Ganzen die Schuld; und deren Offenbarung, deren sichtbare Trauerblüthe bei jedem Einzelnen, ein Zeichen des Gerichtes Gottes über die Sünde, ist der Tod. — Und diese Schuld ist eine Erbschuld; in Sünden wird der Mensch empfangen und geboren, darum muß ein jeder auch die Schuld die er als ein Theil des Ganzen, als ein Glied am Leibe Adams geerbt und nachher selbst vergrößert hat, auch bezahlen; — er empfängt der Sünde Sold, den Tod. Wessen Verstand das nicht fassen kann oder will, dessen Gemüth wird und muß es doch erfahren, wenn er an seines Kindleins Wiege steht, das noch kein Wissen und Erkennen hat von Gut und Böse und muß ihm doch mit Schmerzen, mit Leid und Geschrei und bittrem schweren Kampf das Auge brechen und die Seele scheiden. Ach, der Tod ist! Und er ist der Sünde Sold, darum so voll Leid und Geschrei und Schmerzen, vorher und nachher. Ebendarum ist auch jedes Sterben dem Christen eine Mahnung zur Buße; er stellet sich unter solches Gericht Gottes und entfleucht ihm nicht, sondern, (eingedenk des Wortes: wer sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet,) stirbt er den Tod des Geliebten im Geiste mit; was er an ihm und mit

ihm gesündigt, das tritt vor seine Seele, er gehet mit vor das Gericht, er stellet sich bloß und enthüllt dar vor Gottes Augen in seinem Verhältniß zu dem Abgeschiedenen, und die Sünde des Dahingegangenen brennet ihm als eigner Schmerz in seinem Gemüthe. Dieses alles bringt einen tieferen Schmerz mit sich, Thränen, die aus der Tiefe quillen; der Tod, als der Sünde Sold ist dem Christen ein Bringer ernsten Schmerzes. — Doch kann er von dieser Seite allein ihn auch nicht ansehen; es ist ihm hinter der dunkeln Pforte und Decke des Todes ein großes helles Licht aufgestellt, das scheint hindurch! Christus, der Gerechte, an dem die Sünde keinen Theil hat, Christus ist für uns zum Sündopfer, znm Fluchesträger gemacht, Er hat sich selbst dem Tode hingegeben um den Tod zu überwinden; Er hat sich vom Tode fesseln und binden lassen, um seine Banden und Gefängniß für uns zu sprengen! Wo nun auch ein Gläubiger sinken mag in die Gruft — immer ist es Christi Grab, wohinein er sinkt, und da ist der Stein abgewälzt von des Grabes Thür, die Erdenfahrt geht nicht noch tiefer hinunter, sondern wendet um und wird zur Himmelfahrt, denn Christus hat die Riegel und die Ketten und die Mauren des Gefängnisses gesprengt. — Der Tod ist! Aber, Tod, wo ist dein Stachel? Er ist zerbrochen! — Zwar der Sünde Sold bleibt er noch immer, aber er ist kein Sieg der Hölle! er ist ein Gang

durch's Kreuz zum Licht, eine schmerzliche Demüthigung zu freudevoller Erhöhung. Wir sterben nun nicht mehr allein, sondern mit Christo und in ihm, und zwar Er ist für uns gestorben, Er hat den Kelch ja ganz ausgeleert für uns, und nur wegen der Gemeinschaft mit Ihm, als Glieder Seines Leibes, haben wir nur noch bisweilen nachzuschmecken in unserm Sterben Sein Leid, und Sein Geschrei: mein Gott, mein Gott warum hast Du mich verlassen. — Darum beuget uns wohl der Tod und seine Schmerzen sind uns nicht fremd, aber gebeugten Hauptes tragen wir den zukünftigen Sieg in unsrer Brust; des Todes Gefolge, Leid, Geschrei und Schmerzen sind uns ein Feuer, das uns läutert und heiliget, ein Kreuz, das wir preisen, eine Trübsal, der wir uns rühmen; denn so wir durch den Glauben an dem Heilande hangen als Seine Glieder, so kann weder Leben noch Tod uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, sondern in dem Allen überwinden wir weit, um des Willen, der uns geliebet hat. (Röm. 8.) — Durch das Sterben, welches wir täglich sehen an uns selbst und Andern, durch des Todes Leid und Schmerzen die, von der Wiege an, ihm vorausgehn und ihn anmelden, — sterben wir ab dem irdischen Sinn, darum schaffet die Trübsal die da zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit (2. Cor. 4, 17.) Wer hienieden mit Christo der Welt gekreuziget, wer

mit Christo der Sünde gestorben ist, der stirbt nicht mehr wenn der Tod über ihn kommt und die Seele aus dem Leibe scheidet, sondern er ist schon gestorben, und niemand stirbt zweimal. Gott wird abwischen alle Thränen von seinen Augen und der Tod wird nicht mehr sein.

2.

Doch was heißt das: der Tod wird nicht mehr sein? Heißt das so viel als: daß mit dem leiblichen Tode alle Schuld der Sünde für Alle und Jede abgezahlt und abgebüßet ist? daß jenseits der Gruft gar kein Tod, kein Leid noch Schmerz, keine Unseligkeit ist? daß jeder selig wird, der nur den gequälten Leib abgestreift hat — wenn er auch, falls man ihm die Wahl gelassen hätte — vielmal lieber in dem gequälten Leibe geblieben, als in das ihm fremde, unheimliche Jenseits gegangen wäre? — Der Tod wird nicht mehr sein! Will hier mit diesem Wort Johannes uns verkündigen, daß dereinst Alles, Alles in Seligkeit aufgehn, nichts Unseliges mehr bleiben wird, daß auch Satan sich bekehren und auch die Hölle den Himmel aufnehmen wird? — Nein, gewiß nicht! denn in den letzten Versen des vorhergehenden Capitels hat der erleuchtete Apostel geschrochen von denen, die da werden gequälet sein Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit „und der Tod und die Hölle," spricht er ferner „wurden geworfen in den feurigen Pfuhl, das ist der andere Tod. Und so Jemand nicht

ward erfunden geschrieben in dem Buche des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl." Ja, das ist der andere Tod, dessen Wurm nicht stirbt und dessen Feuer nicht verlöscht; und dieser Tod stirbt nicht, er wird sein und ihm werden anheimfallen Alle, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Buche des Lebens. — Die dem Herrn gelebt haben, die in Ihm gestorben sind, die werden darnach ewiglich nicht mehr sterben; die aber verschmäheten Sein Heil und erwähleten zu ihren Götzen das, was den Tod in sich hat und daher vergehet mit seiner Lust, die werden ewiglich den Tod schmecken und ohne Aufhören des Todes sterben. Ja, jenseits des Grabes, dort hat der Tod noch sein Reich, dort macht er unselig die Schaaren der Ungläubigen; die Haufen derer, welche ihre hörenden Ohren verstopfen und ihre sehenden Augen schließen; der Unglaube ist die Sünde welche allein verdammet, denn er ist die Sünde: nicht zu nehmen, was gegeben wird; das Leben nimmt er nicht, er hält fest den Tod; was den Himmel zum Himmel macht, das will er nicht, was die Seligen erfreuet, das schmeckt ihm nicht, darum kann und wird keine Gewalt ihn selig machen, denn er will es nicht! Wohl ist Christus auch niedergefahren zur Hölle, d. i. in das Reich der Todten, wohl ist auch diesen das Evangelium verkündiget; doch glaubt ihr daß dort jenseits, des Menschen eignes Wollen und Begehren schweigt, daß mit dem Leibe er auch die Sünde abgestreift

hat, daß er seinen Götzen und seinen Götzendienst nicht in seiner unsterblichen Seele trägt und mit hinübernimmt, glaubt ihr daß er dort wird gezwungen werden zu glauben und selig zu werden, daß er dort keine Macht hat, das Heil zu verschmähen und zu verwerfen? — O und für Viele, gewiß für Viele hat die Stunde der Entscheidung hier auf Erden schon geschlagen; Christus ist ihnen vernehmlich geprediget, sie haben verstanden was es gilt, sie haben vielleicht gar geschmeckt die Kräfte der zukünftigen Welt, und haben darnach wiederum den Sohn Gottes für Spott gehalten und ihn gekreuzigt. Ach, fleischlich gesinnt sein ist der Tod, das ist der Tod der hinüberreicht in den anderen Tod, in das jenseitige Gefängniß. Von diesem Tode werden wir frei nur durch einen anderen Tod, in den wir uns selber hinein begeben müssen, wenn gleich dort viel Leid, Thränen, Entsagung, Abschied und Schmerz ist — nämlich in den Tod des alten Menschen, in den Tod der Buße. Unser Herz muß gekreuzigt werden der Welt, und die Welt unserem Herzen; sie müssen sich gegenseitig einander absterben; wir müssen begraben werden mit Christo in den Tod des alten Wesens, denn so wir mit Christo gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch Seiner Auferstehung gleich sein. (Röm. VI.) Diesen Tod müssen wir uns nicht scheuen, täglich zu sterben, auf daß wir dem anderen Tode entrinnen. — O daß

wir dort in dem anderen Tode, der da sein wird, der Unsern keinen zu suchen hätten! O daß uns kein Vorwurf träfe, wir hätten das Heil aus der Wahrheit ihnen verschwiegen oder sie darüber getäuschet!

3.

„Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit Ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über Ihn nicht herrschen“*) — also auch über uns nicht. — „Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, zu Einem Mal, das Er aber lebet, das lebet Er Gott, — in Ewigkeit!“ und wir mit Ihm! Der Tod wird nicht mehr sein, für die, die mit Christo gestorben sind. — Hänget euer Herz an der Erde, ist es von Weltglück voll, seid ihr dem Leid, Geschrei und Schmerzen noch immer glücklich entflohen, kennet ihr das Leid und den Schmerz um die Sünde nicht — o dann möchtet ihr freilich immer auf dieser Erde bleiben, dann wartet eure Seele keines neuen Himmels und keiner neuen Erde und keines himmlischen Jerusalems, wo Gott selbst abwischen wird alle Thränen von den Augen seiner Pilgrimme und Bürger, wo unter ihren glänzenden Mauren kein Tod mehr sein wird noch Leid, Geschrei und Schmerzen, denn das Erste ist Alles vergangen; — aber die Leidtragenden sollen

*) Röm. VI. 8, 9 u. ff.

getröstet werden! Doch — seid ihr des Trostes auch gewärtig? Ihr seid zerschlagenen Gemüthes — seid ihr aber auch gedemüthigten Herzens? Ihr weinet um die Züchtigung — seid ihr aber auch fleißig gewesen zur Buße, habt ihr um Sünde und Jammer eures inwendigen Menschen weinen gelernt? Ihr klagt um euer Leid und Kreuz — preiset ihr aber auch Gottes Gnade, die durch dasselbe euch berief zur Gemeinschaft Jesu Christi seines Sohnes? — Ist euch das gegenwärtige Kreuz, darunter ihr den Heiland gefunden habt, lieber worden als der vorherige Sonnenschein, wo Er doch eure Sonne nicht war? — Macht nur das Wiedersehn mit den abgeschiedenen Theuren euch den Himmel zum Himmel — oder ist es die Freiheit von allem Sündenjoch und Sündensold, der Friede im Schooß des Heilandes, den ihr vornehmlich dort ersehnet, der nur ausgeschmücket und verzieret wird durch die Gemeinschaft mit den Seligen, die ihr hier so schmerzlich vermisset? — Nun, das heutige Gottes-Wort werden wir Alle für Wahrheit halten und als eine theure Lehre annehmen, und glauben der Bothschaft von dem seligen Jenseits das in der Fülle der Zeiten sich vollenden wird — wir wissen aber, wem es ganz insbesondere sein wird ein Wort des Lebens und der Kraft, ein Auferstehungsodem voll Friede und Trostes: denen, die nicht als die Einheimischen, sondern als die Wandrer, Fremd-

linge und Pilgrimme, unter dem Kreuz des Lebens und ermüdet von der Last der irdischen Tage, auf den Grabstätten ihrer Theuren, in Christo Jesu Geliebten, stehen als auf einem erhöheten Vorgebirge, von wo sie nach dem Rande der fernen grünenden Küste des eigentlichen Heimathlandes mit Verlangen hinschauen — denen, die nicht blos ihrer Abschiedsschmerzen, sondern ihrer Sünden und Untreuen dort gedenken, und sich hinübersehnen nach dem Hafen der Ruhe wo sie allen Staub der Wallfahrt von ihren Kleidern abschütteln uud ohne Sünde dem Herrn dienen werden in heiligem Schmuck. — O haltet ihn denn fest, den süßen Trost, die theuerwerthe Bothschaft aus dem oberen Jerusalem, wenn ihr weinet über die Gebrechlichkeit eures Glaubens, wenn eure und der Euren, der Wandelnden und der Vollendeten Sünde und Schwachheit das Herz euch drückt — siehe, es wird der Tag der Freiheit kommen, wo der Herr erlöset die Gefangenen aus Zion, die in der Fremde ihre Harfen an die Weiden hingen und weinten, wenn sie an Zion gedachten — der Tag wird kommen wo der sanftmüthige und demüthige König Jerusalems, der sein Leben für uns gelassen hat, nahe hinzutreten und mit seiner Hand abwischen wird alle Thränen eines weinenden Petrus, einer reuigen Magdalene, und jeder Wittwe von Nain, der Er den Verlornen auf Erden nicht wiedergab! Siehe, alle Fesseln sind dann gefallen, die

Sünde und der Tod sind nicht mehr, Er hat Sein Wort der Huld und des Erbarmens uns gehalten! Ja, „wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Denn der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Saamen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. (Ps. 126.) „Und wer sind diese, mit weißen Kleidern angethan, und woher sind sie gekommen? Diese sind es, die gekommen sind aus der Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und sie helle gemacht im Blute des Lammes. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. (Offbg. 7.)“ — So lasset uns pilgern nach dieser heiligen Stadt und uns heiligen auf dem Wege, daß ihre Thore uns nicht verschlossen werden. Schon viele sind uns vorausgegangen; laßt uns wandern in Heiligung und in Geduld, des Herrn Erkaufte werden wir alle dort finden. „Jerusalem, vergesse ich Dein, so werde meiner Rechten vergessen!“ *)

*) Psalm 137. 5.

Jerusalem! Du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott ich wär' in Dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg' und Thale
Weit über's blache Feld
Schwingt es sich überalle
Und eilt aus dieser Welt. —

O Ehrenburg sei nun gegrüßet mir,
Thu' auf der Gnaden Pfort!
Wie große Zeit hat mich verlangt nach Dir
Eh' ich bin kommen fort
Aus jenem bösen Leben
Aus jener Nichtigkeit
Und mir Gott hat gegeben
Das Erb' der Ewigkeit! Amen.

Daß in dieser Predigt nichts wider die Evangelisch-Lutherische Kirchenlehre und unsere Bekenntniß-Schriften enthalten sey, wird vom Oeselschen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorio desmittelst attestiret.
Arensburg am 24. Jan. 1839.
(L. S.) C. E. Hesse,
geistlicher Beisitzer.

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß die gesetzliche Anzahl Exemplare der Censur-Comitee abgeliefert werden.
Dorpat am 3. Feb. 1839.
(L. S.) Engelhardt,
Censor.
Mag. v. Rehren, Secr.